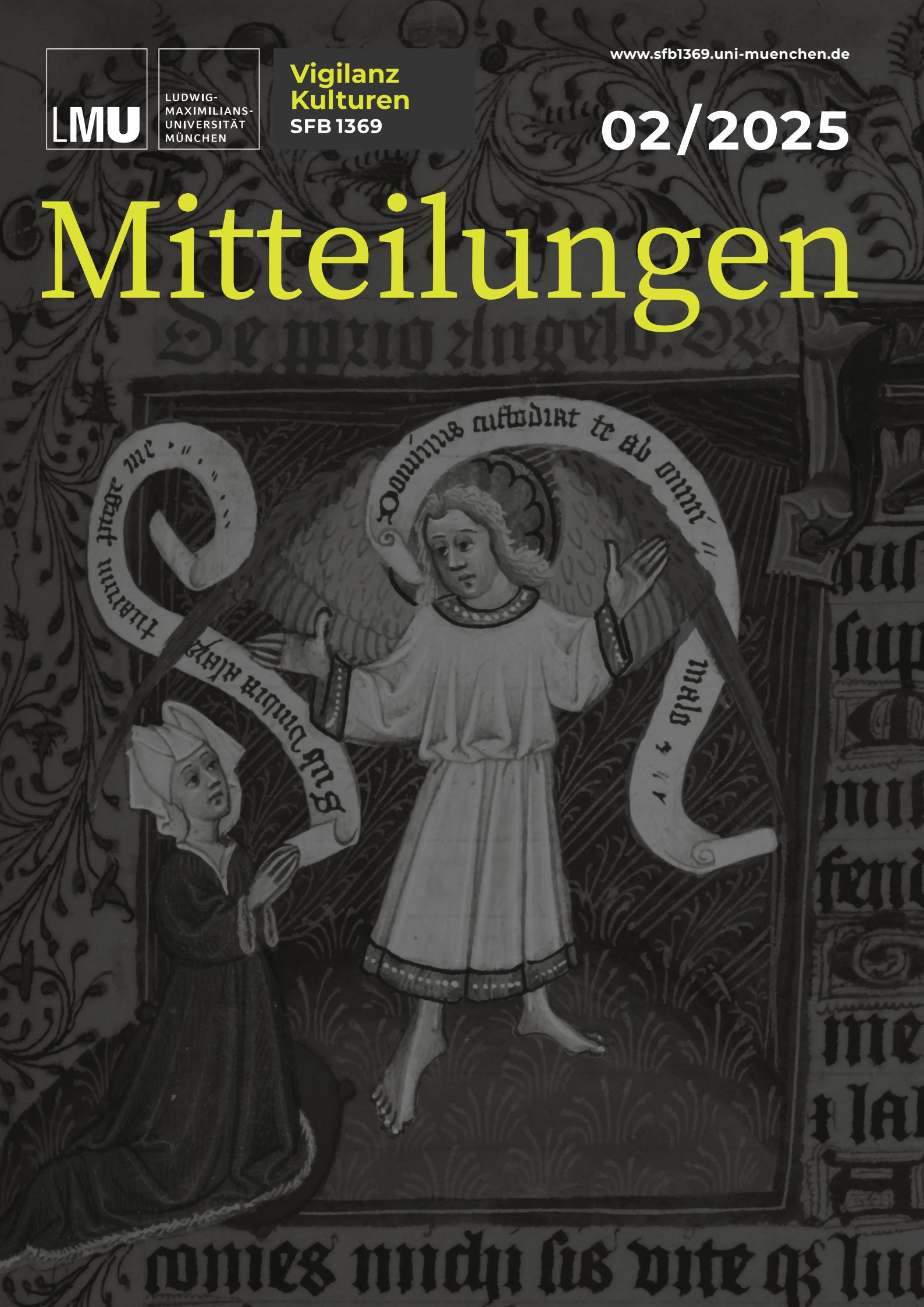
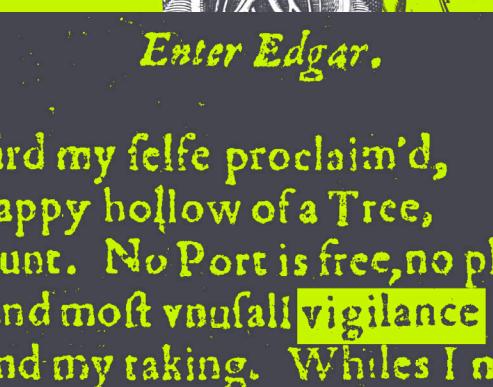
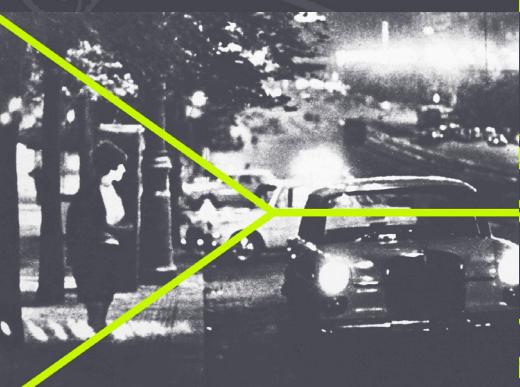
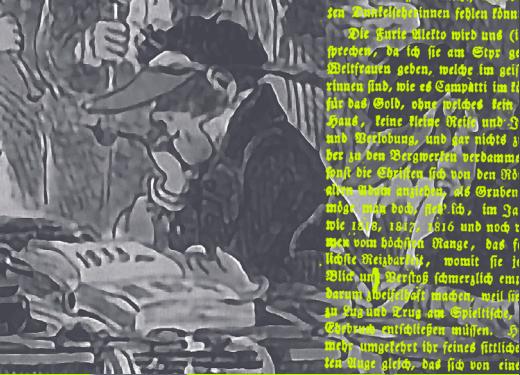
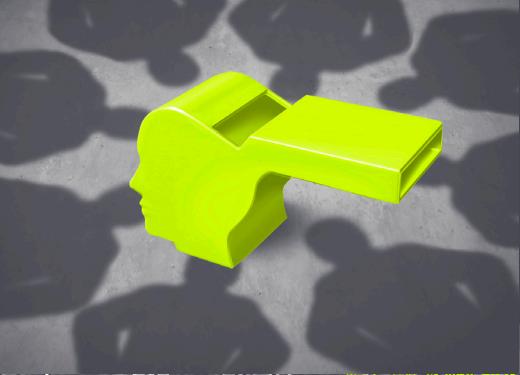


02/2025

Mitteilungen





ard my selfe proclaim'd,
appy hollow of a Tree,
unt. No Port is free, no plac
nd most vnosall vigilance
nd my taking. Whiles I may

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der zehnten Ausgabe der Mitteilungen möchten wir Ihnen Einblicke in die Forschung rund um den SFB gestatten. Leonard Horsch, Mitarbeiter des Teilprojekts B04, zeigt anhand eines Briefs von Ludovico Foscarini, wie venezianische Politiker des 15. Jahrhunderts ihre Abwesenheit zu kompensieren suchten, während sie auswärtige Ämter zu übernehmen hatten. Horsch analysiert mit welcher Wachsamkeit Foscarini vorging und wie er den Adressaten zu responsibilisieren verstand, indem er diesen zu einem Mitgaranten der überindividuellen Ziele der Republik stilisierte. David Brißlinger, Mitarbeiter des Teilprojekts A02, untersucht Schutzengelgebete im Rahmen von spätmittelalterlichen Stundenbüchern. Die Rolle der Schutzengel analysiert er im Zusammenspiel von Text und Illumination und deutet die Vergegenwärtigung des Engels im Bild als Aufruf zur Selbstbeobachtung. Punny Kabir, die im Sommers Stipendiatin des SFBs war, stellt in ihrem Beitrag ihre Forschung zu Migrant:innen aus Bangladesch in Rom vor und diskutiert unterschiedliche Formen der alltäglichen sozialen Kontrolle als Vigilanz.

Darüber hinaus berichten Riccarda Gattinger und Maresa Dudek von der Vorstellung ihres Teilprojekts (A06) auf dem Kriminologischen Forum Bayern. Ein Bericht von Adeliia Davletova über einen Workshop, den sie und Christoph Neumann im Rahmen Ihres Teilprojekts (C05) organisierten, rundet dieses Heft ab.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihr



A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Arndt Brendecke".

Prof. Dr. Arndt Brendecke
Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit
Ludwig-Maximilians-Universität München

Impressum

Herausgeber

Sonderforschungsbereich 1369
Vigilanzkulturen. Transformationen –
Räume – Techniken
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
www.sfb1369.lmu.de

Vorstand

Prof. Dr. Arndt Brendecke (Sprecher)
Prof. Dr. Julia Burkhardt (stellvertretende
Sprecherin)
Pia Fuschlberger, M.A. (Vertreterin der
wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen)
Prof. Dr. Anna Meiser
Prof. Dr. Beate Kellner
Prof. Dr. Carlos Spoerhase

Konzept, Redaktion und Distribution

Martina Heger
Tel. +49 (0) 89 / 2180-4659
m.heger@lmu.de

Redaktionsassistenz

Johanna Jank, Sebastian Menath

Gestaltung

Sofarobotnik. Büro für Gestaltung

Erscheinungsort

München

Erscheinungsweise

halbjährlich

Online-Version

<https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/mitteilungen/mitteilungen-02-2025/index.html>

DOI

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.129853>

Online-ISSN

2701-8318

Das veröffentlichte Material unterliegt dem Urheberrecht. Für die Weiterverwendung gelten die Bedingungen des Creative-Commons-Lizenzmodells Namensnennung – CC BY. Für die Inhalte von Webseiten, die verlinkt oder auf andere Weise erwähnt werden, wird keine Verantwortung übernommen.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projekt-Nr. 394775490 – SFB 1369

ISSN

2701-830X

Bildnachweise

Cover: The British Library, London.
Royal 2 A XVIII, fol. 26r (Ausschnitt) ·
S. 12, Abb. 1: ASBr, AAC, reg. 496,
fol. 16r. Foto: L. Horsch · S. 13,
Abb. 3: ÖNB, Wien, cod. 441, fol. 11r.
Foto: L. Horsch · S. 14, Abb. 5:
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Pintoricchio_013.jpg · S. 15, Abb. 6:
ÖNB, Wien, cod. 441, fol. 21r, Foto:
L. Horsch · S. 21, Abb. 1: ÖNB, Wien,
cod. 1859, fol. 213v – 214r · S. 23, Abb. 2:
New York, ML, MS M.917/945 · S. 24,
Abb. 3: London, BL, Royal 2 A XVIII,
fol. 26r · S. 30, Fig. 1: Foto: P. Kabir ·
S. 33, Fig. 2: Foto: P. Kabir · S. 34,
Fig. 3: Foto: P. Kabir · S. 37, Abb. 1:
AdobeStock 177151952

Inhalt

3 Editorial

6 Sonderforschungsbereich 1369 ›Vigilanzkulturen‹ Transformationen – Räume – Techniken

8 Der SFB auf einen Blick

11

Quid tua vigilia vigilantius?

Wachsamkeit und Responsibilisierung in
den Briefen des venezianischen Humanisten
Ludovico Foscarini

Leonard Horsch

19

Sub umbra alarum tuarum

Zum Zusammenspiel von Text und
Illumination in Schutzengelgebeten des
spätmittelalterlichen Stundenbuchs

David Bräßlinger

29

Everyday Surveillance and Resistance in Rome's Banglatown

Punny Kabir

36 Tagungsbericht

4. Kriminologisches Forum Bayern

Riccarda Gattinger und Maresa Dudek

40 Workshopbericht

Changing Conditions, Changing Discourse

Bektashis and Other Sufis in the Ottoman
Empire and the Republic Turkey, 1826 – 1950
Adeliia Davletova

43 Kurze Nachrichten

44 Veranstaltungen

46 Publikationen

47 Publikationsreihe

Vigilanzkulturen

54 Working Papers

57 Kleine Reihe

Sonderforschungsbereich 1369

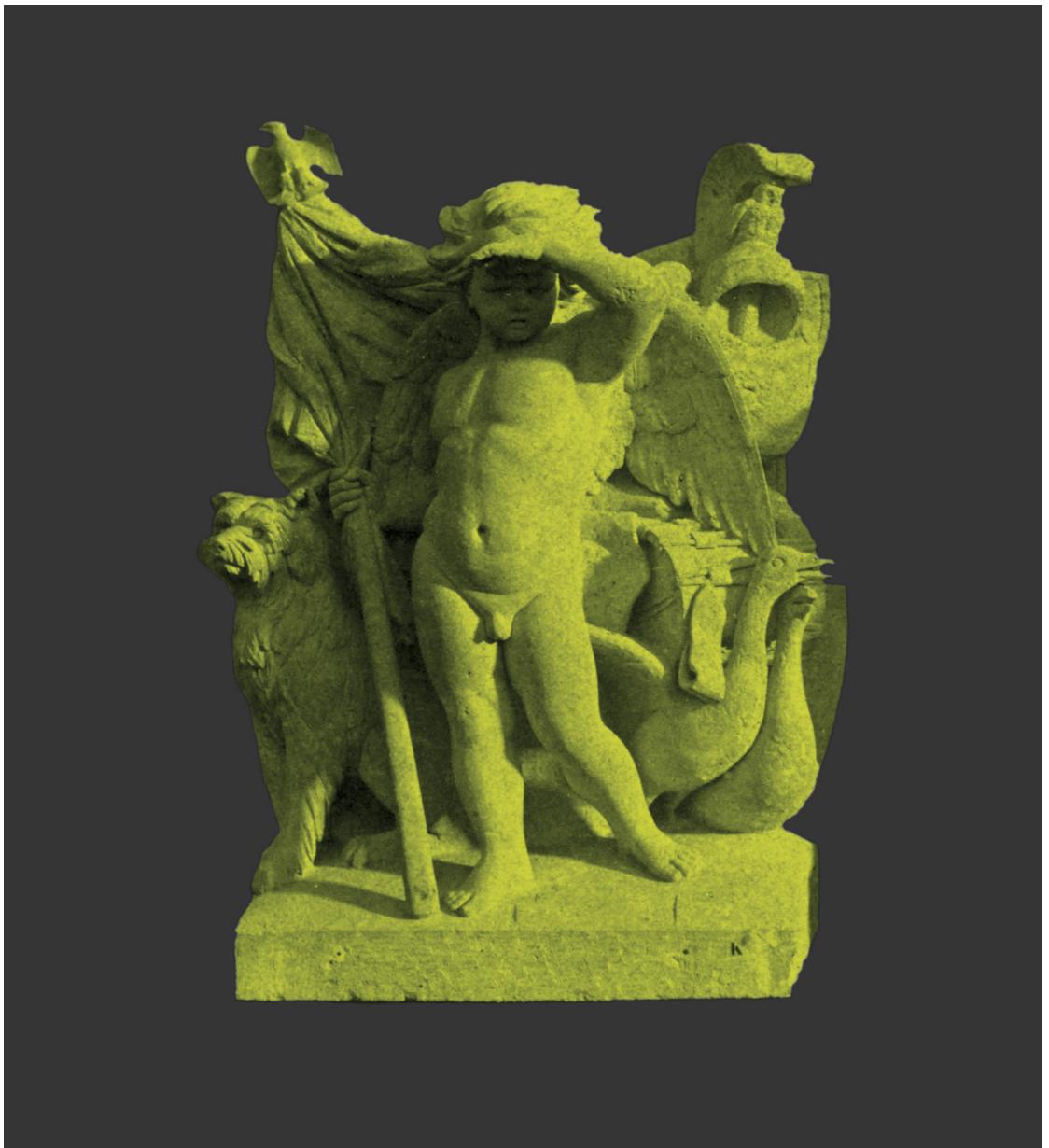
›Vigilanzkulturen‹ Transformationen – Räume – Techniken

Der SFB untersucht die historischen und kulturellen Grundlagen von Wachsamkeit. ›Vigilanz‹ steht für die Verknüpfung persönlicher Aufmerksamkeit mit überindividuellen Zielen. Dies geschieht alltäglich im Bereich der Sicherheit, des Rechts, des Gesundheitswesens oder auch der Religionen: überall dort, wo wir auf etwas achten, gegebenenfalls auch etwas tun oder melden sollen. Der SFB 1369 untersucht die Geschichte, kulturellen Varianten und aktuellen Formen dieses Phänomens.

Der Leitbegriff der Vigilanz wurde aus zwei Gründen gewählt. Erstens bleibt dadurch die Bewertung der Phänomene unentschieden: Akte der Wachsamkeit lassen sich als notwendig, sinnvoll, gewinnbringend oder gar heilsnotwendig ausweisen. Sie versprechen dann Sicherheit, Berechenbarkeit, Sündenvermeidung usw. Sie können aber auch als bedrohlich wahrgenommen und markiert werden, als Indiskretion, Überwachung oder Disziplinierungsversuch. Zweitens steht der Begriff ›Vigilanz‹ in einem Spannungsverhältnis zum Begriff der Überwachung. Wachsamkeit lässt sich nie ganz an Institutionen delegieren oder durch Apparate erledigen. Sie basiert wesentlich auf der Mitwirkung von Einzelnen, welche ihre zugesetzte Aufmerksamkeit partiell und situativ in den Dienst einer höheren Aufgabe stellen. Die Indienstnahme persönlicher Aufmerksamkeit für gesellschaftlich definierte Ziele ist kein rezentes Phänomen. Es ist eine sehr alte, in Epochen mit schwach ausgeprägten Institutionen und unzureichenden Technologien entwickelte und seither vielfach transformierte Form des Rückgriffs auf kognitive und kommunikative Ressourcen des Einzelnen, die allerdings hochrelevant für die Gegenwart geblieben ist. Der SFB will klären, wie Individuen hierbei kulturell motiviert und angeleitet werden und wie sie dabei mit politisch-sozialen Anreizsystemen

Abb. 1

Aimé Millet:
La Vigilance (Allegorie der Wachsamkeit),
 um 1855, Gipsmodell
 der Skulptur an der
 Nordfassade des Palais
 du Louvre. Photographie von Edouard
 Baldus



sowie technischen und institutionellen Möglichkeiten interagieren. Um die lange, bis in die Gegenwart reichende Geschichte und breite Variabilität von Vigilanz zu erschließen, setzt er auf eine interdisziplinäre Forschungsanstrengung, welche Perspektiven aus den Geschichts- und Rechtswissenschaften, den Ethnologien, der Medizingeschichte, der Turkologie und Japanologie sowie den Literatur- und Theaterwissenschaften zusammenführt. Er vermeidet bewusst Vorentscheidungen über einen leitenden Sinn der Wachsamkeit (wie das Auge) oder ein dominantes Modell ihrer Organisation (wie das Panoptikum) und bezieht sowohl Formen der Wachsamkeit gegenüber sich selbst wie auch gegenüber anderen ein. Auf diese Weise wird ein disziplinär vielfältig anschlussfähiges und zugleich heuristisch neue Erkenntnisse erschließendes Konzept von hoher Gegenwartsrelevanz in Anschlag gebracht.

Der SFB auf einen Blick

Projektbereich A »Transformationen«

A02	Latenzen individueller Moralität und Szenarien kollektiver Vigilanz zwischen Menschen und Geistwesen in der europäischen Vormoderne	Michael Waltenberger Carolin Struwe-Rohr David Brißlinger Katharina Brost
A06	Whistleblowing in der Polizei – Bewertungsbivalenz im Whistleblowingdiskurs	Ralf Kölbel Maresa Dudek Riccarda Gattinger
A07	Zwischen Selbstverpflichtung und Kontrolle: Vigilanz in benediktinischen Klöstern der Vormoderne	Julia Burkhardt Iryna Klymenko John Hinderer Tamara Klarić
A08	Der starke Staat und das wachsame Volk. Vigilanz subalterner Gruppen im spätromischen Staat	John Weisweiler Michael Hahn Giulia Grossi
A09	Wachsames Lesen: Hermeneutische Hellhörigkeit in der literarischen Vigilanzkultur des 19. Jahrhunderts	Carlos Spoerhase Erika Thomalla Charlotte Krick Kristina Mateescu
A10	Jaguar, Drohne, Mensch: Indigene Wachsamkeit in Amazonien	Anna Meiser Jonas Bauschert

Projektbereich B »Räume«

B01	»Die Wache des Königs halten«: Ominöse Himmelsphänomene und ihre politische Bedeutung in Assyrien und Babylonien im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr.	Karen Radner Mary Frazer Saki Kikuchi
B02	Denunziation und Rüge – Aufmerksamkeit als Ressource bei der Rechtsverwirklichung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgesellschaft (1400 – 1650)	Susanne Lepsius Tim Schütrumpf
B03	Die Herausforderung der Sinne. Verhüllung und Verdacht im frühneuzeitlichen Madrid	Arndt Brendecke Ekaterina Rybina

B04	Gegen Pest und Korsaren. Gefahrenabwehr auf Korsika, ca. 1650 – 1800	Mark Hengerer Leonard Horsch
B05	Zwei Modi der Vigilanz, zwei Logiken des Verbots: Spirituelle und soziale Vigilanz der Bektaşî-Sufis nach den Verboten von 1826 und 1925	Christoph K. Neumann Adeliia Davletova
B06	Zugehörigkeitsdilemmata und Wachsamkeit rassifizierter Latinx im Grenzraum USA-Mexiko	Eveline Dürr Ingo Rohrer
B08	Wachsamkeit in Japans Nachbarschaften während der Covid-19 Pandemie	Gabriele Vogt Paul J. Kramer

Projektbereich C »Techniken«

C01	Wachsamkeit und Achtsamkeit. Literarische Dynamiken von Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung in der geistlichen Literatur des Mittelalters	Beate Kellner Susanne Reichlin Magdalena Butz Pia Fuschlberger
C02	Das verborgene, verdächtige, veränderliche Geschlecht. Scham und Vigilanz in der Frühen Neuzeit	Mariacarla Gadebusch Bondio Brendan Röder Martina Ravaoli Laura Schiavone
C03	Im Schnittpunkt der Observanzen. Italienische Literatur des 17. Jahrhunderts zwischen Zensur und Kritik	Florian Mehltretter Laurian Kanzleiter
C07	Vigilanz im gesellschaftlichen Umbruch: Romnja in Prostitution in Košice (Slowakei) und Most (Tschechien) von den 1980er Jahren bis 2004	Martin Schulze Wessel Monika Stachová
C08	Nichtwissen und Vigilanz bei Shakespeare	Claudia Olk Annegret Schäffler

IG	Integriertes Graduiertenkolleg	Arndt Brendecke Susanne Reichlin Elke Wienhausen-Knezevic
----	---------------------------------------	---



Quid tua vigilia vigilantius?

Wachsamkeit und Responsibilisierung in den Briefen des venezianischen Humanisten Ludovico Foscarini

In der Republik Venedig erzeugte die Konkurrenz der adeligen Politiker untereinander Gefahren für jene Adelige, die versuchten, das für Wahlkampagnen notwendige Prestige durch auswärtige Amtsträgerschaften als Statthalter und Gesandte zu erwerben: Ihre Abwesenheit reduzierte die Möglichkeiten, sich gegen die Kritik der Konkurrenten in Venedig zu wehren. Einer der prominentesten venezianischen Politiker des 15. Jahrhunderts, der Jurist Ludovico Foscarini (1409 – 1480) (Abbildung 1), gehörte zu dieser Gruppe. Um seine Stellung dennoch zu sichern, versuchte er aus der Ferne durch humanistische Briefe, Einfluss auf das politische Geschehen in Venedig zu nehmen. Diese Briefe zeugen von großer Wachsamkeit und wurden mit Bedacht auf den Neid der Konkurrenten verfasst.

Venezianische Adelige verstanden sich als kollektiver Souverän, dessen gleichberechtigte Mitglieder nicht nur zusammen, sondern auch einzeln den *status noster* repräsentierten und dessen überindividuelle Ziele verfolgen sollten.¹ Meine These ist, dass Foscarini seine Wachsamkeit beim Verfassen der Briefe im Dienst eines übergeordneten Interesses sah. Sie richtete sich gegen den Neid der Konkurrenten, der ihn am Vollzug der Amtsgeschäfte und damit an der Verfolgung überindividueller Ziele hinderte. Foscarini übertrug die Verantwortung für diese Wachsamkeit auch auf Empfänger:innen² seiner Briefe, die nicht dem Adel angehörten. Es handelte sich demnach um eine heteronome Responsibilisierung, die laut Ralph Kölbel »durch die primärzuständige [...] Institution« (Foscarini als Mitglied des Souveräns) »wegen eines von ihr angenommenen ›Grundes‹ erfolgt« (Gefahren des Prestigeneids).³

Im Folgenden analysiere ich diese Form der Wachsamkeit anhand eines Briefes, den Foscarini 1464 als Gesandter an der Kurie an Alessandro dalle Fornaci, einen hochrangigen Regierungsmitarbeiter in Venedig, schickte. Zunächst wird die Funktion humanistischer Briefe in der politischen Kommunikation Venedigs im 15. Jahrhundert näher erläutert. Anschließend ordne ich das Schreiben in den Kontext von Foscarinis Gesandtschaft an die Kurie im Jahr 1464 ein. Abschließend zeige ich, wie Foscarini in diesem Brief seine Wachsamkeit gegenüber dem Neid seiner Gegner aus der Sorge um das Ansehen Venedigs ableitete und dem Empfänger dalle Fornaci die Verantwortung übertrug, dafür Sorge zu tragen, dass seine Briefe keinen Anstoß erregten.

1. Humanistische Briefe in der politischen Kommunikation Venedigs

An Antikennachahmung interessierte, das heißt humanistisch orientierte Politiker in Venedig wie Ludovico Foscarini, schrieben stark stilisierte Briefe als Antwort auf ein grundsätzliches Dilemma: Einerseits mussten sie fernab von Venedig als Diplomaten oder Gouverneure tätig sein, um in den Augen der anderen venezianischen Adeligen jenes Prestige zu erwerben, das ihnen bei den Wahlen zu hohen Ämtern in Venedig zugutekam. Andererseits waren sie in der Peripherie von den Entscheidungsprozessen in den Debatten und Abstimmungen abgeschnitten, bei denen ihre Konkurrenten versuchten, ihrer Reputation Schaden zuzufügen.

Erschwert wurde diese Lage durch den Umstand, dass die politische Kommunikation der Adeligen vielen Beschränkungen unterlag. Die Regierungsgremien waren – bis auf die Kanzleimitarbeiter – nur mit Adeligen besetzt. Ferner setzten sich vor allem für die Diplomatie wichtige Ausschüsse wie der Senat und der Collegio strenge Geheimhaltungsgebote.⁴

1 Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, S. 128. Die These des vorliegenden Beitrags kommt nicht in meiner soeben angeführten Dissertationsschrift vor, die ich im Folgenden nur zitiere, um auf einzelne Phänomene und Argumente zu verweisen. Alle Briefe Foscarinis, die im vorliegenden Beitrag zitiert werden, sind in Band II ediert und werden fortan mit Briefnummer und Empfängernamen angegeben, dazu zählt auch der von Foscarini empfangene Brief Nr. 27 von Alessandro dalle Fornaci.

2 In Foscarinis Briefsammlung spielen seine Schreiben an die Veroneser Adelige und Humanistin Isotta Nogarola (Nr. 254, 292 – 312 an Isotta Nogarola) eine hervorgehobene Rolle. Nogarola nutzte ihre Gelehrsamkeit, um politische und juristische Interessen ihrer Familie zu vertreten: Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, Kap. I.3, III.3, IV.5 und V.6.b.

3 Kölbel, Whistleblowing, S. 189 (Zitat), 193 – 197.

4 Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, S. 112 – 128. Für das 16. und 17. Jh.: De Vivo, *Information and Communication*, passim und v. a. S. 32 – 45; De Vivo, *Ordering the Archive*, S. 232; De Vivo, *Coeur de l'état*; nochmals als Cuore di stato e luogo di tensione, Bestätigung dieser Ergebnisse jüngst durch Iordanou, *Secret Service*, S. 59 – 71, 77 – 78. Zur politischen Kultur von Florenz und einer

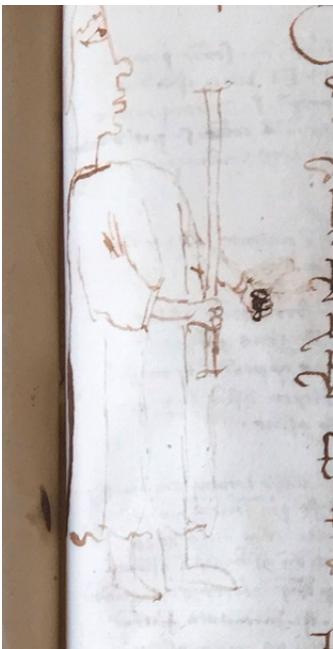


Abb. 1 Francesco Malvezzi, Kanzler von Brescia, Karikatur des Ludovico Foscarini anlässlich seines Amtsantritts als *Podestà* von Brescia am 14. Februar 1453.

Die Wahrung von Staatsgeheimnissen sowie die ostentative Unterordnung unter den durch Abstimmungen manifestierten Willen der Peergemeinschaft waren wichtig für den Zusammenhalt des venezianischen Adels.⁵ Angebliche Verletzungen der Geheimhaltung oder der Handlungsinstruktionen bildeten einen typischen Vorwand, um politische Gegner in Disziplinarverfahren zu verwickeln. Außerdem führte die Furcht vor fraktionellen Verwerfungen zu Versuchen, die Teilnehmerzahl an privaten Treffen von Adeligen außerhalb der Regierungs-gremien zu beschränken.⁶

Dennoch hatten auch Adelige in der Peripherie Mittel, um Einfluss auszuüben. Der Senat war zu groß, um vollständige Geheimhaltung gewährleisten zu können. Zudem wurden Debatten, Abstimmungen und Wahlen in informellen Gesprächen (Abbildung 2) diskutiert, bei denen sich adelige Gremienmitglieder mit Kanzleimitarbeitern, geistlichen Mentoren, Gesandten anderer Mächte und Intellektuellen austauschten. Foscarini und andere abwesende Politiker nutzten Briefe an diese Personen, um ihre kommunikativen Einschränkungen zu überwinden.⁷ Diese Schreiben verwenden literarische, juristische und theologische Metaphern sowie einen hohen humanistischen Stilisierungsgrad, um Themen zu erörtern, die außerhalb der Gremien tabu waren.⁸

anderen räumlichen sowie personellen Struktur der Kommunikation: Lazzarini, Argument.

⁵ Zu Staatsgeheimnissen in Venedig jüngst umfassend: Iordanou, *Secret Service*, S. 56–81, bes. 65–70.

⁶ Romano, *The Likeness of Venice*, S. 270–275, bes. 271.

⁷ Für Personen aus Foscarinis unmittelbarem Umfeld wie Francesco Barbaro, Leonardo und Bernardo Giustinian vgl. Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, Kap. II.1. Weitere Beispiele: Girolamo Venier di Moisè, um 1487: O'Connell, *Men of Empire*, S. 3–7, 98, 120–121, 123; Gian Matteo Bembo, 16. Jh.: Fortini Brown, *Becoming a Man of Empire*.

⁸ Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, Kap. II.1. und in Lazzarini, »Cives vel subditii«, S. 111–112; Lowry, *Humanism and Anti-Semitism in Venice*,

Aufrund der überragenden Bedeutung dieser epistolaren Praktiken für seine eigene Karriere legte Foscarini am Ende seines Lebens eine didaktisch aufgebaute Briefsammlung mit den wirksamsten seiner Schreiben an – ein Erfahrungsschatz, den er an seine Söhne weitergeben wollte (Abbildung 3).⁹ Die unmittelbare Kontrolle über die Weitergabe der Briefinhalte in der Zeit nach dem Eintreffen bei den Adressat:innen war jedoch begrenzt.¹⁰ Es war aus diesem Grund sehr wichtig, auf Formulierungen zu achten und die Empfänger:innen für einen bedachten Umgang mit den Briefen zu sensibilisieren.

Eine besondere Rolle spielten die *cittadini originari*, Einwohner Venedigs mit Bürger- und Handelsrecht, die zwar keine politischen Partizipationsrechte besaßen,¹¹ aus deren Reihen sich aber die Mitarbeiter der Gremien im Dogenpalast rekrutierten.¹² Unter ihnen finden sich viele der Adressat:innen Foscarinis wie Protokollanten, Moderatoren¹³ und sogar jugendliche Wahlurnenträger, sog. *ballottini*, die er etwa dazu anhielt, ihm die Gesichtsausdrücke der Abstimmenden im Moment der Stimmabgabe zu beschreiben (Abbildung 4).¹⁴



Abb. 2 Innenhof des Dogenpalastes mit informellen Gesprächsgruppen: zentral vermutlich der Großkanzler im Gespräch mit Prokuratoren und Personen ohne Amtstracht. Aus: *Habiti antichi et moderni di tutto il mondo di Cesare Vecellio; di nuovo accresciuti di molte figure*, Venedig 1598.

S. 49, sowie King, *Venetian Humanism*, S. 16. Für das 16. und 17. Jh.: De Vivo, *Le armi dell'ambasciatore*; De Vivo, *Information*, S. 63–70 und bes. 180–185.

⁹ Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, Kap. II.4.a.

¹⁰ Adelige venezianische Briefautoren thematisieren oft die Weitergabe von Briefen, bei Foscarini: Nr. 306 an Isotta Nogarola; Überlegungen zu Geheimhaltung in: Nr. 19 an Francesco da Treviso, Nr. 123 an Barbano Morosini, Nr. 142 an Ludovico Bevazano (bes. die *Captatio*) und Nr. 260 an Ermolao Barbaro d. Ä.; Maffeo Vallaresco: BAV, Barb. lat. 1809, S. 261–262, Nr. 259 an Archidiakon Luca, 24. Aug. 1456 (Melchiorre/Venier, *Maffeo Vallaresco*, Nr. 246, S. 362); Francesco Barbaro an Pietro Tomasi, 1448, Nr. 278, in: Griggio, *Francesco Barbaro*, hier *Epistolario* II, S. 568; Pietro Tomasi an Francesco Barbaro, 1451, Nr. 380, in: Griggio, Francesco Barbaro, *Epistolario* II, S. 753–757; Barbaro an Kardinal Trevisan, Patriarch von Aquileia Okt. 1438, Nr. 110, in: Griggio, Francesco Barbaro, *Epistolario* II, S. 249; Barbaro an Tomasi, Nov. 1448, Nr. 307 und 308, in: Griggio, Francesco Barbaro, *Epistolario* II, S. 625–629.

¹¹ Muir, *Civic Ritual*, S. 192 und 198; Mueller, *Immigrazione*, S. 48, 53–54 und 61; Pedana Fabris, »Veneta auctoritate notarius«; Grubb, *Elite Citizens*. Eine fundamentale Revision des Forschungsstandes erfolgte durch De Vivo, *Coeur de l'état*.

¹² Die Kanzlisten mussten seit 1419 *Originarii* sein. Vgl. Neff, *Chancery Secretaries*, S. 9–25 (15. bis 16. Jahrhundert); Zannini, *L'impiego pubblico*, S. 417, 439–455; Gullino, *L'evoluzione costituzionale*, S. 348, 364; Finlay, *Politics*, S. 45–47; Mueller, *Espressioni di status sociale*, S. 53–54. Zur Kanzlei: Trebbi, *Il segretario veneziano*; Mueller, *Immigrazione*, S. 45–46; Pozza, *La cancelleria*, S. 365–387 (13. und 14. Jahrhundert); Casini, *La cittadinanza originaria*, S. 134–136; Muir, *Civic Ritual*, S. 38–42.

¹³ Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, Kap. III.2. und Tabelle 3.a.

¹⁴ Horsch, *Politisches Handlungswissen* I, S. 119, 273–274 und Raines, *Office Seeking*, S. 144–146, 150–152; überholt: Finlay, *Politics*, S. 201–203.

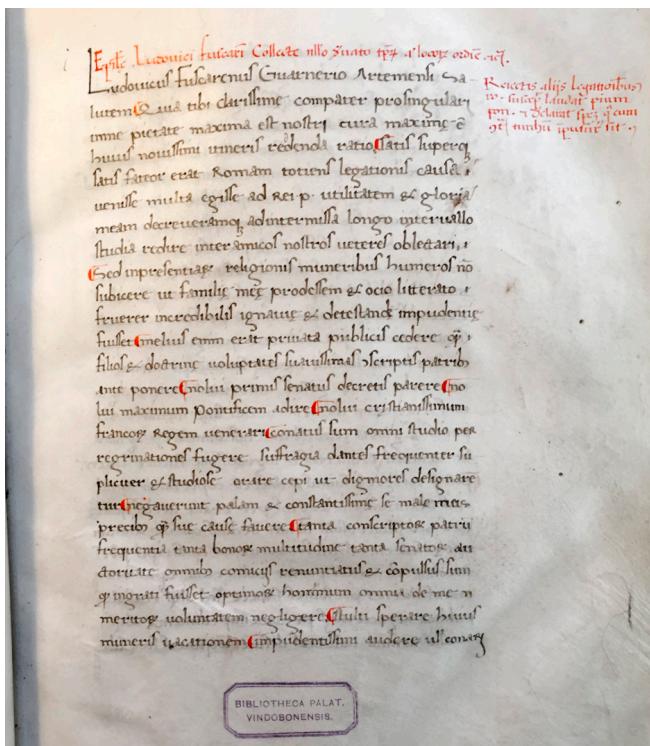


Abb. 3 Beginn der Briefsammlung des Ludovico Foscarini (Nr. 1 an Guarnerio d'Artegna).

Ähnliche Hilfsappelle und Bitten um Gefallen finden sich fortwährend in Foscarinis Briefen an die Kanzleimitarbeiter, denn seiner Ansicht nach wandelten venezianische Adelige bei ihrer politischen Tätigkeit im Dunkeln.¹⁵ In einem Schreiben an den Kanzler des *Consiglio di X*, Ludovico Bevazano, leitete er aus den deontologischen Schriften Ciceros und Ambrosius' die Pflicht der Kanzleimitarbeiter ab, den Adeligen als den *Umherirrenden den Weg zu zeigen* und sie als die *Zweifelnden zu belehren*.¹⁶ Bevazano selbst war seinerzeit wegen Geheimnisverletzung angeklagt. In seinem Begnadigungsgesuch hatte er angekündigt, einzelnen Adeligen gar keine Unterstützung mehr zu gewähren.¹⁷ Er beklagte sich in dem Gesuch ausdrücklich über deren Zudringlichkeit. Der Kontext des Verfahrens zeigt, dass sich gerade in den Geheimhaltungsgeboten die Nicht-Zuständigkeit der Kanzlisten für die Hilfsappelle einzelner Adeliger wie Foscarini manifestierte.¹⁸

Einer der wichtigsten Kanzleimitarbeiter im Dogenpalast war der Empfänger des hier relevanten Schreibens, Alessandro dalle Fornaci, Notar der *Savi del consiglio*. Diese leiteten den wichtigsten Ausschuss, den *Collegio*, in dem unter anderem die Schreiben an die Gesandten zur Abstimmung im Senat vorbereitet wurden.¹⁹ Foscarini war demnach als Gesandter an der Kurie von der Tätigkeit des dalle Fornaci unmittelbar

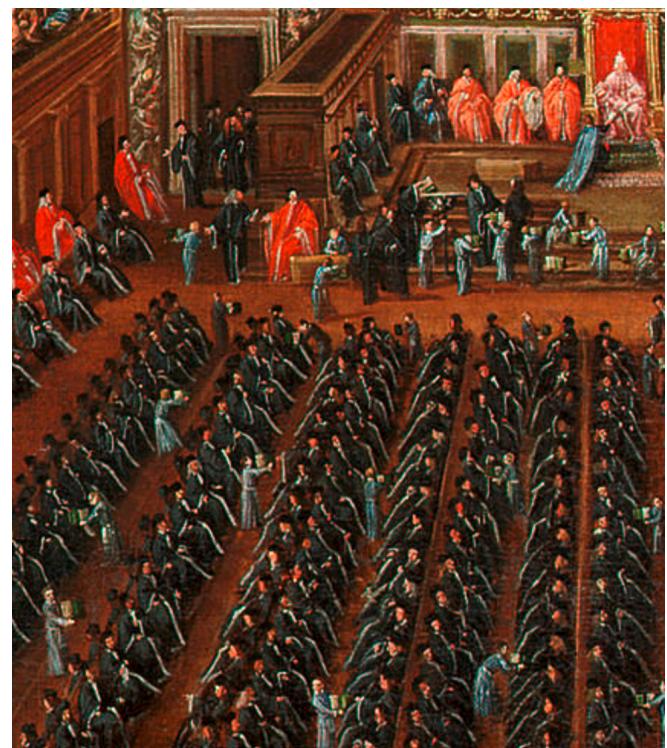


Abb. 4 Joseph Heintz: *Stimmenabgabe im Maggior consiglio*, Öl auf Leinwand, um 1650 (Ausschnitt). Hellblau gekleidete, minderjährige Wahlhelfer schreiten die Sitzreihen mit Wahlurnen ab und nehmen die Stimmen entgegen.

betroffen, da dieser seine Depeschen verlas und die Antworten der Regierung an ihn redigierte.

2. Die Kuriengesandtschaft des Ludovico Foscarini 1464

Die Gesandtschaft an die Kurie von Januar bis August 1464 war für Foscarinis Karriere von großer Bedeutung. Gesandtschaften an diesen Hof genossen das allerhöchste Prestige (Abbildung 5). Zugleich strebte er die Wahl zum Prokurator von San Marco an, dem zweithöchsten Amt nach dem Dogen.

Foscarinis Erfolg als Gesandter war essenziell für seine Wahl zum Prokurator, aber gefährdet. Denn Papst Pius II. (Enea Silvio Piccolomini) plante einen Kreuzzug gegen die Osmanen, dessen militärische und wirtschaftliche Risiken vor allem Venedig zu tragen gehabt hätte. Entsprechend war das Vorhaben höchst umstritten. Foscarini, seit Jahren ein Befürworter des Kreuzzugs, wusste, wie gefährlich eine allzu klare Positionierung sein konnte: Während einer ersten Gesandtschaft 1459/1460 an die Kurie Papst Pius' II., zum sogenannten Türkenkriegskongress in Mantua, leitete man in Venedig ein Disziplinarverfahren gegen Foscarini ein, weil er gegen Instruktionen der Regierung verstößen haben sollte. Auch der angebliche Verrat von Staatsgeheimnissen spielte eine zentrale Rolle in diesem Verfahren, das ihn fast ins Gefängnis brachte und sein Ansehen schwer beschädigte.²⁰

¹⁵ Nr. 154 an Titolivio Frulovisi, Zeile 11–15.

¹⁶ Nr. 142 an Ludovico Bevazano, Zeile 52–67, nach Cic., *off. 1*, 15, 48 und Ambr., *off. 1*, 32, 167–168 und 2, 15, 68–72.

¹⁷ ASVe, CXM 15, fol. 116r–v (24. Jan. 1457).

¹⁸ Horsch, *Politisches Handlungswissen I*, S. 329–330.

¹⁹ Biographische Informationen: Nr. 8 an Alessandro dalle Fornaci, Anm. 1.

²⁰ Horsch, *Politisches Handlungswissen I*, S. 80–84.



Abb. 5 Pinturicchio: Papst Pius II. mit Gefolge und Vertretern verbündeter Mächte in Ancona – Aufbruch zum Kreuzzug, Fresko, 1502 – 1508, Siena, Dom, Biblioteca Piccolomini.

Bis 1464 war es Foscarini zwar gelungen, seinen Ruf durch populäre Maßnahmen und publizistische Briefkampagnen zu rehabilitieren;²¹ auch stand inzwischen Venedigs Beteiligung am Kreuzzug fest, da die Republik mit Landoperationen auf der Peloponnes begonnen hatte. Die Finanzierung des Kreuzzugs sorgte jedoch für neue Verstimmungen: Venedig stellte die Flotte, die Kosten sollte die Kurie tragen. Zugleich verlangte die Republik, dass parallel ein Landheer von Ungarn aus in Marsch gesetzt werde. Pius II. erkannte beide Forderungen an, die Kosten für die Flotte waren ihm allerdings zu hoch; zudem verzögerte sich die Mobilisierung in Ungarn. Verschärft wurde die Lage durch ehrrührige Bemerkungen des Papstes, Venedig gehe es weniger um den Glauben als ums Geld. Foscarini geriet in eine prekäre Vermittlerrolle, die durch die Aufmerksamkeit auf zwei Gefahren geprägt war: Einerseits musste er vor dem Papst die praktischen Forderungen Venedigs begründen, ohne das Ansehen der Republik zu gefährden. Andererseits sollte er die eigene Regierung zu Opferbereitschaft mahnen, während die Gegner des Kreuzzugs in Venedig nur darauf warteten, ihn bei jedem Zugeständnis an den Papst der Pflichtverletzung zu beschuldigen.

²¹ Ebd., S. 88 – 89 und Kap. IV.2.c, Kap. V.1.b, Kap. V.2.b sowie Kap. V.2.d.

3. Foscarinis Schreiben an Alessandro dalle Fornaci

Im Folgenden wird der Brief an Alessandro dalle Fornaci vom 13. Februar 1464 analysiert, um Foscarinis Wachsamkeit im Rahmen der Kuriengesandtschaft herauszuarbeiten. Inhaltlich zielt seine Wachsamkeit, wie gesagt, auf zwei Aspekte: einerseits auf den Schutz des Ansehens Venedigs gegen die Anfechtungen des Papstes vor einer internationalen Öffentlichkeit und andererseits auf die Absicherung der eigenen Position gegenüber Kreuzzugsgegnern und politischen Konkurrenten in Venedig. Dabei drängt Foscarini den Empfänger, Alessandro dalle Fornaci, durch eine Verknüpfung der jeweiligen Ängste vor den beiden Gefahren letztlich in die Rolle eines Wächters über sein Ansehen, das in Venedig durch Briefe zu wahren war.

Die anfängliche *Captatio benevolentiae* fokussiert diese Rollenzuweisung und leitet eine heteronome Responsibilisierung dalle Fornacis für Foscarinis Probleme ein, die im gesamten Brief präsent bleibt. Foscarini verbindet nun verschiedene Ängste miteinander: erstens seine Furcht vor den Osmanen, zweitens vor einem Ansehensverlust Venedigs, drittens seine Unsicherheit in Hinblick auf den Willen des Senats und viertens seine Orientierungslosigkeit angesichts der Geheimhaltungsgebote (Abbildung 6):

Mein Herz bricht, ich werde von Ängsten fertigmacht und von unzähligen Nöten (*molestiis*) gequält, weil ich höre, dass die Streitkräfte der Feinde gemehrt, die unsrigen bekämpft werden und ich nicht verstehe, was die sehr weisen Senatoren wollen. Es scheinen nämlich jene, deren Hilfstruppen wir erwarteten, gegen den bevorstehenden Kreuzzug zu konspirieren, sich zu freuen, dass er in sich zusammenbricht, dass die Grundlegung unseres Reiches zerstört wird, der Schmuck unserer Würde vertrocknet, »die Blumen der Erhabenheit« (womöglich Sen., *nat.* 3, 9) Venedigs fallen – Dinge, über die man nicht sprechen darf und die ich mit mir allein ausmache. Aber deswegen habe ich beschlossen, dass ich Dir meinen Geist offenlegen muss, Dir, der Du »Hafen und Altar« (Ov., *Pont.* 68 und Ov., *epist. her.* 1, 110) all unserer Gedanken bist. Wir werden nämlich leichter mit offenem Mund atmen und nicht mehr länger alleine leiden und vielleicht wirst Du mich durch deine Klugheit von dieser Not (*molestia*) erlösen.²²

Der Begriff *molestia* zieht sich wie ein roter Faden durch den Absatz. Er war tief in den epistolaren Praktiken humanistischer Politiker in Venedig verankert und bezeichnet ein im adeligen Milieu nachvollziehbares Gefühl der Bedrängnis, das bereits jungen Adligen in Musterbriefen vermittelt wurde.²³

²² Nr. 8 an Alessandro dalle Fornaci, Zeile 1 – 12.

²³ Besonders in den Musterbriefen des Gasparino Barzizza (Horsch, *Politisches Handlungswissen I*, S. 109 – 112).

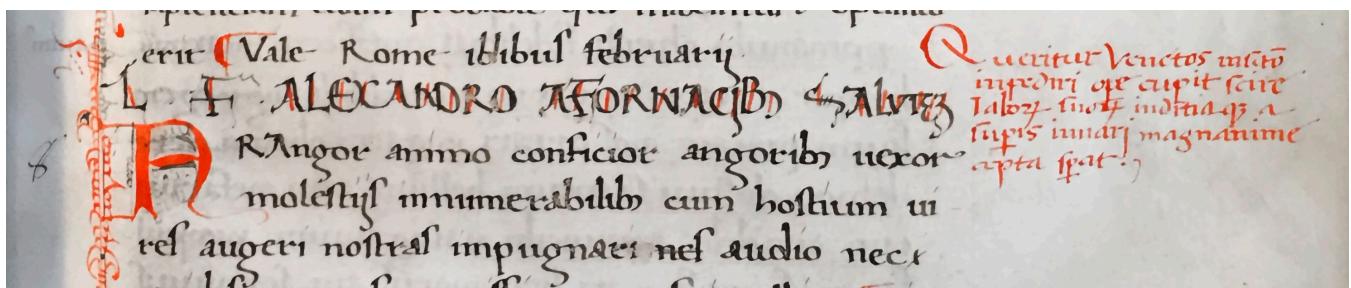


Abb. 6 Beginn von Brief Nr. 8 an Alessandro dalle Fornaci aus der Briefsammlung des Ludovico Foscarini.

Bei Foscarini soll diese Bedrängnis durch die Offenheit (*mentem meam aperiendam duxi*) gegenüber dalle Fornaci gelindert werden.

In der folgenden *Narratio* entfaltet Foscarini seine Ängste sowohl vor den Osmanen als auch um das Ansehen Venedigs. Die Darstellung der osmanischen Bedrohung ist konventionell.²⁴ Entscheidender sind zwei Schlüsselbegriffe, *invidia* und *vigilia*: Venedig drohe, so Foscarini, im heroischen Kampf gegen die Übermacht der Ungläubigen allein gelassen zu werden und obendrein von seinen Neidern (*invidi*) verleumdet zu werden.²⁵ Zugleich betont Foscarini, dass die Republik diese Gefahren unter anderem mit Wachstunden (*vigiliae*) überwinden werde.²⁶ Der Abschnitt endet mit der neuerlichen Deklaration der Offenheit und einer verstärkten Zuweisung von Verantwortung an dalle Fornaci, die für die ganze Republik ausgeweitet wird:

Noch mehr zu sagen hindern mich, der ich das eigentlich möchte, Schmerz und Scham. Es mag genügen, Dir auf vertraute Art und Weise ein wenig unsere Wunden offengelegt zu haben, mit denen Du, wenn Du sie an irgendeiner Stelle heilen (*mederi*) willst, Deine höchsten Verdienste um den Staat mehren wirst.²⁷

Foscarini stilisiert dalle Fornaci hier durch die Verwendung von *mederi* gleichsam zum Arzt, ja Seelenarzt – eine Form der Verantwortungszuweisung, die er auch bei anderen Briefpartnern einsetzt.²⁸ Die Vorstellung, dass seelische Leiden durch authentische Offenlegung gelindert werden könnten, war in der Traktatliteratur des Beichtgesprächs verbreitet. Leiden sollten aufrichtig und glaubwürdig dargestellt werden, um den Zustand des Sünders über den des Büßenden hinaus zum Zustand des Geläuterten zu führen.²⁹ Dalle Fornaci

sollte als Arzt gleich einem Beichtvater über Foscarinis privates Gleichgewicht wachen, weil dieses während erschöpfender Wachstunden (*vigiliae*) zur Erfüllung überindividueller Ziele beitrage, namentlich *den Ruhm Venedigs zu säen und zu verbreiten*. Diese Aufgabe werde umso dringlicher, als Foscarini sein seelisches Gleichgewicht durch seine Unterordnung unter das Urteil des Senats strapaziere:

Aber nachdem ich über die öffentlichen Belange breiter geschrieben habe, will ich nicht die privaten Dinge für mich behalten, weil man sie einem so geliebten Comptier nicht verhehlen darf, sondern offen wegen unserer Verbundenheit darlegen muss. Keine Leiden ertrage ich, von keinen Wachstunden werde ich erschöpft (*vigiliis*), von keinen Sorgen ausgemergelt, Tag und Nacht lasse ich mich liebend gerne mit den schwierigsten Angelegenheiten quälen, rege meine Gesinnung zu Größerem an, führe kein ruhiges oder müßiges Leben und habe gelernt, alles mit Gleichmut, ja mit Lust zu ertragen, und strenge mich an, mich von Tag zu Tag selbst zu übertreffen, um den Ruhm Venedigs zu säen und zu verbreiten, ich lasse nicht davon ab, das Urteil des Senats zu beeinflussen, und, wenn hoffentlich mein Tun gebilligt wird, so werde ich von dieser Hoffnung und Begehr ergötzt und genährt.³⁰

Der Senatswille dient Foscarini hier als Vorwand – die formalen Beschlüsse kamen ihm ohnehin zu –, um durch dalle Fornaci schwerer zu fassende Einschätzungen von Stimmungen und Gerüchten in Senat und Collegio zu ermitteln.

Deshalb wünsche ich ganz besonders von Dir zu verstehen, dem gemäß höchster Klugheit die schweigenden Herzen der Menschen sehr bekannt sind, mit welchen Gesinnungen, mit welchen Bestrebungen, mit welchem Beifall unsere Briefe aufgenommen werden, mit welchen Beschlüssen, mit welchen Abstimmungen, mit welchen Redebeiträgen die verehrten Senatoren ihre Meinung deutlich machen, was in der Senatssitzung angedeutet wird, was im Collegio besprochen wird, mit welcher Miene sie geprüft werden.³¹

²⁴ Bei Foscarini etwa: Nr. 3 an Paolo Morosini; Nr. 7 an Kardinal Bessarion; Nr. 14 an Marco Donato; Nr. 37 an Paolo Morosini.

²⁵ Nr. 8 an Alessandro dalle Fornaci, Zeile 30 – 39, 48 – 53.

²⁶ Ebd., Zeile 23 – 25, 48.

²⁷ Ebd., Zeile 54 – 56.

²⁸ Etwa bei dem geistlichen Mentor, dem Kartäuser Francesco da Treviso (Horsch, *Politisches Handlungswissen I*, S. 338, 357, 419).

²⁹ Arnold, Inside and Outside the Medieval Laity, S. 113 – 114 und bes. pointiert 123. Jüngst an einem italienischen Beispiel (Siena, 14. Jahrhundert): Zanetti Domingues, Penitential Themes. Medizinische Traktate des 16. und 17. Jahrhunderts aus der venezianischen Staatsuniversität Padua forderten zudem, dass Ärzte Patienten zur Beichte anhielten Gadebusch Bondio, »Speaks True, Who Speaks Shadows«; nochmals als: Verità e menzogna, S. 71 – 86, S. 230, 237 – 238.

³⁰ Nr. 8 an Alessandro dalle Fornaci, Zeile 56 – 64.

³¹ Ebd., Zeile 65 – 69.

Zur Erfüllung dieses Wunsches, der offenkundig die Geheimhaltungsvorschriften der politischen Gremien zu verletzten droht, appelliert Foscarini an das Mitleid dalle Fornacis, indem er seine Angstgefühle schildert, die ihn gerade beim Briefeschreiben von der Peripherie in die Zentrale (*quotiens sénatui scribimus*) ergreifen:

Alle Dinge nämlich fürchte ich, obgleich sie öffentlich nicht kritisiert werden können, nicht-amtlches Gerede meide ich, vor stummen Erwägungen erschaudere ich (nach Cic., *Mil.* 42). Immer werde ich aufgewühlt, wenn wir dem Senat schreiben, weil so oft über uns Abwesende geurteilt wird von vielen, die begieriger Fehler vermuten, als dass sie richtig Ausgeführt lobten. Wie nämlich ein jeder von allzu großem Verlangen gelockt wird, gut zu handeln, so fürchtet er besonders die Schwierigkeit der Dinge, die gegensätzlichen Urteile der Menschen und Erwartungen.³²

Man könnte sagen, dass wachsam konzipierte, ja vigilante Misssiven für Foscarini das zentrale Mittel waren, um Prestigeneid abzuwehren. Sie machten die in Gesandtendepeschen unvermeidliche Selbstdarstellung sozial akzeptabel. Zusätzlich wünschte Foscarini aber, dass die Verlesung seiner Depeschen im Senat von dalle Fornaci gleichsam atmosphärisch in einem Akt akzessorischer Vigilanz gesteuert und inszeniert werde. Als Anreiz bot er dalle Fornaci den Ruhm des antiken Malers Apelles (nach Plin., *nat.* 35, 85):

Jedes Mal, wenn Du also meine Schriften lesen wirst, lesen aber wirst Du sie sehr oft, wenn Du willst, dass mir niemand teurer sein wird als Du, ja wie jener Alexander der Große, dem Du wegen des Namens und der Vortrefflichkeit des Geistes gleichkommst, nur von Appelles gemalt werden wollte, so wünsche ich, dass meine Ansichten allein durch Dich vorgetragen werden. Schau auf die Gesichter und Augen der Zuhörenden, erkenne, wenn irgendjemand wegen meiner Ungeschicktheit zornig ist, wenn das richtig Getane jemanden anwidert und die übrigen vielen Dinge, die die Abwesenden allzu sehr gezwungen werden zu ertragen, und, nachdem Du diese der Reihe nach erkannt hast, lenke, der Du Dich allzu oft zum Vorteil unseres Ansehens angestrengt hast, die Tätigkeiten und Herzen des Willigen, des Wünschenden und des mit allem Eifer Versuchenden auf die guten Beschlüsse des weisesten Senats, sofern es mit unverletzter Treue getan werden kann.³³

Foscarini betont dabei, er verlange von dalle Fornaci keinen Bruch der Geheimhaltungsvorschriften. Wieder rückt er hier den Adressaten in die Nähe eines Arztes.³⁴ In der abschließen-

den *Petitio* ordnet sich Foscarini dem politisch nicht zur Mitbestimmung berechtigten dalle Fornaci vollends unter, indem er ihn um Aufnahme in seine Klientel bittet.³⁵

Der Erfolg des Briefes war beträchtlich. Ein erstes Indiz liefert die Aufnahme der Antwort dalle Fornacis in Foscarinis Briefsammlung, obwohl dort sonst kaum Fremdbriefe enthalten sind. In seiner Antwort paraphrasierte dalle Fornaci die *molestia* Foscarinis als *solicitus animus* und griff bezeichnenderweise Begriffe wie *invidi* und *vigiliae* auf,³⁶ unter anderem in der rhetorischen Frage, welche *Wachstunde wachsamer (quid vigilia vigilantius)* als diejenige Foscarinis sei.³⁷ Der Reichweite des Verantwortungstransfers setzte dalle Fornaci allerdings Grenzen: Zwar informierte er über den Erfolg von Foscarinis Formulierungen zur Opferbereitschaft Venedigs in den parlamentarischen Gremien, aber mit den eingeforderten Details zu einzelnen Redebeiträgen hielt er sich zurück. Er wandelte Foscarinis ovidianische Anrede (*Hafen und Altar s.o.*) in ein ciceronianisches *der Du mich – aus einer Kloake – zu einem Altar machst* (Cic., *Pro Plancio* 95, 47, 15).³⁸ Foscarini hatte 1462 in einem Schreiben an den adligen Politiker Paolo Barbo³⁹ durch Zitate aus *Pro Plancio* das Disziplinarverfahren von 1460 (s.o.) thematisiert und so für andere Aristokraten seine Meisterschaft bewiesen, Tabus elegant zu Sprache zu bringen.⁴⁰ Wollte dalle Fornaci durch den Rückgriff auf eine unikale Formulierung aus just dieser Rede die Anrede Foscarinis parodieren und damit die Wirkungslosigkeit der gebotenen Anreize darstellen?

Wir wissen nicht, in welcher Form Foscarinis Hinweise auf Venedigs Opferbereitschaft aus dem Brief an dalle Fornaci letztlich im Senat zur Sprache kamen. Möglich ist, dass sie auch in seiner parallelen offiziellen Depesche enthalten waren, oder dass dalle Fornaci sie auf informellen Wegen an Senatoren weitergab. Die Regierungsdokumentation belegt jedenfalls die Wirkung des Schreibens beziehungsweise dessen umsichtige Veröffentlichung durch dalle Fornaci: Als im März 1464 das Gerücht aufkam, Venedig erwarte einen osmanischen Gesandten zum Abschluss eines Separatfriedens, beauftragte der Senat Foscarini, Papst, Kardinäle und weitere Adressaten über die Haltlosigkeit dieses Gerüchts zu informieren, das Venedigs Ansehen erneut gefährdete. Dabei wiederholte der Senat nahezu wörtlich jene Formulierungen, mit denen Foscarini in seinem Brief an dalle Fornaci Venedigs Opferbereitschaft betont hatte.⁴¹ Zwei Jahre später tauchen in einem Schreiben der Regierung an Kardinal Juan Carvajal vom 20. September 1466 abermals fast identische Wendungen auf wie in Foscarinis Brief an dalle Fornaci.⁴²

³⁵ Ebd., Zeile 95–107.

³⁶ Ebd., Zeile 15–20, 33–39.

³⁷ Ebd., Zeile 30–32.

³⁸ Ebd., Zeile 45–46.

³⁹ Bruder des Kardinals Pietro Barbo (ab dem 30. August 1464 Papst Paul II.). Vgl. auch Nr. 156 an Paolo Barbo, Anm. 1.

⁴⁰ Nr. 210 an Paolo Barbo und Horsch, *Politisches Handlungswissen I*, S. 256–257.

⁴¹ Vgl. ASVe, SS 22, fol. 7v (23. März 1464).

⁴² Der Senat an Kardinallegat Carvajal, in: ASVe, SS 23, fol. 4v (20. Sept. 1466). Weitere Ankläge in Schreiben des Senats an Carvajal: ebd., fol. 6v–7r (26. Sept. 1466); fol. 8r–v (9. Okt. 1466); in einem abgelehnten Vorschlag vom selben Tag: ebd., fol. 9r–v.

³² Nr. 8 an Alessandro dalle Fornaci, Zeile 69–74. Eine weitere nachdrückliche Bitte in diese Richtung weiter unten, Zeile 87–88, vermutlich nach Hier., *epist.* 52, 54, 5.

³³ Ebd., Zeile 74–82.

³⁴ Ebd., Zeile 89–91.

Fazit

Ludovico Foscarini war wie andere venezianische Politiker des 15. Jahrhunderts durch die Risiken auswärtiger Amtswartschaften ständig gefährdet. Besonders während seiner Mission an die Kurie 1464, als er zwischen Venedig und Papst Pius II. vermittelte, stand er unter doppeltem Druck: das Ansehen der Republik zu wahren und zugleich seine eigene Reputation gegen die Missgunst der Konkurrenten in Venedig zu schützen. Humanistische Briefe waren für Foscarini aufgrund des spezifischen Settings der politischen Kommunikation in Venedig ein zentrales Instrument, um Abwesenheit zu kompensieren, Neid abzuwehren und Einfluss aus der Ferne auszuüben.

Besonders das Schreiben an Alessandro dalle Fornaci, Notar der *Savi del consiglio*, verdeutlicht Foscarinis Wachsamkeit gegenüber diesen Gefahren. Dalle Fornaci, selbst kein Adliger und daher politisch weder passiv noch aktiv wahlberechtigt, war als Sitzungsleiter des *Collegio* unmittelbar an der Vorbereitung von Senatsbeschlüssen beteiligt. In einer Phase akuter Spannungen zwischen dem Papst und Venedig verband Foscarini in seinem Brief persönliche Ängste vor einem Reputationsverlust mit den überindividuellen Zielen der Republik und

versuchte zugleich, den Adressaten heteronom zu responsibilisieren: Der politisch nicht zur Mitbestimmung berechtigte dalle Fornaci wurde zum Wächter über das Ansehen des Adligen Foscarini und zum Mitgaranten der überindividuellen Ziele der Republik stilisiert.

Die messbare Wirkung dieser Strategie ist beträchtlich: Foscarinis Formulierungen fanden über Jahre hinweg Eingang in spätere Regierungsschreiben an Dritte, wenn es galt, Venedigs Ansehen zu schützen. Noch wichtiger dürfte allerdings gewesen sein, dass Foscarini durch die offene Reflexion über die Gefahren, denen sich venezianische Adelige ebenso als Individuen wie als Kollektiv ausgesetzt sahen, in seinen Briefen eine Vigilanz über die überindividuellen Ziele der herrschenden Klasse demonstrierte, die per se seine Exzellenz konstituierte und seine Wählbarkeit für hohe Staatsämter beförderte.

Leonard Horsch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Teilprojekts B04 »Gegen Pest und Korsaren. Gefahrenabwehr auf Korsika, ca. 1650–1800«, das lokale litorale Wachsamkeit und ihre Verschränkung mit transmediterranen Sicherungssystemen wie der konsularen Korrespondenz an südeuropäischen Küsten des 17. und 18. Jahrhunderts untersucht.

Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Literatur

- Arnold, John H.: Inside and Outside the Medieval Laity: Some Reflections on the History of Emotions. In: Rubin, Miri (Hrsg.): *European Religious Cultures. Essays Offered to Christopher Brooke on the Occasion of His Eightieth Birthday*. London 2020, S. 105–127.
- Casini, Matteo: La cittadinanza originaria tra i secoli XV e XVI. Una linea interpretativa. In: AA. VV.: *Studi veneti offerti a Gaetano Cozzi*. Venedig 1992, S. 133–150.
- De Vivo, Filippo: *Information and Communication in Venice: Rethinking Early Modern Politics*. Oxford 2007.
- De Vivo, Filippo: Ordering the Archive in Early Modern Venice (1400–1650). In: *Archival Science* 10/3 (2010), S. 231–248.
- De Vivo, Filippo: Le armi dell'ambasciatore. Voci e manoscritti a Parigi durante l'interdetto di Venezia. In: Strappini, Lucia (Hrsg.): *I luoghi della cultura e dell'immaginario barocco in Italia (= Critica e letteratura 30)*. Neapel 2001, S. 189–201.
- De Vivo, Filippo: Coeur de l'état, lieu de tension. Le tournant archivistique vu de Venise (XVe–XVIIe siècle). In: *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 68/3 (2013), S. 699–728.
- De Vivo, Filippo: Cuore di stato e luogo di tensione. Archivi, società e politica a Venezia tra Quattro e Seicento. In: Ders./Guidi, Andrea/Silvestri, Alessandro (Hrsg.): *Archivi e archivisti in Italia tra Medioevo e età moderna*. Rom 2015, S. 173–198.
- Finlay, Robert: *Politics in Renaissance Venice*. New Brunswick 1980.
- Fortini Brown, Patricia: Becoming a Man of Empire: The Construction of Patrician Identity in a Republic of Equals. In: Avcioğlu, Emma Jones/Papadopoli, N.C. (Hrsg.): *Architecture, Art and Identity in Venice and Its Territories. Essays in Honour of Deborah Howard, 1450–1750*. Farnham 2013, S. 231–249.
- Gadebusch Bondio, Mariacarla: »Speaks True, Who Speaks Shadows.« Truth and Lies at the Sick-Bed. In: Dies. (Hrsg.): *Medical Ethics. Premodern Negotiations between Medicine and Philosophy*. Stuttgart 2014, S. 221–239.
- Gadebusch Bondio, Mariacarla: Verità e menzogna nel dialogo fra medico e paziente (XV–XVII sec.). In: *I castelli di Yale* 12 (2012), S. 71–86.
- Griggio, Claudio (Hrsg.): *Francesco Barbaro. Epistolario*. Bd. I–II. Florenz 1991–1999.
- Grubb, James S.: Elite Citizens. In: Martin, John Jeffries/Romano, Dennis (Hrsg.): *Venice Reconsidered. The History and Civilization of an Italian City-State, 1297–1797*. Baltimore 2000, S. 340–364.
- Gullino, Giuseppe: L'evoluzione costituzionale, in: Tenenti, Alberto/Tucci, Ugo (Hrsg.): *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della serenissima*. Bd. IV: *Il Rinascimento. Politica e cultura*. Rom 1996, S. 345–378.
- Horsch, Leonard: *Politisches Handlungswissen im Venedig des Quattrocento. Ludovico Foscarini und seine Briefsammlung*. Bd. I: Analyse. Bd. II: Edition. Berlin und Boston 2023.
- Iordanou, Ioanna: *Venice's Secret Service. Organizing Intelligence in the Renaissance*. Oxford 2019.
- King, Margaret L.: *Venetian Humanism in an Age of Patrician Dominance*. Princeton 1986.
- Kölbl, Ralph: Whistleblowing, Responsibilisierung und öffentlicher Diskurs. In: Gadebusch Bondio, Mariacarla/Hengerer, Mark/Kölbl, Ralf/Lepsius, Susanne (Hrsg.): *Techniken der Responsibilisierung*. Hannover 2023, S. 183–213.
- Lazzarini, Isabella: »Cives vel subditii: modelli principeschi e linguaggio dei sudditi nei carteggi interni (Mantova, XV secolo). In: Gamberini, Andrea/Petralia, Giuseppe (Hrsg.): *Linguaggi politici nell'Italia del Rinascimento: atti del convegno, Pisa, 9–11 novembre 2006*. Rom 2007, S. 89–112.
- Lazzarini, Isabella: Argument and Emotion in Italian Diplomacy in the Early Fifteenth Century. The Case of Rinaldo degli Albizzi (Florence, 1399–1430). In: Gamberini, Andrea/Genet, Jean-Philippe/Zorzi, Andrea (Hrsg.): *The Languages of Political Society: Western Europe, 14th–17th Centuries*. Roma 2011, S. 339–366.
- Lowry, Martin: Humanism and Anti-Semitism in Venice. The Strange Story of »Decor puellarum«. In: *La Bibliofilia* 87 (1985), S. 39–54.
- Melchiorre, Matteo/Venier, Matteo (Hrsg.): *Mafeo Vallaresco. Epistolario (1450–1471) e gli altri documenti trasmessi dal codice vaticano Barberiniano latino 1809 (= Historia artis. Zbirka oddelka za umetnostno zgodovino*). Ljubljana 2021.
- Mueller, Reinhold C.: *Espressioni di status sociale a Venezia dopo la Serrata del Maggior Consiglio*. In: AA. VV.: *Studi veneti offerti a Gaetano Cozzi*. Vicenza 1992, S. 53–61.
- Mueller, Reinhold C.: *Immigrazione e cittadinanza nelle Venezia medievale*. Rom 2010.
- Muir, Edward Wallace: *Civic Ritual in Renaissance Venice*. Princeton, NJ 1981.
- Neff, Mary Frances: *Chancery Secretaries in Venetian Politics and Society, 1480–1533*. Maschinen-schriftliche Dissertation, University of California, Los Angeles, CA 1985.
- O'Connell, Monique: *Men of Empire. Power and Negotiation in Venice's Maritime State*. Baltimore, MD 2009.
- Pedana Fabris, Maria Pia: »Veneta auctoritate notarii« Storia del notariato veneziano (1514–1797). Mailand 1996.
- Pozza, Marco: La cancelleria. In: Arnaldi, Girolamo/Cracco, Giorgio/Ortalli, Gherardo (Hrsg.): *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima*. Bd. III: *La formazione dello stato patrizio*. Rom 1997, S. 365–387.
- Raines, Dorit: Office Seeking, Broglie, and the Pocket Political Guidebooks in Cinquecento and Seicento Venice. In: *Studi veneziani* 22 (1991), S. 137–194.
- Romano, Dennis: *The Likeness of Venice. A Life of Doge Francesco Foscari, 1373–1457*. New Haven (CT) 2007.
- Trebbi, Giuseppe: Il segretario veneziano. In: *Archivio storico italiano* 527 CXLI (1986), S. 35–73.
- Zanetti Domingues, Lidia: Penitential Themes in 14th-Century Sienese Petitions for Amnesty. How Can They Contribute to the Debate on the »Voices« of Medieval Court Records? In: *Open Library of Humanities* 5/1 (2019), S. 1–30, DOI: <https://doi.org/10.16995/olh.330> [letzter Zugriff: 21.07.2021].
- Zannini, Andrea: L'impiego pubblico. In: Tenenti, Alberto/Tucci, Ugo (Hrsg.): *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della serenissima*. Bd. IV: *Il Rinascimento. Politica e cultura*. Rom 1996, S. 415–463.

上圖：2011年1月，中國廣東省惠東縣，一名婦女在農田裡耕作。

本頁：2011年1月，中國廣東省惠東縣，一名婦女在農田裡耕作。

Sub umbra alarum tuarum

Zum Zusammenspiel von Text und Illumination in Schutzengelgebeten des spätmittelalterlichen Stundenbuchs

Die Relevanz von Stundenbüchern für das Verständnis spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Laienfrömmigkeit und Andachtspraxis ist kaum zu überschätzen. Ihre Einordnung in der Forschung als »late medieval best-sellers«¹ oder »the most popular book of the Middle Ages«² ist naheliegend, schließlich stellen sie die »umfangreichste, heute existierende Einzelkategorie illuminierter Handschriften« dar.³ Ihre fast drei Jahrhunderte lang anhaltende Beliebtheit im mittel- und westeuropäischen Raum entstammte dem Wunsch der frommen Laien, ein eigenes Gebetbuch zu besitzen, und so dem Klerus in der Ausübung der täglichen Gebete folgen zu können, kurz: klerikale Tradition als Vorbild für individuelle Laienandacht. Dementsprechend ging das Stundenbuch – besonders in der Übernahme des *Officium parvum*, das als *Horae Beatae Mariae Virginis* den namensgebenden Kern des Stundenbuchs bildete – aus dem Brevier hervor, dem Buch des Klerus für das gesamte tägliche Stundengebet. In der Auswahl und Kompilation des Inhalts des Stundenbuches orientierte man sich aber auch am Psalter und anderen Gebetbüchern.⁴

Die weitläufige und langanhaltende Verbreitung der Stundenbücher sowie der Umstand, dass der Großteil der erhaltenen Exemplare mit nicht allzu aufwändigen sowie nicht personalisierten Miniaturen produziert wurde, bezeugen, dass sich die Personen, die sich eines leisten konnten, in erster Linie einen konkreten spirituellen Nutzen von ihrer Verwendung erhofften. Die aufwändigen und kostbaren Illuminationen in den bekannteren Stundenbüchern legen nahe, dass diese besonderen Exemplare auch die Funktion eines begehrten Statusobjekts erfüllen konnten.

Für die hier intendierte Untersuchung des Zusammenspiels von Text und Miniatur eignen sich gerade jene Stundenbücher, die aufwändig illuminiert sind und daher heutzutage das Genre in der Öffentlichkeit repräsentieren – sei es im Rahmen von Ausstellungen oder dem Erzielen von spektakulären Preisen bei Auktionen.⁵

In den prachtvollen Stundenbüchern wohlhabender Persönlichkeiten erfüllte die Illumination in Form von Miniatur, Marginalie, Initiale und Bordüre eine für den Gebrauch relevante Funktion, die über einen rein ästhetischen Nutzen hinausging. So dienten farbige Markierungen der visuellen Strukturierung des Textes, indem sie im Kalenderium oder den Offizien die Reihenfolge der Gebete und Festtage systematisierten und damit Orientierung boten.⁶ Initialen kennzeichneten in ihrer schlichtesten Form den Beginn neuer Abschnitte in ansonsten teils dicht geschriebenen Textblöcken. Miniaturen kann gleich eine mehrfache Wirkung zugeschrieben werden: Sie verhalfen durch die visuelle Repräsentation des überwiegend lateinischen Textes zu einem besseren Verständnis desselben und unterstützten zugleich durch die Vergegenwärtigung zentraler heilsgeschichtlicher Szenen die individuelle Andachtsübung. Letzterer Aspekt tritt besonders in jenen aufwändig ausgestatteten Handschriften hervor, in denen die Stifter selbst in die Bildzyklen integriert wurden und somit sowohl eine visuelle Selbstverortung innerhalb des dargestellten Heilsgeschehens ermöglicht als auch eine konkrete und individuelle Vorgabe für die Andachtsübung gegeben wurde.

Dieses spirituelle Potential im Zusammenspiel von Text und Miniatur soll nachfolgend am Beispiel einiger ausgewählter Schutzengelgebete in besonders aufwändig illuminierten Handschriften untersucht werden. Die Schutzengelgebete wurden als Fallbeispiele ausgewählt, da sie in der bisherigen Forschung zu Stundenbüchern nur am Rande berücksichtigt

1 Delaissé, Importance of Books, S. 203.

2 Bergmann, Foreword, S. 7.

3 Harthan, *Stundenbücher*, S. 11.

4 Da diese Entwicklung bereits ausführlich untersucht wurde, erlaube ich mir hier lediglich den Verweis auf die bestehende Forschung, besonders bei Harthan, *Stundenbücher*, S. 12–14; Kupper, *Handschriften*, S. 120–124; Brinkmann, Rolle von Stundenbüchern, S. 92; sowie Delaissé, Importance of Books, S. 204.

5 So etwa das Rothschild-Stundenbuch, welches 2014 über das Auktionshaus Christie's für den Preis von 13,6 Millionen Dollar versteigert wurde: <https://www.christies.com/lot/lot-5766082> [letzter Zugriff: 26.08.2025].

6 Siehe hierzu Wieck, *Painted Prayers*, S. 26. Ausführlicher noch bei Harthan, *Stundenbücher*, S. 15.

worden sind. Sie bieten ferner eine geeignete Grundlage für eine vergleichende Untersuchung, da sie aufgrund ihrer Adressierung an den persönlichen Schutzenkel als individuellen Mittler zur himmlischen Sphäre häufig Miniaturen enthalten, in denen die Auftraggeber bzw. Stifter dargestellt sind.

Stundenbücher sind nach wie vor Gegenstand wissenschaftlicher Veröffentlichungen, besonders im Kontext von Ausstellungen. Breitere Untersuchungen werden angesichts der tausenden Exemplare erschwert, die größtenteils auf diverse Museen und Bibliotheken,⁷ aber auch Privatsammlungen verteilt sind.⁸ Besonders hervorzuheben sind die Arbeiten von Roger S. Wieck, der in seinem Werk *Painted Prayers. The Book of Hours in Medieval and Renaissance Art* anhand ausgewählter Exemplare einen Überblick über Aufbau und Inhalt der Gattung vornimmt.⁹ Ein großer Teil der Monografien besteht nach wie vor aus Ausstellungskatalogen und Faksimiles einzelner, berühmter Exemplare sowie Untersuchungen zu deren Stiftern; diese richten sich dementsprechend größtenteils an ein breiteres Publikum.¹⁰ Daneben gibt es vermehrt Untersuchungen zu bestimmten Rezeptionsaspekten, regionalen Besonderheiten oder den Produktionsumständen.¹¹

Zur Rolle von Schutzenkeln beziehungsweise Schutzenkelgebeten in Stundenbüchern ist vor allem auf das entsprechende Kapitel zu Stundenbuchschutzenkeln in der ikonographisch-historischen Studie *Schutzenkel. 1200 Jahre Bildgeschichte zwischen Devotion und Didaktik*¹² von Agnes Thum zu verweisen sowie auf zwei Untersuchungen einzelner Stundenbücher: den Aufsatz *Oratio ad Proprium Angelum: The Guardian Angel in the Rothschild Hours*¹³ von Dagmar Eichberger und jenen von Anne F. Sutton & Livia Visser-Fuchs: *The Cult of Angels in Late Fifteenth-Century England: An Hours of the Guardian Angel presented to Queen Elizabeth Woodville*¹⁴. Zum Schutzenkelgebet allgemein ist auch nach über 90 Jahren die Arbeit von André Wilmart¹⁵ als ein Standardwerk zu betrachten.

⁷ In einigen Bibliotheken existieren mehrere Hundert Exemplare, wie der Bibliothèque Nationale in Paris, der British Library in London, der Piermont Morgan Library in New York und der Walter Art Gallery in Baltimore, um nur einige zu nennen. Siehe hierzu Wieck, *Painted Prayers*, S. 9.

⁸ Die weltweit größte Privatsammlung mit über 430 Stundenbüchern ist im Besitz des Antiquars Heribert Tenschert. Siehe hierzu den Beitrag des Senders Bayern 2 von Gerald Huber: Luxus des Mittelalters: Die weltweit größte Stundenbuchsammlung. 02.05.2024. [Https://br.de/s/6if9HV5](https://br.de/s/6if9HV5) [letzter Zugriff: 28.08.2025].

⁹ Siehe hierzu Anm. 2. Für eine weitere Veröffentlichung von Wieck, siehe Anm. 6. Nach wie vor sehr zu empfehlen ist auch der dem exemplarischen Aufbau eines Stundenbuches folgende Überblick über 34 berühmte Handschriften durch John Harthan (siehe Anm. 3).

¹⁰ Hinsichtlich der Veröffentlichungen zu einzelnen Stundenbüchern gibt es gerade zu den berühmten Exemplaren diverse, wie etwa zum Stundenbuch der Katharina von Kleve, den *Très Riches Heures* oder dem Rothschild Stundenbuch.

¹¹ Siehe etwa Scott-Stokes, Women's Books. Für eine gute Auswahl von Arbeiten zu Rezeptionsaspekten, Produktionsumständen und den regionalen Unterschieden in der Nutzung von Stundenbüchern siehe Hindman & Marrow, Books of Hours. Zuletzt sei noch auf eine besondere Arbeit von Rachel Fulton Brown verwiesen, welche den Versuch unternimmt, die mittelalterliche Marienfrömmigkeit im Stundenbuch über die Perspektive der Gläubigen nachzuvollziehen. Fulton Brown, Mary and the Art of Prayer.

¹² Thum, Schutzenkel. Das Kapitel Stundenbuchschutzenkel befindet sich auf den Seiten 193 – 208.

¹³ Eichberger, *Oratio ad Proprium Angelum*.

¹⁴ Sutton & Visser-Fuchs, *The Cult of Angels*.

¹⁵ Wilmart, Auteurs spirituels, bes. S. 537 – 559.

In der Forschung hat man sich auf einen »typischen« Inhalt von Stundenbüchern geeinigt, in dem allerdings »nur die Haupt- und Nebentexte angegeben sind«. Hierbei ist immer zu bedenken, »daß keine Handschrift eines Stundenbuches einer anderen genau gleicht«, abgesehen von der Position des Kalendariums zu Beginn »war die Anordnung der einzelnen Teile nie festgelegt und die Anzahl der aufgenommenen Texte ebenso variabel wie ihre Reihenfolge im Buch, die etwa von lokal und zeitlich divergierender Liturgie abhängt.«¹⁶

Diese typische Anordnung der Haupt- und Nebentexte der Stundenbücher sieht nach John Harthan¹⁷ wie folgt aus:

- Kalendarium
- Sequenzen
- Das Gebet »Obsecro te«
- Das Gebet »O intermerata«
- Stundengebete zu Ehren der Jungfrau Maria
- Stundengebete zur Verehrung des Kreuzes
- Stundengebete zum Heiligen Geist
- Buß-Psalmen
- Litanei
- Totengedächtnis
- Fürbittgebete zu den Heiligen [Suffragien]

Die Anordnung ist regelmäßig um zusätzliche Texte ergänzt, die größtenteils aus Auszügen aus dem Psalterium sowie verschiedenen Gebeten bestehen. Gebete an den eigenen Schutzenkel fanden erst im Laufe des 15. Jahrhunderts Einzug in die Stundenbücher, in der Regel in den Suffragien. Aufgrund ihrer verzögerten Aufnahme sind sie nicht in den typischen Beschreibungen des Standardrepertoires der Suffragien nach Wieck oder Harthan enthalten, obgleich sie in Folge ihrer sukzessiven Verbreitung eine immer prominentere Rolle in den Suffragien einnahmen.¹⁸

Fallbeispiel 1: Andachtsanleitung

So auch im älteren Stundenbuch Karls V. (1500 – 1558), in welchem die *Oratio ad proprium angelum* in den Suffragien an erster Stelle steht.¹⁹

In der *Oratio* wird der Engel in seiner Rolle als dem Menschen von Gott anvertrauter Beschützer um seinen Beistand angerufen. Über mehrere Abschnitte hinweg erfolgt eine Erläuterung dessen, was sich der Betende von diesem Schutzauftrag erhofft. Dabei wird an die ununterbrochene und allgegenwärtige Wachsamkeit des Engels als idealer Wächter appelliert: Er möge den Betenden unabhängig von Zeit und Ort – wenn der Betende wacht und wenn er schläft – gegen die Angriffe des Teufels verteidigen und ihn wieder auf den

¹⁶ Harthan, *Stundenbücher*, S. 15.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Siehe hierzu Eichberger, *Oratio ad Proprium Angelum*, S. 151.

¹⁹ Vgl. van Asperen, Pelgrimbekens op perkament, S. 361f. URL: <https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf> [zuletzt abgerufen am 02.09.2025].



Abb. 1 »Oratio ad proprium angelum« samt Miniatur aus dem älteren Stundenbuch Karls V. Mecheln od.
Brüssel, Belgien, ca. 1516–19.

rechten Weg zu Gott führen, wenn er diesen verlassen hat. Zudem soll er für ihn vor Christus vorsprechen und nach dem Tod seine Seele sicher ins Himmelreich führen, wo Mensch und Engel im Erfolgsfall zusammen mit allen Heiligen vor Gott vereint in ewiger Freude weilen – der Mensch aufgrund seines Lebenswerkes, der Engel für die Erfüllung des Schutzauftrages.

Bei dieser *Oratio* handelt es sich um ein in diesem Zeitraum weit verbreitetes Gebet an den Schutzengel. André Wilmart gelang der Nachweis, dass dieses auf einer deutlich älteren Fassung beruht, welche ihre weite Verbreitung wohl dem Umstand verdankt, dass sie lange Zeit fälschlicherweise Anselm von Canterbury zugeschrieben wurde.²⁰ Die in diesem Stundenbuch enthaltene Fassung, erweitert um »d'incises modernes qui lui donnent un nouvel aspect«²¹, befindet sich beispielsweise auch im *Antidotarius Animae*²² des

Zisterziensermonches Nicolaus Salicetus († um 1493/94), das nach seinem Erscheinen am Ende des 15. Jahrhunderts bis ca. 1640 einige Verbreitung fand.²³

Über dem Beginn der *Oratio* auf Folio 213v befindet sich eine Miniatur. Diese stellt einen Betenden während der Andachtsübung dar. Gewand, Krone und Wappen markieren, dass es sich um Karl V. handelt. Er befindet sich in einem Raum und kniet vor einem Podest, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt. Zur Linken Karls V. steht dessen Schutzengel in weißem Gewand mit Heiligenschein und weißen Flügeln, die rechte Hand zu Karl gestreckt, die linke auf der Brust. Gesicht und Blick des Engels sind dem Betenden zugewandt. Im Hintergrund befindet sich zur Linken, im Rücken Karls V., ein grünes Zelt. Hinter dem Engel ist ein geöffneter Durchgang nach draußen, in einen Innenhof mit Mauer und Himmel, erkennbar.

Die Miniatur und der Beginn der *Oratio*, inklusive der großen ornamentalen Initialen auf Folio 213v sind von einem Rahmen eingefasst. Dieser erinnert durch seine Form mit Verzierungen an Ober- und Unterseite und die braune Farbe an

²⁰ Diese Untersuchung ist ausschlaggebend dafür, dass Wilmart nach wie vor in fast allen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu Schutzengeln Erwähnung findet. Wilmart, *Auteurs spirituels*, S. 537ff.

²¹ Ebd., 542.

²² Die im *Antidotarius Animae* enthaltene Version weist einige syntaktische Abweichungen auf, Aufbau und Inhalt sind hingegen nahezu identisch. Siehe beispielsweise die Inkunabel 8 Inc. lat. 78 im Besitz der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München: Nicolaus Salicetus: *Antidotarius Animae*, fol. i40r–i40v. URL: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/21397/1/8Inc.lat.78.pdf> [zuletzt abgerufen am 04.09.2025].

²³ Wie unter anderem an den über 20 Inkunablausgaben zu sehen ist. Siehe Honemann, Salicetus, Nicolaus.

einen kunstvollen Rahmen eines Bildes oder Spiegels. Miniatur und Textbeginn werden durch den gemeinsamen Rahmen miteinander verbunden, sind aber durch einen mittleren Balken voneinander derart getrennt, dass der gerahmte Textteil wie eine Tafel unterhalb der Miniatur steht.

Betrachtet man die in der Miniatur abgebildete Szene für sich, dann erfüllt sie in erster Linie die Funktion, Karl V. über das Devotionsbild als einen frommen Herrscher darzustellen sowie ihn in diesem Amt zu legitimieren und dies durch die Anwesenheit des Engels als himmlischen Repräsentanten zu bekräftigen – und zwar sowohl für den abgebildeten Karl als auch für die Blicke anderer:

[...] die Hauptaufgabe der Bücher war nicht, dass die Mächtigen in sie hineinschauen konnten, sondern dass sie gleichsam daraus herausschauen sollten: entweder in einem Porträt an prominenter Stelle oder in einem Widmungstext oder Gedicht, in dem sich der Stifter einer übergeordneten Autorität empfiehlt. Und sowohl dem hohen Rang dieser Autorität als auch dem des Stifters soll die jeweilige Pracht und Fülle der Handschrift entsprechen.²⁴

Christine Jakobi-Mirwald bezieht sich an dieser Stelle nicht explizit auf Stundenbücher, sondern prachtvolle Codices im Allgemeinen. Ihrer Interpretation ist grundsätzlich nicht zu widersprechen, doch in Bezug auf das Stundenbuch sollte die Funktion der Miniaturen nicht auf die der Außenwirkung reduziert werden. Die Miniatur ist durch den Rahmen unmittelbar mit der *Oratio* verbunden und steht dementsprechend mit dieser in einem wechselseitigen Verhältnis. Dem wird auch in der Miniatur Rechnung getragen, indem das Stundenbuch in ihr enthalten ist. Es liegt auf dem Podest in der Mitte der Szene zwischen dem Engel und Karl und bildet dadurch dessen Verbindungsglied zur himmlischen Sphäre. Insofern kann die in der Miniatur dargestellte Szene als eine Anleitung zur Andachtsübung verstanden werden, in der sowohl die äußere Haltung als auch die innere Ausrichtung des Betenden vorgegeben werden. Zudem wird über die Darstellung des Schutzenengels das Ziel der *Oratio* visuell erfahrbar gemacht. Der Betende sieht anhand der Miniatur, wie er beten soll, erfährt, dass das Stundenbuch, welches er verwendet, für ihn als ein Medium zur himmlischen Sphäre fungiert und er erhält ein Bild des Schutzenengels, an den der Gebetstext adressiert ist. Da der Schutzenengel im zeitgenössischen Glauben als unsichtbar gedacht wird, in der Miniatur aber als anwesend und zugewandt abgebildet ist, wird er dem Betenden vergegenwärtigt. Die in der *Oratio* geäußerte Bitte um ununterbrochene Wachsamkeit und Schutz von Seiten des Schutzenengels findet in der Miniatur eine konkrete Bestätigung, dem Betenden wird suggeriert, dass eine ständige Beobachtung und Bewachung stattfindet und das Gebet daher ein für ihn förderliches Verhalten darstellt.

Die Visualisierung des Schutzenengels, der ein permanenter, aber eigentlich unsichtbarer Beobachter ist, enthält auch

einen Aufruf zur Internalisierung der Fremdbeobachtung und einer daraus resultierenden Selbstbeobachtung und -ausrichtung, etwa über die Andachtsübung. Das Verhältnis von Miniatur und Text erzielt eine vielschichtige Wirkung: Der Stifter des Stundenbuches, Karl V., wird in einen unmittelbaren Bezug zum Objekt des Gebetstextes gesetzt, er bekommt eine Vorgabe für seine Andachtspraxis dargeboten und erhält gleichsam einen visuellen Verweis für den Erfolg derselben sowie eine Selbstverortung innerhalb des göttlichen Heilsplanes.

Fallbeispiel 2: Illustration

Ein anderes Zusammenspiel von Text und Miniatur liegt im Stundenbuch der Katharina von Kleve (1417–1476) vor. Hier steht das Suffragium *de proprio angelo* an zweiter Stelle der Suffragien, auf den Seiten 206 bis 207.²⁵

Der unter der Miniatur einsetzende Text besteht aus drei Elementen: Erstens aus einem einführenden Reimgebet (*Speciosa et nobilis creatura... mei miseri precor te adesse.*), zweitens der *Oratio* (*O custos meus ut si fieri potest... et omnibus sanctis perenniter letemur.*) und drittens der Schlussformel (*Per dominum nostrum... per omnia secula seculorum. Amen.*).

Das Reimgebet enthält die Bitte an den Schutzenengel, unter dessen Führung zur ewigen Freude zu gelangen, in Gegenwart und Zukunft durch den Engel geschützt zu werden und dass dieser in der Todesstunde dem Betenden zur Seite stehe. Damit führt das Reimgebet zum Kernthema der nachfolgenden *Oratio* hin. Bei dieser handelt es sich um den letzten Teil jenes Gebetes, das auch im Stundenbuch Karls V. enthalten ist. Es beinhaltet die Bitte, dem Betenden das Ende seines Lebens anzukündigen, seine Seele nach dem Tod vor bösen Geistern zu schützen und sicher in den Himmel zu führen sowie das sich davon erhoffte Ziel: das ewige Leben im Himmel, gemeinsam mit dem Schutzenengel, Maria und allen Heiligen vor Gott vereint.

Die Miniatur stellt eine Szene im Freien dar: Auf einer Wiese befindet sich im Zentrum der Darstellung ein auf einer Trage liegender Leichnam. Dieser ist in ein Leinentuch gehüllt, das im Bereich des Oberkörpers geöffnet ist und diesen entblößt. Auf der unteren Seite der Szene wird von einer Person ein Grab ausgehoben. Über dem Leichnam kämpft in der Luft ein mit Brustpanzer und Schwert gerüsteter Engel (links) mit einem affenartigen Teufel mit Flügeln und Hörnern (rechts) um ein aufgeschlagenes Buch, welches sich zwischen den beiden befindet und von ihnen an jeweils einer Seite gehalten wird. In der sehr ausführlichen Analyse des Stundenbuches durch Friedrich Gorissen trägt diese Miniatur den Titel »Der Schutzenengel jagt dem Teufel das Sündenregister ab.«²⁶

Ein schlichter, dünner Rahmen umgibt die Miniatur, darunter setzt über eine kalligraphische Initiale das Reimgebet ein. Miniatur und Textblock sind von einer breiten Bordüre aus feinen Efeuranken mit goldenen Blüten sowie

²⁵ Siehe hierfür Dückers & As-Vijvers, *Stundenbuch der Katharina von Kleve*, S. 81. Sowie auf der Webseite von The Morgan: <https://www.themorgan.org/collection/hours-of-catherine-of-cleves/296> [zuletzt abgerufen am 08.09.2025].

²⁶ Gorissen, *Stundenbuch der Katharine von Kleve*, S. 582.

²⁴ Jakobi-Mirwald, *Das mittelalterliche Buch*, S. 215.



Abb. 2 Suffragium »de proprio angelō« samt Miniatur aus dem Stundenbuch der Katharina von Kleve. Utrecht, Niederlande, um 1440.

Akanthusornament in den prägnanten Farben der Miniatur umfasst. Die Bordüre ist am Innenrand deutlich schmäler. In ihr sind zwei Figuren eingebaut: Mittig unter dem Textblock befindet sich eine Frau in schwarzem Nonnenhabit, unter dem eine hellblaue Oberbekleidung erkennbar ist. Sie betet mit zusammengefalteten Händen auf einem grünen Kissen, das nach unten gewandte Gesicht ist bis über die Nase durch einen schwarzen Schleier verdeckt. Links davon, in der Ecke, ist in einem grün-goldenen Akanthusblatt der Oberkörper einer leicht nach rechts gerichteten Person abgebildet. Diese trägt ein dunkelblaues Gewand sowie einen schwarzen Schleier, welcher Kopf und Schultern bedeckt und aus dem einige graue Haare heraustreten. In der rechten Hand hält sie einen Rosenkranz, die linke berührt die untere Gesichtspartie. Die Augen sind geschlossen und das Gesicht leicht nach unten gewandt.

Obgleich es textliche Übereinstimmungen mit dem Schutzengelgebet im Stundenbuch Karls V. gibt, vermitteln Miniatur und Text in diesem Fall eine gänzlich andere Botschaft und stehen in einem anderen Bezug zueinander. An dieser Stelle ist anzumerken, dass durch die gemeinsame Positionierung der Text die Deutung der Miniatur beeinflusst und Text und Illustration in ein wechselseitiges Verhältnis zueinander gesetzt werden. Die Miniatur illustriert den Inhalt des Suffragiums,

das eine eschatologische Ausrichtung hat. Der von dem Engel erbetene Schutz dient einzig und allein dem Erreichen des ewigen Lebens. Das Dasein im Diesseits, aber vor allem der Übergang vom Leben in den Tod, werden als ein Kampf böser und guter Mächte um die Seele des Menschen verstanden. Besonders im Reimgebet wird ein entsprechendes Vokabular verwendet (*Fove protege arma scutum*). Gerade in dem Übergangsmoment des irdischen Todes kann sich der Mensch nicht mehr selbst wehren, seine Leistung muss zu Lebzeiten vollbracht werden, weshalb er nun völlig auf den Schutzengel (und die göttliche Gnade) angewiesen ist. Genau dies wird in der Miniatur abgebildet, die dem *Ars-moriendi*-Bildtypus zuzuordnen ist.²⁷

Das umkämpfte »Sündenregister«²⁸ über dem Leichnam verweist auf eine in der Zeit weit verbreitete Vorstellung: Die guten Taten eines jeden Menschen werden von dessen Schutzengel in einem Buch der guten Werke niedergeschrieben, die schlechten von einem Dämon in einem Sündenregister. Diese

²⁷ Siehe hierzu Schreiber; *Ars moriendi*. Für die Literaturwissenschaft immer noch grundlegend: Rudolf, *Ars moriendi*.

²⁸ Siehe Anm. 25.



Abb. 3 Suffragium »De proprio Angelo« mit kleiner Miniatur aus dem Beaufort/Beauchamp-Stundenbuch.
Brügge und London? Um 1430/43. The British Library, London. Royal 2 A XVIII, fol. 26r.

Bücher kommen – wie etwa in einer Vision der Elisabeth von Schönau († 1164) beschrieben – beim Partikulargericht zum Einsatz und entscheiden über das Schicksal der Seele.²⁹ Laut Agnes Thum handelt es sich dabei um ein »individualisiertes Analogmotiv zur Seelenwaage«³⁰. Daneben existierte auch die Vorstellung, dass die Schutzengel Gott sowohl über die guten als auch die schlechten Taten der ihnen anbefohlenen Menschen berichten.³¹

Unabhängig davon, ob es sich bei dem in der Miniatur dargestellten Buch nun tatsächlich um ein Register der Sünden oder eines aller Werke des Toten handelt, steht das Buch sinnbildlich für die Taten des Menschen zu Lebenszeiten, im übertragenen Sinne für dessen Seelenheil, um das Schutzengel und Teufel miteinander ringen.

Damit ist auch in dieser Miniatur ein reflexives Moment angelegt: Es verweist auf die Vergänglichkeit des irdischen Lebens und die Relevanz der Taten, die in diesem begangen werden, wodurch es eine Mahnung zu einem rechtschaffenen und frommen Leben beinhaltet. Zugleich führt es die göttliche Hilfe in Form des Schutzengels vor Augen, der Mensch ist den Angriffen des Teufels nicht schutzlos ausgeliefert. Die Miniatur vermittelt auf diese Weise die Kerninhalte des Reimgebetes sowie der *Oratio* und ermöglicht über deren bildliche Darstellung eine alternative Zugangsebene zu diesen, die keine Lateinkenntnisse voraussetzt.

Die *Oratio* schließt mit der Hoffnung auf das Ewige Leben, in der die individuelle Lebensführung des Einzelmenschen in die große Ordnung des göttlichen Heilsplans eingebettet wird. Dies ist nicht in der Miniatur abgebildet, der Weg hierhin ist jedoch Teil der Illumination. An dieser Stelle sind die beiden Figuren in der Bordüre miteinzubeziehen: Sie können als Devotionsfiguren (mittig vermutlich eine Darstellung der Stifterin, links womöglich eher eine exemplarische Beterin) interpretiert werden, die die Funktion der Andachtsvorbild und -aufforderung erfüllen, welche anhand der Miniatur im Stundenbuch Karls V. besprochen wurde. Damit fällt dieser Aspekt nicht völlig weg, sondern ist lediglich aus der Miniatur ausgelagert, die eine illustrative Funktion erfüllt.

Fallbeispiel 3: Anleitung sowie Illustration

Aus den ausgewählten Schutzengelgebeten folgt einzig das im Beauchamp-Stundenbuch (um 1430 – 1443) enthaltene Suffragium *De proprio Angelo* dem klassischen Aufbau, bestehend aus Antiphon, Vers, Responsorium und Gebet.

Das die Antiphon bildende Reimgebet (*Angele, qui meus es custos pietate superna... ne mergar in igne*) enthält einen Teil des »bekannteste[n] unter den vielen im Spätmittelalter kursierenden Schutzengelgebeten«³², das von Reginald von Canterbury stammt. Vers (*Ora pro nobis sancte angele dei.*) und Responsorium (*Cui specialiter datur cura mei.*) sind kleiner geschrieben und durch kleine rote Initialen (V. beziehungsweise R) gekennzeichnet. Der Beginn des Gebetes ist ebenfalls durch eine kleine rote Abbreviatur (*ō*) markiert.

Das Reimgebet besteht aus einer Aufzählung von Bitten an den Engel, auf welche Art und Weise er den ihm zugewiesenen Menschen schützen soll. In der *Oratio* hingegen wird explizit der Schutz der Seele vor Dämonen erbettet und sie endet mit einer Affirmation der Macht des Schutzengels über besagte Feinde (*verentur enim te et metuant quia spiritus dei es bonus a quo etiam potestatem super eos accepisti*) – gleichsam als Begründung dafür, weshalb diese Hilfe erbettet wird.

Das Reimgebet beginnt rechts neben der Miniatur und läuft darunter fort. In dieser ist auf dem linken unteren Rand die Stifterin in blauem Gewand und weißem Schleier auf einem roten Kissen kniend mit zum Beten gefalteten Händen dargestellt. Gesicht und Blick sind nach oben zu ihrem Schutzengel gewandt, der mit ausgebreiteten Armen mittig in der Miniatur barfuß auf einem grünen Hügel vor einem roten Hintergrund steht. Er trägt ein weißes Gewand mit goldenen Verzierungen, hat blondes Haar, rote Flügel, einen Heilschein und blickt auf die Betende herab. Im Unterschied zu den zuvor behandelten Miniaturen sind neben beiden Figuren jeweils Schriftbänder abgebildet. Auf dem der Stifterin steht die von ihr geäußerte Bitte, ein Zitat aus Ps 16[17],8: *Sub umbra alarum tuarum protege me* [Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel]. Das Schriftband des Schutzengels antwortet darauf mit einem Zitat aus Ps 120[121],7: *Dominus custodiat te ab omni malo* [Der Herr behüte dich vor allem Übel].³³

Die Miniatur ist von einem schmalen Rahmen umgeben, welcher durch den rechten Flügel des Engels sowie das Kissen der Stifterin unterbrochen wird. Ihr langes Kleid sowie ein Teil des grünen Hügels gehen über den Rahmen bis zum Innenrand hinaus und verdrängen an dieser Stelle die Bordüre aus feinem Blattwerk und farbigen Blüten, welche sich nur auf der Seite des Innenrandes sowie über der Miniatur befindet. Das Reimgebet sowie die *Oratio* sind durch ornamentale Initialen eingeleitet, aus denen das Blattgeflecht der Bordüre gleichsam herauswächst. Innerhalb des Reimgebetes sind die einzelnen Verse durch kalligraphische Initialen markiert.

²⁹ Mehr hierzu bei Thum, *Schutzengel*, S. 168 – 170. Von dort wurde der Verweis auf die Vision von Elisabeth von Schönau übernommen, in der diese beschreibt, wie ihr Schutzengel und Satan auf eine Waage jeweils das Buch ihrer guten Werke sowie jenes ihrer Sünden legen. Letzteres wiegt schwerer, ihr Engel kann jedoch einen Tag Aufschub bewirken. Elisabeth erbittet daher nach ihrer Vision für den folgenden Tag eine Messe, welche in der nachfolgenden Vision den Ausschlag gibt, dass ihre guten Werke nun schwerer wiegen. Von Schönau, *Visionsbuch I, 76*, S. 43ff.

³⁰ Thum, *Schutzengel*, S. 168.

³¹ Diese Vorstellung ist deutlich älter und schon in der *Regula benedicti* vorzufinden, allerdings setzt sich hier der Schutzengel in seiner Funktion als Dokumentator nicht für den ihm anbefohlenen Menschen ein, sondern berichtet neutral: »Wenn also die Augen des Herrn über Gute und Böse wachen /und der Herr immer vom Himmel auf die Menschenkinder blickt, um zu sehen, ob noch ein Verständiger da ist, der Gott sucht, /und wenn die Engel, die uns zugewiesen sind, täglich bei Tag und bei Nacht dem Herrn über unsere Taten und Werke berichten, /dann, Brüder, müssen wir uns zu jeder Stunde in acht nehmen, damit Gott uns nicht irgendwann einmal als abtrünnig und verdorben ansehen muß, wie der Prophet im Psalm sagt [Ps 14,2].« *Regula Benedicti*, VII, 26 – 29, S. 105.

³² Thum, *Schutzengel*, S. 195.

³³ Etwas ausführlicher behandelt in ebd., S. 194.

Die Darstellung von Stifterin und Schutzengel weist einige Parallelen zu jener im Stundenbuch Karls V. auf und kann insofern als konkrete Andachtsanleitung angesehen werden – sowohl für die körperliche Haltung als auch die innere Ausrichtung zum Schutzengel. Laut Thum visualisiert der Rahmen der Miniatur die Trennung der irdischen und der himmlischen Sphäre:

Die Stifterin ist außerhalb des Bildes platziert, ihr Kniekissen liegt exakt auf der Rahmung, Körper und Spruchband überschneiden diese. Der Engel dagegen ist innerhalb des Rahmens als Vertreter der himmlischen Sphäre gezeigt, doch nähert er sich der irdischen Welt und seinem Schützling bildlich an. Während seine linke Schwinge vom Bildrand gleichsam zurückgehalten wird, drängt die Spitze des rechten, des schutzspendenden Flügels über die Rahmung hinaus.³⁴

Nicht nur die rechte Flügelspitze des Engels ragt über die Rahmung hinaus, auch der Boden, auf dem dieser steht, verläuft oberhalb der knienden Beine der Stifterin außerhalb der Rahmung fort. Thum folgert: »Der Engel tritt so in die Lebenswirklichkeit der knienden Stifterin ein, er ist von ihrer Bitte ›herbeigerufen‹ worden.«³⁵ Womöglich beschreibt dies einen konkreten Nutzen, den sich Laien von einem Schutzengelgebet erhofften und demzufolge die Miniatur solcherart interpretierten. Nach Thomas von Aquin ist dem jedoch zu widersprechen. Der Schutzengel erfüllt einen göttlichen Auftrag, der Akt des Betens, in dem er um die Erfüllung dieses Auftrages ersucht wird, übt auf die Handlung des Engels keinen unmittelbaren Einfluss aus. Der Schutzengel kann und muss durch das Gebet nicht herbeigerufen werden, er ist bereits da.³⁶ Vielmehr visualisiert diese Miniatur noch expliziter als jene im Stundenbuch Karls V., dass in dem Akt des Betens eine geistige Ausrichtung stattfindet, über die eine Vergegenwärtigung des Schutzengels sowie der durch ihn repräsentierten himmlischen Sphäre – also des göttlichen Beistandes – im menschlichen Bewusstsein bewirkt wird.

Die Schriftbänder unterstreichen dies. Sie heben die strikte räumliche Trennung von Text und Illumination, wie sie in den anderen aufgeführten Fällen vorherrscht, auf. Bei beiden Spruchbändern handelt es sich um Zitate aus den Psalmen. Jenes der Stifterin referiert auf Ps 16[17],8 und greift den Inhalt des gesamten Gebetes auf, indem es diesen zugleich auf das Kernanliegen konzentriert. Das Schriftband des Engels antwortet darauf mit einem Zitat aus Ps 120[121]. Damit handelt es sich weniger um die Darstellung eines tatsächlichen Dialoges zwischen der Stifterin und ihrem Schutzengel – beide sprechen nicht aus sich selbst –, sondern vielmehr um einen Verweis auf die Autorität der Heiligen Schrift als das konstitutive Element für deren Verhältnis. In der beidseitigen

Bezugnahme auf die Bibel wird deutlich, dass der göttliche Beistand nicht aus einer menschlichen Anrufung oder aus der Autorität des Engels hervorgeht, sondern auf der göttlichen Offenbarung basiert. Dies verweist darauf, dass der Mensch den Schutzengel nicht unmittelbar zu beeinflussen oder herbeizurufen vermag, sondern diesen nur über seine bewusste Hinwendung in der Erfüllung seines Schutzamtes unterstützen kann. Die Figur des Schutzengels verkörpert und vollzieht den göttlichen Beistand als der individuelle Behüter und ununterbrochen aufmerksame Wächter des Menschen, bleibt aber stets an die Heilige Schrift und die göttliche Ordnung gebunden: Alles, was er bewirkt, geschieht auf der Grundlage göttlicher Macht.

In der Miniatur wird somit eine konkrete Anleitung für die körperliche Haltung sowie die innere Ausrichtung in der Andachtsübung vorgegeben und zugleich der Inhalt des Gebetes illustriert und affiniert. Die Wirksamkeit des Gebetes wird visuell vor Augen geführt und mit einem Verweis auf die Heilige Schrift untermauert.

Fazit

Die analysierten Beispiele zeigen die Themen- und Funktionsvielfalt der illuminierten Schutzengelgebete in den Stundenbüchern. Sie dienten ebenso der persönlichen Andacht und der Repräsentation der Stifter wie auch ihrer Selbstverortung innerhalb der göttlichen Weltordnung. Die Miniaturen und Illuminationen, in denen die Stifter inkludiert sind, erzeugten eine Außenwirkung, indem sie die Frömmigkeit und Legitimation der Auftraggeber explizit vorführten. Dies gilt insbesondere für das Stundenbuch Karls V., in welchem die Darstellung des Herrschers als eine konkrete Anleitung für die Körperhaltung in der Andachtspraxis sowie für die innere Ausrichtung während dieser angesehen werden kann. Zugleich beinhaltet diese Art der Darstellung eine reflexive Dimension: Die Wirksamkeit des Betenden wird auf die ständige Anwesenheit des wachsamen Engels gelenkt. Diese Vergegenwärtigung der unsichtbaren Schutz- und Wächterfigur geht mit einem Aufruf zu einer Selbstbeobachtung und einer daraus abzuleitenden Ausrichtung des eigenen Verhaltens einher, wobei über die Abbildung des Stundenbuches in der Miniatur das Schutzengelgebet als das konkrete Mittel vorgegeben wird, durch welches diese Ausrichtung performativ verwirklicht werden kann.

Ein weiterer Aspekt des Zusammenspiels von Text und Illumination wurde anhand des Stundenbuches der Katharina von Kleve aufgezeigt, in dem Reimgebet und *Oratio* eine eschatologische Ausrichtung haben. Die Miniatur greift den Inhalt beider Texte in der Bildtradition der *Ars moriendi* über die Darstellung des Kampfes von Engel und Teufel um das Seelenheil des Verstorbenen auf. Die Funktion der Andachtsanleitung ist in diesem Fall in die Bordüre ausgelagert. Indem die Miniatur den Text illustriert, veranschaulicht sie dessen Inhalte nicht nur, sondern ermöglicht einen alternativen und einfacheren Zugang zu diesen.

Die Verbindung beider Funktionen – Anleitung und Illustration – innerhalb der Miniatur findet sich im

³⁴ Ebd., S. 197.

³⁵ Ebd.

³⁶ Die ausführliche Auseinandersetzung des Aquinaten mit den Schutzengeln und den Umständen des durch sie vollzogenen Schutzauftrages findet sich im ersten Teil der *Summa Theologica* in der *Quaestio 113. ST 1*, 113, 1–5.

Beauchamp-Stundenbuch. Die Figur der Stifterin gibt eine konkrete körperliche Haltung sowie geistige Ausrichtung vor, während das Bibelzitat im Schriftband ihre Bitte und damit den Gebetsinhalt zusammenfasst. Die Darstellung der Schutzengelfigur stellt die Ausübung des göttlichen Schutzauftrages dar, den sein Schriftband durch das Zitat aus der Heiligen Schrift bestätigt. Die Miniatur leitet an und illustriert zugleich – sie gibt eine Andachtspraxis vor und beglaubigt den Inhalt derselben durch die Autorität der Heiligen Schrift.

In diesen unterschiedlichen Formen des Zusammenspiels von Illumination und Text erweisen sich die Schutzengel als

komplexe Mittlerfiguren. Sie repräsentieren und realisieren den göttlichen Beistand am Einzelmenschen und verweisen zugleich über ihre Rolle als unermüdliche Wächter darauf, dass das Heil nur – in Abhängigkeit von der göttlichen Gnade – durch eine andauernde Selbstbeobachtung sowie Verhaltensausrichtung zu erlangen ist.

David Bräßlinger ist Mitarbeiter des Teilprojekts A02 »Latenzen individueller Moralität und Szenarien kollektiver Vigilanz zwischen Menschen und Geistwesen in der europäischen Vormoderne«.

Literaturverzeichnis

- Verfasserlexikon – *Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Verfasserlexikon, begründet von Wolfgang Stammer, fortgeführt von Karl Langosch, zweite, völlig neu bearb. Auflage hrsg. von Kurt Ruh (Bde. 9 – 14 von Burghart Wachinger) zusammen mit Gundolf Keil u.a. 14 Bde. Berlin/New York 1978 – 2008.

Primärliteratur

- Elisabeth von Schönau: *Visionsbuch I, 76*. In: Ders.: *Werke*. Eingeleitet, kommentiert und übers. von Peter Dinzelbacher. München u.a. 2006.
- Nicolaus Salicetus: *Antidotarius Animae*. Venedit: [Bonetus Locatellus] oder [Andreas de Paltasichis] 1499, fol. i40r – i40v. URL: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/21397/1/8Inc.lat.78.pdf> [letzter Zugriff: 04.09.2025].
- Regula Benedicti. *Die Benediktusregel lateinisch / deutsch*. Herausgegeben im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz. Beuren 1992.
- Thomas von Aquin: *Die deutsche Thomas-Ausgabe*. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa theologiae. Bd. 8: *Erhaltung und Regierung der Welt*: I, 103 – 119. Walberberg 1951.

Sekundärliteratur

- Asperen, Hanneke van: *Pelgrimstekens op perkenment. Originele en nageschilderde bedevaartssouvenirs in religieuze boeken (ca 1450 – ca 1530)*. Nijmegen 2009, S. 361f. URL: <https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf> [letzter Zugriff: 02.09.2025].
- Bergmann, Robert P.: Foreword. In: Wieck, Roger S. u.a. (Hrsg.): *The Book of Hours in Medieval Art and Life*. London 1988, S. 7.
- Brinkmann, Bodo: Zur Rolle von Stundenbüchern in der Jenseitsvorsorge. In: *Himmel, Hölle, Fegefeuer: Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln*. Zürich 1994, S. 91 – 100.
- Delaissé, Léon M. J.: *The Importance of Books of Hours for the History of the Medieval Book*. In: MacCracken, Randell u.a. (Hrsg.): *Gatherings in Honor of Dorothy E. Miner*. Baltimore 1974, S. 203 – 225.
- Dückers, Rob & As-Vijvers, Anne Margreet (Hrsg.): *Das Stundenbuch der Katharina von Kleve*. Ausstellungskatalog. Stuttgart 2009.
- Eichberger, Dagmar: *Oratio ad Proprium Angelum. The Guardian Angel in the Rothschild Hours*. In: Cashion, Debra u.a. (Hrsg.): *The Primacy of the Image in Northern European Art, 1400 – 1700. Essays in Honor of Larry Silver*. Boston 2017, S. 150 – 163.
- Fulton Brown, Rachel: *Mary and the Art of Prayer. The Hours of the Virgin in Medieval Christian Life and Thought*. New York 2018.
- Gorissen, Friedrich: *Das Stundenbuch der Katharina von Kleve. Analyse und Kommentar*. Berlin 1973.
- Harthan, John: *Stundenbücher und ihre Eigentümer*. Übers. von Regini Klett. Freiburg u.a. 1977.
- Hindman, Sandra & Marrow, James H. (Hrsg.): *Books of Hours Reconsidered*. London/Turnhout 2013.
- Jakobi-Mirwald, Christine: *Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung*. Stuttgart 2004.
- Kupper, Christine: Handschriften für das private Gebet. In: Kammler, Frank Matthias (Hrsg.): *Spiegel der Seligkeit. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter*. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 31. Mai bis 8. Oktober 2000. Nürnberg 2000, S. 117 – 130.
- Rudolf, Rainer: *Ars moriendi. Von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens*. Köln u.a. 1957.
- Schreiber, Wilhelm Ludwig: *Ars moriendi*. In: *Reallexikon zur deutschen Kunsts geschichte*. Bd. 1: A – Baubetrieb. Stuttgart 1937, Sp. 1121 – 1128.
- Scott-Stokes, Charity: *Women's Books of Hours in Medieval England. Selected Texts from Latin, Anglo-Norman French and Middle English with Introduction and Interpretive Essay*. Woodbridge 2006.
- Sutton, Anne F. & Visser-Fuchs, Livia: *The Cult of Angels in Late Fifteenth-Century England. An Hours of the Guardian Angel presented to Queen Elizabeth Woodville*. In: Lesley Smith & Jane Taylor (Hrsg.): *Women and the Book. Assessing the Visual Evidence*. London 1997, S. 230 – 265.
- Thum, Agnes: *Schutzengel. 1200 Jahre Bildgeschichte zwischen Devotion und Didaktik*. Regensburg 2014.
- Volker Honemann: Salicetus, Nicolaus. In: *Verfasserlexikon*. Band 8: *Revaler Rechtsbuch* - Sittich, Erhard. Berlin/New York 1992. Sp. 511 – 515.
- Wieck, Roger S.: *Painted Prayers. The Book of Hours in Medieval and Renaissance Art*. New York 1997.
- Wieck, Roger S. u.a. (Hrsg.): *The Book of Hours in Medieval Art and Life*. London 1988.
- Wilmart, André: *Auteurs spirituels et textes dévots du Moyen âge latin. Études d'histoire littéraire*. Paris 1971 [1932].

UNICI STRANIERI
GLI SBIRRI

Everyday Surveillance and Resistance in Rome's Banglatown

This article explores the layered experience of surveillance and subjectivation among Bangladeshi migrants in Rome's Torpignattara neighborhood – commonly referred to as Banglatown. Drawing on ethnographic fieldwork conducted between 2021 and 2024, the paper develops the concept of a vigilant heterotopia to describe how migrants navigate intersecting forms of watchfulness imposed by the state, host society, and their own community. Inspired by Michel Foucault's notion of heterotopia and theories of subjectivation, the study shows how vigilance operates not only as a mechanism of control but also as a condition through which new subjectivities and resistances emerge. Migrants internalize state and societal gazes, practicing strategic invisibility and self-discipline under conditions of legal precarity and racialized suspicion. Simultaneously, community-driven moral surveillance reproduces gendered and generational norms, further shaping migrants' everyday conduct. Banglatown, in this sense, becomes a dynamic site of both constraint and agency—a heterotopic space where migrant subjectivities are continually remade through vigilance, negotiation, and collective reimagination.

Introduction

Located in eastern Rome, Torpignattara¹ is a historically working-class neighborhood, once known for its Christian catacombs and later for urban neglect. Over the past few

decades, it has become a complex migrant hub shaped by layered histories of settlement, marginality, and everyday coexistence. Since the 1990s, the area has undergone visible reurbanization, shifting from a neglected periphery associated with petty crime to a vibrant migrant hub. Bangladeshi migrants – primarily men from rural regions – form the most visible community here, but they share the area with long-settled Italians, Chinese shopkeepers, North African workers, and families from Eastern Europe. The streets bear this diversity: halal butchers and spice stores sit beside churches and shrines; women in traditional sarees, hijabs, and niqabs pass by men in kurtas and panjabis; mosques and madrasas operate within apartment basements. During Eid, thousands gather in parks and streets for open-air prayers, while Bengali signboards and Islamic calligraphy mark the urban landscape. Scholars have called this district »Banglatown«², drawing parallels with London's Brick Lane. Yet unlike its London counterpart, Rome's Banglatown remains unofficial and precariously inhabited, shaped by Italy's exclusionary immigration policies and neighborhood-level tensions. It is a heterotopia in Foucault's³ (1986) sense – a counter-space that mirrors and unsettles the social order – and one marked by layered surveillance. The undocumented live under the gaze of the state, the wary scrutiny of neighbors, and the self-disciplining expectations of their own community. Here, vigilance operates quietly – through an everyday awareness that one's language, dress, or behavior might be subtly scrutinized by others. Banglatown thus becomes what I call a vigilant heterotopia: a space of survival, visibility, and watchfulness, where everyday life is conditioned by both fear and possibility. During my ethnographic research between 2021 and 2024, I observed that Bangladeshi migrants in the neighborhood lived within a wider climate of vigilance, shaped by the constant attention of neighbors, institutions, and the public sphere. Drawing on theories of heterotopia, vigilance, and subjectivation,⁴

¹ According to the data of Ministero del Lavoro e delle Politiche Sociali, La comunità bangladesi, the number of legally resident Bangladeshis in Italy grew from around 22 000 in 2002 to 150 692 as of 1 January 2022 (2.5 percent of all non-EU residents). The same report (pp. 3–4) notes that the Bangladeshi population is highly concentrated in a few regions: 38,004 are registered in the metropolitan area of Rome, which alone accounts for 25.2 percent of all legally resident Bangladeshis in Italy. In other words, roughly one in four legal Bangladeshi residents in Italy lives in Rome, and many of them are clustered in neighborhoods like Torpignattara. It is to be noted that the real number of Bangladeshi migrants in Italy is much higher than the official number. In 2019 the Italian Ministry of Interior noted that only about two-thirds of the actual Bangladeshi population is documented, taiwannews.com.tw [last accessed: 11/18/2025].

² Broccolini, Torpignattara/Banglatown; Fiore, A posthumanist microethnography; Piazzoni, The other »Bangla Town«.

³ Foucault, Of other spaces.

⁴ Ibid.; Dürr et al., *Vigilant subjects*.



Fig. 1 A typical street scene in Torpignattara, where Bangladeshi residents gather and spend time outdoors in the neighborhood's everyday public spaces. Photo taken by the author on May 27, 2025.

my analysis aims to offer a grounded and nuanced portrait of these migrants – not as passive victims, but as vigilant subjects, suspended between compliance and resistance, silently observed yet gradually asserting claims to belonging.

In this article I use *surveillance* to refer to externally organized monitoring and control – by the state, police, municipal offices, employers, or the public sphere. By *vigilance* I refer to practices of attentiveness and watchfulness that subjects cultivate in relation to such surveillance, including self-monitoring and the peer enforcement of normative conduct. This distinction allows me to describe Torpignattara as a *vigilant heterotopia*: a space structured by state and civic surveillance, in which migrants develop layered forms of vigilance that shape their political becoming.⁵

Absent Citizenship and State Surveillance

In a small mobile parts and data shop tucked into one of Torpignattara's side streets, I met a young Bangladeshi man in his late twenties. He had been working there for over two years

when I interviewed him. Despite this time, he was still waiting for the delivery of his *permesso di soggiorno* [residency permit]. His wage was three euros an hour – far below the legal minimum – and his employer had not been paying him for over three months. Yet, he said, »I cannot complain to the police«. When I asked why, he explained that an older Bangladeshi man – »a senior who is now settled here« – had given him a piece of advice early on: never attract attention, never get listed. »You have to stay low profile«, he repeated, as if it were a survival mantra. »Even if someone hits you, you do not go to the police.«

This anecdote reveals how being a migrant from the global South, marked as *extracomunitario* and lacking citizenship in the host country, is not only about the absence of formal papers; it is a condition structured around strategic invisibility. As Anna Tuckett shows, in the Italian context *extracomunitario* is an ideologically loaded, racialized category applied primarily to non-EU migrants from the global South and post-Soviet countries, who are persistently treated as noncitizens regardless of their formal status.⁶ The fear of being »registered« by the police is therefore not merely bureaucratic; it condenses the ever-present possibility of expulsion that Nicholas De Genova theorizes as »deportability«, the condition in which migrant lives and labor are organized around the constant

⁵ Cf. Foucault, *Discipline and Punish*; Foucault, Of other spaces; Dürr et al., *Vigilant subjects*.

⁶ Tuckett, *Rules, paper, status*, pp. 7, 115.

threat of deportation.⁷ Legal precarity thus produces a mode of self-regulation in which state vigilance is internalized. Migrants learn to navigate Rome not by asserting rights, but by minimizing risks, living not under protection, but under the imperative to remain unseen.

At the core of Banglatown's vigilant social order lies a legal void. Most residents lack secure, long-term immigration status. They hold short-term work visas or none at all, and must repeatedly renew permits or risk falling »back into irregularity«.⁸ The Italian state's immigration bureaucracy is famously opaque and punitive: scholars describe it as a »precarious bureaucracy« of delays, capricious rules, and dead ends.⁹ In practice, a migrant might wait years for a residence permit, only to be rejected over a technicality or be returned to limbo. This never-ending uncertainty is not accidental but by design: as Nicholas De Genova argued, it is deportability – the constant threat of removal – that renders undocumented labor cheaply exploitable.¹⁰

In response, people in Banglatown become hyper-attentive to the state's requirements. They learn every rule: keeping meticulous files of contracts and payslips, obsessively checking official channels for legal updates, and always carrying some valid ID if possible. The documentation regime in Italy produces a perverse effect: on paper, migrants are invisible (needed as workers but not accepted as citizens), yet in practice they are made hyper-visible through raids and paperwork.¹¹ Police patrols regularly sweep the enclave's streets, checking shop workers' permits and inspecting sublet apartments.

Under this regime, migrants effectively become partners in their own surveillance. As Anna Tuckett notes, many learn to »play the rules« of bureaucracy: they anticipate which forms to bring, which offices to visit, and how to speak to officials to avoid angering them.¹² In doing so, they transform into »file-bearing vigilant« subjects – people who keep their documents, records, and behaviors in strict order to comply with the invisible expectations of state power.

Vigilance from the Host Society: Public Scrutiny and Everyday Exposure

Among Rome's Italian residents, Banglatown arouses mixed feelings. On one hand, many locals value the neighborhood's vibrancy, ethnic markets, and affordable services; on the other, some view it with suspicion. Media narratives occasionally warn of »ghettoization« or raise alarm about growing Islamic conservatism. Tensions often surface during religious festivals such as Eid, when thousands gather for mass prayers in public parks and squares. Though lawfully permitted and peacefully

conducted, these gatherings are often held under police surveillance and stir anxiety among some locals, who question the visibility of Islam in spaces once marked by Catholic rituals. Even liberal neighbors can feel uneasy over cultural displays they do not understand. These reactions send a message to Bangladeshis: the community is under collective scrutiny and must continually »prove« its harmlessness.

Mahmud (pseudonym), the founder of one of the most popular Bangladeshi restaurants in the neighborhood, shared his experience of navigating this layered visibility. He told me how, in the early years of the business, they had to change locations multiple times because Italian neighbors complained about the strong cooking smells wafting into their apartments. In a dense urban neighborhood like Torpignattara, where most buildings are mixed-use and tightly packed, finding a commercial space free from immediate residential exposure was nearly impossible. Eventually, Mahmud's team settled in a converted commercial structure surrounded by a parking lot and some disused lots – somewhat shielded from complaint.

Yet even here, he said, »some Italians pass by with their fingers pressing their noses like this« – demonstrating the gesture with quiet exasperation. Despite this discomfort, he also noted an increase in Italian clientele. To accommodate them, the restaurant has gradually modified its dishes – using less chili and offering milder options – to appeal to local tastes. His narrative reveals how Bangladeshi entrepreneurs are not only under culinary scrutiny but must also perform a form of cultural adjustment to reduce friction. The restaurant space becomes a site of both surveillance and negotiation – what might be called vigilant hospitality.

By »vigilant hospitality« I refer to a mode of hosting in which migrant entrepreneurs remain constantly watchful of their own conduct, their sensory impact, and the reactions of those around them, adjusting what they do in anticipation of being observed, judged, or reported. Following recent work on vigilance, this is not only a matter of top-down surveillance but of »individual watchfulness« exercised by ordinary citizens, whose attention is linked to broader institutional tasks and expectations.¹³ Mahmud's hospitality is therefore inseparable from self-protection: welcoming Italian customers also means pre-empting neighbors' complaints about smell, noise, or crowding, in a spatial setting that condenses wider relations of power and difference, in the sense that Foucault describes an epoch of space defined by networks of juxtaposed sites.¹⁴ In this small restaurant on the edge of a parking lot, the obligation to be a good host is saturated with the alertness that characterizes contemporary cultures of vigilance around migrants and minorities, where neighbors, customers, and passers-by monitor perceived transgressions and, in some cases, escalate them into more organized forms of intervention, echoing what Bjørgo and Mareš describe as citizens »taking the law into [their] own hands« against migrants and minorities.¹⁵

⁷ De Genova, Migrant »illegality«, pp. 429, 439.

⁸ Tuckett, *Rules, paper, status*, p. 20.

⁹ Ibid., pp. 2–4.

¹⁰ De Genova, Migrant »illegality«, p. 438.

¹¹ Tuckett, *Rules, paper, status*, p. 3.

¹² Ibid., p. 85.

¹³ Dürr et al., *Vigilant subjects*, p. 12.

¹⁴ Foucault, *Of other spaces*, p. 22.

¹⁵ Bjørgo/Mareš, *Vigilantism*, p. 1.

A different dimension of societal vigilance emerged in an interview with Shahana (pseudonym), a Bangladeshi cultural mediator in her late thirties who has worked in Rome for over a decade. She recounted a disturbing incident at a tram stop, where an Italian woman verbally assaulted a Bangladeshi woman wearing a full niqab. The Italian woman shouted at her for being »dumb« for wearing »such clothes« and for not learning the language. Shahana, witnessing the scene, intervened, but ended up getting yelled at, too.

At the street level, such experiences reveal that vigilance is not only enacted through formal institutions like the police, but also through what might be termed »civic surveillance«: an ongoing, diffuse monitoring by neighbors and passersby who scrutinize dress, language, and behavior. In his analysis of postcolonial English suburbs, Anoop Nayak describes how racist graffiti and everyday encounters mark bus stops, shop fronts, roads, and lamp posts in ways that »construct these suburban areas as emphatic ›white spaces‹: fearful, ›no-go‹ areas for ethnic minorities and outsiders«.¹⁶ This form of white territoriality is sustained not simply through formal regulation, but through what he calls »barely uttered gestures, fleeting glances, strained silences, and discreet performances of othering« in the mundane exchanges between white residents and Asian shopkeepers.¹⁷ In Torpignattara, too, such civic surveillance helps police the boundaries of belonging, as migrant-run spaces are continually evaluated, complained about, or quietly avoided, reinforcing an uneven geography of who may appear, linger, or feel at home in the neighborhood.

The ambivalent gaze cast by the host society on Banglatown can be situated within broader theoretical debates on surveillance, othering, and urban visibility. Michel Foucault's discussion of the panopticon is useful here. First proposed by Jeremy Bentham as a circular prison organized around a central watchtower, the panopticon exemplifies a form of power that works through visibility and self-surveillance. Foucault observes that the panoptic mechanism »reverses the principle of the dungeon« so that »full lighting and the eye of a supervisor capture better than darkness«, concluding that »visibility is a trap«.¹⁸ Its »major effect«, he writes, is »to induce in the inmate a state of conscious and permanent visibility that assures the automatic functioning of power«.¹⁹ In this model, the mere possibility of being watched at any moment leads subjects to monitor and correct their own behavior, even when no one is actively observing them.. Although Bangladeshi migrants in Torpignattara are not confined within prison-like institutions, their everyday life – especially in public spaces – is shaped by a subtle yet pervasive form of social surveillance. The result is a quiet disciplining of migrant bodies and behaviors, enacted not by the state alone but by the diffuse attentions of the public sphere.

Internal Surveillance and Moral Policing within the Community

In Torpignattara, surveillance is not only exerted by the Italian state or society at large, it is also internalized and reproduced within the Bangladeshi community itself. Alongside formal surveillance mechanisms and public scrutiny, there exists a dense web of social monitoring, driven by community norms, moral expectations, and hierarchies – especially around gender and propriety. This internal surveillance is often enforced by what many younger or moderate interlocutors call »the seniors«: older, typically longer-settled men who see themselves as custodians of tradition and morality.

Shahana, whose earlier intervention at the tram stop revealed the vulnerabilities of visibly Muslim women in public space, also voiced concern over the growing visibility of ultra-conservative religious expressions among Bangladeshi women. »This growing trend of niqab among Bangladeshi women is dangerous. It isolates us more and more«, she said. Her concern was not limited to issues of religious interpretation, but centered on how such visibility – especially in a context already charged with Islamophobic sentiment – could deepen the community's marginalization.

Other women navigate these pressures in quieter ways. One woman I regularly met at an Italian language school eventually moved out of Torpignattara altogether. »Too many eyes here«, she explained. »Even if you just walk with a man or laugh loudly, they make stories.« She chose to relocate to another neighborhood where she could avoid the judgment she felt for not wearing hijab.

Similar tensions surfaced in conversations with younger interlocutors, including second-generation Bangladeshis who often felt that their friendships, clothing, and social habits were policed. Mixed-gender socializing was discouraged; eating at restaurants not deemed »halal« was frowned upon; women seen at cafés with men risked becoming the subject of gossip. »There are many rules«, one young man remarked. »But these rules come from people, not from Islam.«

Some younger migrants avoid the neighborhood entirely when meeting friends. »It is easier to be yourself in places like Trastevere or San Lorenzo«, said a second-generation woman. »There is more freedom there.« For them, Torpignattara offers a form of cultural security – language, food, religious infrastructure – but also imposes constraints that conflict with their everyday lives and values.

Foucault's notion of disciplinary power, as articulated in *Discipline and Punish* (1995), offers a powerful lens through which to understand the internal surveillance mechanisms within Torpignattara's Bangladeshi community. Rather than relying solely on the coercive apparatus of the state, power here is diffused and internalized – embedded in everyday interactions, gestures, and moral expectations. The »seniors« of the community act as disciplinary agents not by formal authority but through normative influence, regulating behavior in line with unwritten codes of propriety.

As suggested earlier, Torpignattara can be understood as a kind of social panopticon, where visibility produces

¹⁶ Nayak, Race, affect, and emotion, p. 2378.

¹⁷ Ibid., p. 2388.

¹⁸ Foucault, *Discipline and Punish*, p. 200.

¹⁹ Ibid., p. 201.



Fig. 2 Graffiti reading *Unici stranieri gli sbirri* [The only foreigners are the cops] on a wall in Torpignattara, reflecting local anti-police sentiment in a neighborhood marked by dense migrant presence. The photo was taken by the author on June 2, 2024.

compliance and the mere possibility of being observed compels subjects to self-regulate. Here, however, the observation is not institutional but intimate, enacted through gossip, judgmental glances, and communal whisper networks. The control of women's bodies and friendships, the surveillance of dress and leisure, and the moral framing of everyday conduct illustrate how discipline functions not through brute force but through the internalization of communal norms. Subjectivity, in this sense, is formed at the intersection of visibility and conformity – where the fear of judgment becomes a mechanism of self-censorship. Thus, even as Bangladeshi migrants negotiate legal precarity and racialized exclusion from Italian institutions, they are also shaped by the quiet, persistent pressures of intra-community surveillance that structure what kinds of lives – and selves – are possible.

Living Differently: Migrant Defiance in a Landscape of Surveillance

Yet despite the omnipresent surveillance of the state – manifested through document checks, raids, and bureaucratic hurdles – resistance persists in Torpignattara. The neighborhood's walls speak volumes: layers of spray-painted slogans and political graffiti, including the striking phrase *unici stranieri gli sbirri* [the only foreigners are the cops], signal a politicized landscape shaped by both local and migrant struggles. Migrants, often in alliance with Italian leftist and anarchist activists, have mobilized around demands for legal recognition,

workplace protections, family reunification rights, and an end to bureaucratic harassment. Peaceful demonstrations are frequent, and many undocumented migrants still choose to participate – asserting visibility and political agency despite the risks.

However, more militant actions organized by anarchist groups – such as those involving sound bombs or confrontational tactics – see less migrant participation. As Greta (pseudonym), an Italian anarchist activist from the neighborhood, explained: »We do not expect our migrant friends to join these actions. If they get arrested, the consequences are far worse for them than for us.« These uneven terrains of protest reflect a shared but asymmetrical solidarity – where alliances are forged across lines of legal precarity and citizenship, and where the right to dissent is always mediated by one's position within systems of surveillance and punishment. In this context, the street becomes both a site of state control and a canvas of political expression, where migrant subjectivity resists erasure not only through documents, but through presence, alliance, and collective voice.

Resistance in Torpignattara also takes quieter, everyday forms – etched into the rhythms of commerce, conviviality, and cultural expression. As Bangladeshi migrants increasingly open restaurants, tailoring shops, mosques, and grocery stores, they not only sustain their livelihoods but also reshape the neighborhood's social landscape. These businesses, many of which stay open until late at night – often past 11 or 12 – have become a vital part of local life. For many young Italians, the neighborhood's ubiquitous *Bangladini* shops (as they are



Fig. 3 A May Day demonstration in Torpignattara, where Bangladeshi migrants march alongside Italian leftist, anarchist, and anti-racist groups in a collective call for labor rights and social justice. Photo taken by the author on May 1, 2023.

colloquially called) are convenient places to buy cold beer or snacks after other stores have closed. Their presence is so normalized that a *Bangladini* app, designed to locate nearby Bangladeshi-run shops, has become popular among Italians.

Festivals such as Eid, Pohela Boishakh, or Pohela Falgun increasingly attract Italian residents, some of whom not only attend but also participate – donning sarees, kurtas, or salwar kameez in solidarity and celebration. These moments of shared festivity, though fleeting, stand in quiet defiance of the scrutiny and suspicion that often mark the everyday experience of migrants. They gesture toward an alternative form of belonging – one not granted by the state but enacted through relationality, mutual benefit, and the soft edges of cultural translation. In this sense, everyday coexistence itself becomes a form of resistance: not loud or confrontational, but no less political in its challenge to exclusion and invisibility.

At the same time, while some women and second-generation Bangladeshis choose to distance themselves from the pressures of Torpignattara by relocating or disengaging, many others resist by staying and reshaping the neighborhood from within. An increasing number of Bangladeshi women now

appear in public protests, lead small businesses, or participate in mutual aid initiatives. At least three to five women-led organizations based in Torpignattara actively support female entrepreneurship, promote the idea of women working outside the home, and offer assistance for those facing domestic violence or legal challenges. These organizations provide safe spaces for socializing, skill-building, and political engagement—marking a quiet but powerful shift in gendered visibility.

The second generation, too, increasingly claims space in the cultural and social landscape of the neighborhood. A notable example is the filmmaker Phaim Bhuiyan, whose 2019 award-winning film *Bangla* explores the tensions and humor of growing up as a second-generation Bangladeshi Muslim in Rome, navigating love, religion, and identity. His work brings public attention to the voices and dilemmas of young people who live between two worlds and yet forge hybrid subjectivities that resist rigid expectations. These expressions – on the streets, in association halls, or on cinema screens – speak to a community that, despite surveillance and internal constraints, continues to evolve and assert itself in complex, defiant, and hopeful ways.

Conclusion

Torpignattara's Banglatown vividly embodies what Michel Foucault (1986) characterizes as a heterotopia – a »counter-site« simultaneously reflecting and destabilizing the prevailing social order. Here, Bangladeshi migrants navigate a complex landscape shaped by overlapping layers of surveillance – from the punitive surveillance of state authorities to the cautious scrutiny of the broader Italian society, and further intensified by moral policing within their own community. As Dürr et al. argue,²⁰ the anticipation of being watched profoundly shapes individuals' subjectivities, embedding vigilance into the fabric of daily life. Migrants not only internalize external gazes but also actively participate in perpetuating them, watching themselves and each other, driven by an imagined, often absent, observer.

Yet vigilance does not merely constrain; it also fosters agency and transformation. Dürr and colleagues emphasize that subjectivation under vigilance is »contradictory and even paradoxical: it is a process that oscillates between dependency and autonomy, and involves resistance«.²¹ Banglatown embodies this tension, functioning both as a space of constant surveillance and a site of resistance. Even with their precarious legal status, migrants continue to assert visibility in the neighborhood. They participate in peaceful demonstrations and collaborate with local anti-fascist activists. Their presence is also felt in everyday spaces, from Bangladini shops frequented by Italian customers to community events that bring different groups together. As Dürr et al. note, »practices of vigilance entail a transformative potential«, producing watchful subjects who may become »guardian[s]« or »monitor[s]« in their own right.²² In this sense, vigilance does not take away autonomy

but makes it more complicated, since people's identities are constantly shaped through their relations with others. They carve out pockets of agency, transforming marginality into quiet defiance and collective empowerment. Their resilience shows that heterotopias are not only reflective spaces but also places where existing social orders can be challenged. Foucault describes them as »real places... in which the real sites, all the other real sites that can be found within the culture, are simultaneously represented, contested, and inverted«.²³

Against this backdrop of scrutiny and everyday negotiation, it is helpful to step back and ask what these dynamics mean in theoretical terms – for vigilance, for subject formation, and for urban belonging.

Ultimately, Rome's Banglatown exemplifies how vigilance – both disciplinary and generative – shapes migrant subjectivities within a heterotopic space. Rather than being passively shaped by surveillance, migrants creatively negotiate its pressures, transforming marginality into moments of visibility, political engagement, and cultural reinvention. As both Foucault (1986) and Dürr et al. (2023) remind us, spaces of watchfulness are not static – they are lived, contested, and continually reconfigured. Banglatown thus emerges not only as a site of layered surveillance but also as a landscape where new forms of subjectivity, resistance, and belonging take root under the watchful eyes of multiple others. It is precisely in these uneasy, vigilant terrains that the politics of everyday life are most vividly enacted.

Punny Kabir is a researcher in social anthropology whose work focuses on globalization, migrant activism, political solidarity, and integration. She was a fellow at the CRC from 1 April to 1 July 2025.

²⁰ Dürr et al., *Vigilant subjects*, pp. 166–169.

²¹ Ibid., p. 9.

²² Ibid., pp. 13–14.

²³ Foucault, *Of other spaces*, p. 24

Bibliography

- Bangladeshi Women in Italy Fight for Gender Rights. In: *Deutsche Welle* (08/03/2019) [Reprinted: *Taiwan News* (08/03/2019)].
- Bjørgo, Tore/Mareš, Miroslav (eds.): *Vigilantism against Migrants and Minorities*. Abingdon/New York 2019.
- Broccolini, Alessandra Maria Paola: Torpignattara/Banglatown. Processes of re-urbanization and rhetorics of locality in an outer suburb of Rome. In: Clough Marinaro, Isabella/Thomassen, Bjørn (eds.): *Global Rome. Changing faces of the eternal city*. Bloomington 2014, pp. 81–98.
- De Genova, Nicholas: Migrant 'illegality' and deportability in everyday life. In: *Annual Review of Anthropology* 31 (2002), pp. 419–447. <https://doi.org/10.1146/annurev.anthro.31.040402.085432>.
- Dürr, Eveline/Alderman, Jonathan/Whittaker, Catherine/Brenner, Christiane/Götz, Irene/Michel, Hannah/Rugel, Agnes/Röder, Brendan/Zelenskaia, Alena: *Becoming vigilant subjects*. Hannover 2023.
- Fiore, Elisa: A posthumanist microethnography of multiculture [Olfactory assemblages in Rome's Banglatown]. In: *Pulse. The Journal of Science and Culture* 4/1 (2016), pp. 57–70.
- Foucault, Michel: *Discipline and Punish: The Birth of the Prison*. Translated by Alan Sheridan. New York 1995.
- Foucault, Michel: Of other spaces. In: *Diacritics* 16/1 (1986), pp. 22–27.
- Ministero del Lavoro e delle Politiche Sociali, Direzione Generale dell'Immigrazione e delle Politiche di Integrazione: *La comunità bangladesi in Italia. Rapporto annuale sulla presenza dei migranti*. Rome 2022.
- Nayak, Anoop: Race, affect, and emotion. Young people, racism, and graffiti in the postcolonial English suburbs. In: *Environment and Planning A* 42/10 (2010), pp. 2370–2392. <https://doi.org/10.1068/a42177>.
- Piazzoni, Francesca: The other 'Bangla Town'. Marginality in the centre of Rome. In: *Migration Letters* 18/1 (2021), pp. 73–83. <https://doi.org/10.59670/ml.1811.1053>.
- Tuckett, Anna: *Rules, paper, status. Migrants and precarious bureaucracy in contemporary Italy*. Stanford, CA 2018.

4. Kriminologisches Forum Bayern

Zwischen Bergen, dem Café Winkelstüberl und der ersten Ahnung von Frühling wurde das oberbayerische Fischbachau Mitte März (14. – 15.03.2025) erneut zum Zentrum wissenschaftlicher Diskussionen. Einmal jährlich trifft sich hier das Kriminologische Forum Bayern. So fanden sich auch dieses Jahr rund 30 Wissenschaftler:innen – Kriminolog:innen, Strafrechtler:innen, Psycholog:innen, Soziolog:innen, Professor:innen und wissenschaftliche Mitarbeiter:innen – zu einem gemeinsamen Treffen zusammen. Die Zusammenkunft bietet ein bewusst informelles Forum für den interdisziplinären Austausch zu aktuellen Entwicklungen in der Kriminologie und angrenzenden Disziplinen. Im Fokus stehen die Vorstellung laufender Forschungsprojekte, die kritische Diskussion neuer Befunde sowie die Möglichkeit, fachübergreifende Dialoge anzutreiben.

I. Programmablauf am 14. März 2025

Nach einer Vorstellungsrunde startete das Tagungsprogramm am ersten Tag mit insgesamt sechs Vorträgen. Die Beiträge waren so unterschiedlich wie die Disziplinen selbst: mal empirisch, mal theoretisch, mal juristisch, mal psychologisch pioniert. Die Präsentationen deckten ein breites thematisches Spektrum ab und ermöglichen vielfältige Perspektiven auf aktuelle Fragen der Strafrechtswissenschaften und verwandter Disziplinen. Themenpunkte waren Rückfallprävention im Strafvollzug, Wohnraum als Resozialisierungsfaktor, berufliche Perspektiven von Gefangenen, Jugendgewalt, moralpsychologische Messverfahren in der Kriminologie sowie die Radikalisierung von Frauen. Im Anschluss erfolgte ein fachlicher Austausch im Plenum.

II. Programmablauf am 15. März 2025

Der zweite Tag stand im Zeichen drei weiterer Vorträge. Das Programm behandelte zunächst das aktuelle kriminologische Thema der automatisierten Gesichtserkennung und selektiven Strafverfolgung. Anschließend folgte die Präsentation von Maresa Dudek und Riccarda Göttinger, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Teilprojekts A06 am SFB, zum Thema Whistleblowing in der Polizei. Die Gelegenheit, das Forschungsprojekt vor einem interdisziplinären Publikum vorzustellen, war besonders bereichernd.

1. Vorstellung des Teilprojekts A06

Das Teilprojekt A06 unter der Leitung von Professor Ralf Kölbel widmet sich der Untersuchung der *Bewertungsambivalenz von Whistleblowing in der Polizei* und beleuchtet das Thema sowohl aus juristischer als auch aus soziologisch-kriminologischer Perspektive.

Im Rahmen des Vortrags erfolgte eine Zusammenfassung des bisherigen Arbeitsstandes und es wurden Einblicke in erste vorläufige Ergebnisse aus den erhobenen Forschungsdaten gewährt. Vorab wurde der Hintergrund des Projekts erläutert, das sich in der aktuellen SFB-Förderphase mit der Ambivalenz, mit der Whistleblowing gesellschaftlich und insbesondere innerhalb der Polizei bewertet wird, beschäftigt. Whistleblowing wird dabei insofern als eine Spielart von Vigilanz verstanden, als die Aufmerksamkeit von Organisationsmitgliedern auf interne Missstände gerichtet ist und in deren Meldung münden kann. Dem Projekt liegt die Vorannahme zugrunde, dass sich Whistleblowing in einem Spannungsfeld aus konfligierenden Erwartungsanforderungen bewegt: Während Whistleblower:innen einerseits als mutige Aufdecker:innen interner Missstände gelten, droht ihnen andererseits die Stigmatisierung als illoyale Verräter:innen und Denunziant:innen. Die Polizei steht dabei in einem besonderen Spannungsverhältnis zwischen Loyalitätserwartungen im Innern, Transparenzerwartungen der Gesellschaft und institutionellen Bemühungen um Integrität und Vertrauensschutz nach Außen. Interne Missstände wie illegitime Gewalt oder rechtsextreme Chatgruppen gefährden die öffentliche Reputation, weshalb die Polizei häufig zur Kanalisierung oder Vermeidung öffentlicher Aufmerksamkeit neigt. Gleichzeitig kann auch das bloße Schweigen der Organisation zu Vertrauensverlust führen. Das Projekt verfolgt das Ziel, die daraus resultierende ambivalente Bewertung von Whistleblowing in der Polizei zu untersuchen.



Abb. 1 Tagungsort Fischbachau

Aufbauend auf dieser allgemeinen Einführung folgte ein Überblick über den derzeitigen Stand der empirischen Forschung. Diese zeigt bislang, dass unter Polizist:innen eine Zurückhaltung bei der Meldung von Fehlverhalten ihrer Kolleg:innen besteht. Auch in Deutschland lassen öffentlich bekannt gewordene Fälle eine gewisse Schweigebereitschaft erkennen – zum Beispiel im Fall eines Polizisten aus Schleswig-Holstein, der bereits seit 2015 mehrfach durch nationalistische und ausländerfeindliche Äußerungen aufgefallen war. Gemeldet wurden die Vorfälle allerdings erst sieben Jahre später durch einen anderen Polizisten. Trotz vorhandener Meldestrukturen wie Polizeibeauftragten bleibt die Zahl interner Hinweise insgesamt niedrig. Im Einklang hiermit belegen qualitative Untersuchungen, dass illegales oder illegitimes Verhalten meist nur innerhalb der Dienstgruppe kritisiert, jedoch nicht gemeldet wird. Als Hemmnisse gelten soziale Verbundenheit

im Kollegium sowie Ängste vor negativen Konsequenzen für die eigene Person. Auch quantitative Erhebungen stützen diese Befunde. So geben in den durchgeführten Studien stets ein Teil befragter Polizist:innen an, Fehlverhalten beobachtet, aber nicht gemeldet zu haben. Als Hauptgründe nennen sie Angst vor negativen Reaktionen, beruflichen Nachteile sowie Loyalität gegenüber Kolleg:innen und der Institution Polizei.

In der Theorie werden häufig soziale und organisationskulturelle Bedingungen als ursächlich für diese Beobachtungen angesehen. So wird angenommen, dass in der Polizei eine besondere Gruppenkohäsion verbunden mit Werten wie Solidarität und Vertrautheit bestehe. Damit einher gehen interindividuelle Beistands- und Schweigeerwartungen, die durch die besonderen Anforderungen des Polizeiberufs verstärkt werden. Zumal die Arbeit im Dienst durch Gefahren und unberechenbare Dinge (z.B. Notruf, Gewalteskalation,



Panikausbruch) geprägt sein kann, weshalb ein Mindestmaß an Verlässlichkeit und Kollegialität untereinander geboten sei.

An die theoretischen Erklärungsansätze anschließend wurde die rechtliche Situation von Whistleblowing in der Polizei dargestellt. Lange Zeit bestand ein normativer Flicken-teppich aus beamten-, disziplinar- und strafrechtlichen Vorschriften, der Whistleblower:innen kaum Rechtssicherheit bot. Der klassische Loyalitätskonflikt zwischen Verschwiegenheitspflicht und Meldepflicht war für Polizeibeamt:innen kaum aufzulösen. Der Gang an die Öffentlichkeit war nach der Rechtsprechung von BGH und BVerfG nur als *ultima ratio* zulässig – wenn interne Abhilfe nicht möglich oder zumutbar war.

Mit dem Inkrafttreten des Hinweisgeberschutzgesetzes (HinSchG) im Jahr 2023 wurde erstmals ein klarer Rechtsrahmen für Hinweisegeber:innen geschaffen, der insbesondere durch interne und externe Meldestellen sowie einen erweiterten Repressalienschutz geprägt ist. Zwar können Polizeibeamt:innen nun rechtlich abgesichert Missstände melden – die praktische Umsetzung bleibt jedoch hinter den Möglichkeiten zurück.

Auf Basis dieser Grundlagen präsentierte das Teilprojekt erste Einblicke in die eigenen (vorläufigen) Untersuchungsergebnisse. In dem Forschungsprojekt werden konkret die Positionen von Polizei, Medien und Politik sowie die juristische Rahmung der Thematik Whistleblowing analysiert. Im Fokus stehen dabei organisationskulturelle Werte innerhalb der Polizei sowie Entwicklungen und damit einhergehende Kontroversen im Rechtsdiskurs. Hierfür wurden bereits im vergangenen Jahr problemzentrierte Interviews mit Polizeiführungskräften, Polizeivollzugskräften und Polizeibeauftragten durchgeführt.

Die Interviews mit den Führungskräften zeigen, dass Wissen über das neue Gesetz und die externen Meldemöglichkeiten innerhalb der Polizei bislang kaum verbreitet ist. Die Kanalisierung des Informationsflusses durch die Polizeiführung bleibt bestehen, was den gesetzlich intendierten Kulturwandel bislang erschwert.

Die Interviews mit den Polizeivollzugskräften geben einen spannenden Einblick in die persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen zum Thema Whistleblowing. Deutlich werden dabei zentrale thematische Schwerpunkte, die einen ersten Einblick in die Spannungsfelder und Herausforderungen bieten, mit denen Polizist:innen bei der Meldung von Fehlverhalten konfrontiert sind. So scheint zum Beispiel in vielen Dienststellen nicht der Missstand, der gemeldet wird, sondern vielmehr die Person, die ihn meldet, eine Rolle zu spielen. Zudem scheinen hierarchische Strukturen und damit verbundene gehorsame Einstellungen die Möglichkeit, überhaupt Kritik zu äußern, zu erschweren.

Zum Abschluss der Ergebnispräsentation wurde die Sichtweise der Polizeigewerkschaften auf das Thema Whistleblowing beleuchtet. Nach einer ersten Sichtung von Mitgliedszeitschriften, Internetauftritten, Instagram-Kanälen sowie Stellungnahmen der drei Polizeigewerkschaften (Bund deutscher Kriminalbeamter (bdk), Gewerkschaft der Polizei (GdP) und Deutsche Polizeigewerkschaft (DPolG)) fällt auf, dass sich die Äußerungen und Kommentare explizit zum Ausdruck

Whistleblowing und dem HinSchG quantitativ in Grenzen halten. Lediglich der bdk bewertet die Einführung des Gesetzes als positiv. Die damit einhergehende Rechtsklarheit und der Schutz für hinweisgebende Personen werden als wesentliche Vorteile hervorgehoben. Demgegenüber sind die Haltungen der Gewerkschaften zu den Polizeibeauftragten, die Polizist:innen ebenfalls die Möglichkeit geben, Meldungen ohne Einhaltung des Dienstweges zu machen, sehr gespalten. So sehen Kritiker:innen, vor allem bei der DPolG vertreten, in der Einrichtung dieser Stellen beispielsweise eine überflüssige und unwirksame Maßnahme, die Misstrauen gegenüber der Polizei ausdrücken und ihre Bediensteten diffamieren würden. Befürworter:innen, vor allem beim bdk und der GdP vertreten, nehmen die Polizeibeauftragten hingegen als vertrauliche Anlaufstellen wahr, die Hemmungen bei der Meldebereitschaft von Polizist:innen abbauen können. Welche Bedeutung die eher verhaltenen Stellungnahmen zum HinSchG und die gegensätzlichen Positionen zu den Polizeibeauftragten im größeren Diskurs haben, werden im weiteren Verlauf genauer untersucht. Geplant ist zudem, auch zivilgesellschaftliche Perspektiven auf das Thema mit in die Diskursanalyse einzubeziehen. Der Vortrag endete mit diesem kurzen Ausblick, der zugleich den Übergang zur anschließenden Diskussion im Plenum markierte.

Es folgten einige Anregungen, aber auch Rückfragen zu dem Thema. Zum Beispiel wurde das methodische Vorgehen sowie mögliche Differenzen zwischen polizeilichen Funktions- und Aufgabenbereiche besprochen. Insgesamt brachte die Diskussion wertvolle Impulse, die neue Perspektiven eröffnen.

2. Schluss der Veranstaltung und Zusammenfassung

Den Schluss des Forumstreffens bildete der Vortrag des A06-Projektleiters Professor Ralf Kölbel mit Professor Mario Gollwitzer zum Thema Rache und Vergeltung. Nach einer Diskussion zur Zukunft des kriminologischen Forums und einem gemeinsamen Mittagessen erfolgte der kollektive Aufbruch nach Hause.

Insgesamt zeigte das diesjährige Treffen des Kriminologischen Forums Bayern, welchen Mehrwert ein offenes, interdisziplinäres Austauschformat bietet – insbesondere im Hinblick auf die Diskussion laufender Forschungsprojekte. Die Tagung zeichnete sich durch eine offene Diskussionskultur und einen intensiven interdisziplinären Dialog aus. Die vorgestellten Beiträge stießen auf großes Interesse und wurden von den Teilnehmenden engagiert kommentiert und diskutiert. Somit wurde deutlich, wie wichtig ein solcher Raum für kritische Reflexion, offenes Feedback und interdisziplinären Austausch ist. Auch für das Teilprojekt A06 war es eine gute Gelegenheit, um mit verschiedenen Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen zusammenzukommen und das Projekt vorzustellen. Die produktive Auseinandersetzung ist ein zentraler Baustein für qualitativ hochwertige rechtswissenschaftliche und kriminologische Vigilanzforschung.

Changing Conditions, Changing Discourse

Bektashis and Other Sufis in the Ottoman Empire and the Republic Turkey, 1826–1950

Vom 21. bis 22. Juli 2025 fand der Workshop »Changing Conditions, Changing Discourse: Bektashis and Other Sufis in the Ottoman Empire and the Republic Turkey, 1826–1950« im IBZ in München statt. Die Tagung wurde von Professor Christoph K. Neumann, Leiter des Teilprojekts B05, und Adeliia Davletova, wissenschaftliche Mitarbeiterin desselben, organisiert. Elf internationale Gäste nahmen an der Veranstaltung teil. Ziel des Workshops war es, zur Erforschung intellektueller Reaktionen auf unterschiedliche Formen der Moderne beizutragen. Dabei ging es insbesondere um die aktive Anpassung an neue rechtliche und soziale Herausforderungen sowie um kooperative Interaktionen zwischen Sufi-Gemeinschaften. Besonderes Augenmerk galt Personen an den Rändern der Orden – also jenen, die den Gemeinschaften nahestanden, ohne formell initiiert zu sein, sowie Mitgliedern, die mehreren Orden zugleich angehörten. Zugleich sollte präzisiert werden, welche intellektuellen, spirituellen und doktrinären Reaktionen des Bektaşchi-Ordens als Praktiken der Vigilanz zu verstehen und welche der allgemeinen sufischen Perspektive – also einer transordenlichen, im gesamten Sufismus verbreiteten Sichtweise auf spirituelle Selbstdisziplin und Gotteserkenntnis – zuzurechnen sind. Die Tagung beleuchtete diese sufische Perspektive auf sich verändernde Realitäten, indem sie Transformationsprozesse unter anderem anhand von Egodokumenten, sufischen Publikationen und belletristischen Texten nachzeichnete. Leitend waren dabei folgende Fragestellungen:

- Wie erlebten und reflektierten sufische Orden – sowohl als Organisation als auch in Gestalt einzelner Schüler – den Säkuralisierungsprozess und den damit einhergehenden Diskurswandel?
- Inwiefern veränderten sich die Formate ihrer Kommunikation? Wie wurden individuelle Erfahrungen innerhalb der Gemeinschaften geteilt? Welche externen Akteure wurden einbezogen, welche Formen der Kooperation etabliert?

Eröffnet wurde der Workshop von Professor Christoph K. Neumann. Den Auftakt zum ersten Panel bildete Gökçen B. Dinç (Utrecht) Vortrag, der den Blick für die populäre Bektaşchi-Geschichtsschreibung der 1930/40er Jahre weitete: Dinç plädierte für eine erneute Lektüre der Quellen zu Aleviten und Bektaşchis und dafür, diese um die im republikanischen Zeitraum der 1930er und 1940er Jahre von Aleviten und Bektaşchis selbst verfasste ›populäre‹ Geschichtsschreibung und ›Volks‹-Literatur zu ergänzen. Als Beispiel führte sie zwei Autoren an – Ziya Şakir und Tevfik Oytan –, deren Werke im Verlag *İstanbul Maarif Kitaphanesi* erschienen. Diese präsentierte die Geschichte der Aleviten und Bektaşchis als eigenständiges Narrativ, ohne dabei auf zu kurz greifende Begriffe wie ›Heterodoxie‹, ›Schamanismus‹ oder zentralasiatische ›Überbleibsel‹ zurückzugreifen. Diese Autoren und Verleger bildeten eine Allianz mit spezifischer Strategie: Als Reaktion auf die sich wandelnden politischen Rahmenbedingungen erschlossen sie sich ein breiteres Publikum, indem sie ihre Bücher als »Volksbücher« etikettierten; auf diese Weise konnten sie sich – zumindest teilweise – der staatlichen Überwachung entziehen.

Der Vortrag von Adeliia Davletova (München) untersuchte die diskursive Transformation des Begriffs *sır* [Geheimnis] in der bektaşitischen Tradition vom internen rituellen Code hin zu einem Bestandteil des öffentlichen Diskurses und einer »politischen Ökonomie der Geheimhaltung«. Grundlage bildeten ein Korpus aus Erkannname-Handschriften (18.–20. Jahrhundert), polemische und apologetische Schriften der 1840er bis 1940er Jahre sowie publizistische, literarische und poetische Texte; analytisch unterschied sie zwischen dem »Geheimnis« als Objekt und der »Geheimhaltung« als sozialer Praxis. So konnte herausgearbeitet werden, dass sich die Begriffsbedeutung von ontologisch-esoterischen Deutungen hin zu anthropozentrischen, nationalen und humanistischen Lesarten verschob; vormals »geheime« Inhalte wurden partiell normalisiert, während Geheimhaltung symbolisches Kapital



Abb. 1 Begrüßung der Teilnehmenden des Workshops durch Professor Christoph K. Neumann

erzeugte und die Grenze zwischen Innen und Außen markierte. Zugleich legte Frau Davletova überzeugend dar, dass eine konsistente Programmatik fehlte: Die Autoren standen selten in explizitem Dialog, reproduzierten jedoch stabile rhetorische Figuren (Initiation, Rolle des Murşid, poetische Codes). Insgesamt erwies sich das »Geheimnis« damit sowohl als Instrument der Selbstorganisation und Kommunikation des Ordens sowie als Indikator breiterer sozio-religiöser Verschiebungen im spät- und postosmanischen Kontext.

Albert Doja (Lille) zeichnete die Transformation des Bektaşî-Ordens von der Lehre bis zur gesellschaftlichen Verankerung nach und ordnete die Gemeinschaft – im weberianischen Sinn – dem Typus der *charismatischen Religionsgemeinschaft* zu. Er zeigte, wie das als »häretisch« Markierte, verbunden mit mystischer Frömmigkeit und endzeitlichen Erwartungen, fortwährend Unzufriedenheit bündelt und die spirituellen Ziele des Ordens immer wieder mit breiteren gesellschaftlichen, mitunter auch nationalen Anliegen zusammenführt.

Die nächste Panelrunde bot eine Perspektive aus den Osmanischen Provinzen auf die Entwicklung des Bektaşî-Ordens. Den Auftakt bildete Slobodan Ilić (University of Nicosia). Anhand in der Nationalbibliothek in Sarajevo aufgefunder Handschriftenkodizes zeichnete er die Geschichte der Thessalien-Bosnien-Verflechtung der Durbalı-Sultan-Lodge nach. Dabei legte er neue Befunde zu ihrer sozialen und intellektuellen Tätigkeit im Zug der ersten Auflösung – nach dem erzwungenen Rückzug aus osmanischen Territorien – vor. Besonderes Augenmerk galt der Phase unter nakschbanditischer Verwaltung. So lassen sich die Gründungserzählungen (später tradierte Stiftergeschichten), die *silsile* (die spirituelle Genealogie, Lehrer-Schüler-Kette) und die Übergangsphasen zwischen bektaschitischer Leitung und zeitweiliger nakschbanditischer Verwaltung neu datieren, inhaltlich präzisieren und in ihrem Zusammenhang nachvollziehen.

Saadet Demiroğlu rückte in ihrem Beitrag die bosnische Nakschbandiyya ins Zentrum der Untersuchung und verglich

die Biographien zweier Scheiche, deren Lebenswege, trotz Zugehörigkeit zum selben Sufiorden, deutlich divergierten: Der eine stieg in eine führende Position auf, der andere wurde hingerichtet. Auf der Grundlage vielfältiger, insbesondere sufischer Quellen, illustrierte Demiroğlu die Vielschichtigkeit staatlicher Politik gegenüber den Sufi-Orden und arbeitete drei Dimensionen heraus: die Vergabe von Patronage und wirtschaftlichen Konzessionen, die Ausrichtung am sunnitisch-orthodoxen Diskurs des imperialen Zentrums sowie die vermittelnde Rolle der Scheiche zwischen lokalen Gemeinschaften und der Staatsgewalt.

Itzchak Weismann (Haifa) knüpfte thematisch an die Nakschbandiyya an, legte den Fokus jedoch auf eine arabische Provinz des Osmanischen Reiches, genauer gesagt ins Damaskus des späten 19. Jahrhunderts. Anhand zweier Zweiglinien des Ordens, die unterschiedliche Entwicklungen und Strategien verfolgten, untersuchte er das Verhältnis der Sufis zum Staat, ihre entstehende Öffentlichkeit durch die Beteiligung an Debatten, doktrinäre Modifikationen, Modi der Verbreitung des Weges, sowie die jeweils adressierten Zielgruppen.

Den zweiten Tag eröffnete Ufuk Erol (Mainz). Auf Grundlage unterschiedlicher Familiendokumente alevitischer und bektaschitischer Akteure sowie anhand von Oral-History-Materialien arbeitete er die wechselseitige rituelle und institutionelle Transformation von Bektaschis und Kızılbasch nach 1826 im Kontext der Migration kızılbasch-alevitischer Gruppen nach Zentralanatolien heraus: Diese lässt sich in rituellen Praktiken, in der Umformung kollektiver Identitäten und in einer reziproken Reorientierung aufeinander nachweisen – bei gleichzeitiger Beibehaltung der jeweiligen Selbstbezeichnungen.

Mark Soileau (Hamburg) thematisierte die schriftlichen Ausdrucksformen, die Interaktionsräume und die öffentliche Sichtbarkeit von Bektaschi-Angehörigen im Zeitraum zwischen den beiden Verboten. Als zentrale Quellengattung präsentierte er die Kolophone von über 90 von ihm untersuchten



Abb. 2 Teilnehmer:innen des Workshops

Vilâyetnâme-Handschriften – hagiographischen Lebensbeschreibungen des Ordensgründers Hacı Bektaş Veli, die er als Spiegel einer veränderten Sufi-Ökologie und einer Selbstverortung deutete.

Eine gänzlich andere Perspektive auf Beziehungen zwischen Sufischen Orden eröffnete Mustafa Ozçaç (Istanbul) in seinem Beitrag. Am Beispiel der Mikrobiographie des Dichters Pesendî (1841–1913) aus Kütahya – eines Musikers, der dem Bektașitum nahestand und nach mehrjähriger Ausbildung bei einem Mevlevi-Scheih selbst Mevlevi-Derwisch wurde – zeigte er, wie künstlerische Praxis im spätsmanischen Kontext religiöse Sozialisation zugleich behindern und befördern konnte. Der Vortrag verdeutlichte die Flexibilität und Grenzen der osmanischen sufischen Kultur sowie die Fluidität zwischen institutionellen Strukturen und individuellen spirituellen Lebenswegen.

Die Schlussektion, die sich mit der Zeit nach 1925 befasste, behandelte innere Neuordnungen und mediale Strategien: Rıza Yıldırım (Wien) widmete seinen Beitrag der Polemik zwischen den beiden Zweigen des Bektaşî-Ordens – Babagân und Çelebi – nach der ersten Auflösung. Der Mittelpunkt dieser Polemik bildete die Frage nach der mutmaßlichen Zölibatspraxis Hacı Bektaş Velis. Auf der Grundlage zentraler Texte, vor allem der *Müdafaa* von Cemaleddin Çelebi und des *Bektaşı Sirri* von Ahmed Rifki, zeigte er, wie die äußeren Bedingungen der »verbotenen Jahre« die Dominanz der Babagân begünstigten und die innere Struktur des Ordens neu konfigurierten.

Zudem erörterte er, wie diese Restrukturierung die gegenwärtigen historiographischen Narrative zur Entstehungsgeschichte des Ordens geprägt hat.

Der nächste Beitrag von Yasir Islam Kaplan (München) ergänzte die Diskussion über sufische Reaktionen auf das Verbot der Sufi-Orden in 1925, indem er die publizistische Tätigkeit Mevlevi-derwischischer Akteure nach der Schließung der Tekken – etwa bis in die 1950er Jahre hinein, als die Mevleviyye zunehmend folklorisiert wurde – analysierte. Er zeigte, dass Schriftproduktion und verlegerische Aktivität zu den zentralen Überlebensstrategien zählten, nachdem die Sufis ihre öffentliche Legitimität und Reputation eingebüßt hatten. Er untersucht die Gattungen der entstandenen Texte, ihre thematischen und diskursiven Trends, die Haupthindernisse für Publikationen und die Strategien zu deren Überwindung sowie die intellektuellen Netzwerke und weitere Beiträge zur breiteren Kultursphäre. In diesen Bereichen sieht Kaplan den Schlüssel zum Verständnis der intellektuellen Antwort der Mevleviyye auf die Verbote und Verfolgungen der frühen Republikzeit.

Anschließend präsentierte Yusuf Selman İnanç (Wien) zwei in republikanischer Zeit entstandene sufische Genealogien der Gegenwart. Die erste deutete er als »kulturellen Sufismus« und bezog sich dabei auf ihre Ausrichtung auf die Rekonstruktion des türkischen nationalen Erbes, Kanonisierung (Festschreibung eines kulturellen Kanons) und Musikpflege. Die zweite Genealogie bildet madrasabasierte

Gemeinschaften, gekennzeichnet durch institutionelle Resilienz und die Fokussierung auf Grundlagenliteratur, ab. Auf dieser Basis zeichnete er sufische Prägungen und Verflechtungen der gegenwärtigen Kultur- und Religionslandschaft der Türkei nach.

Schlussdiskussion

Nach gründlicher Auseinandersetzung mit der sufischen Sichtweise auf die Ereignisse stellt sich für unser Teilprojekt die Frage nach dem Wandel des Diskurses im spätselbstbestimmten, mehr noch aber im republikanischen Zeitraum, mit neuer Schärfe. Professor Neumann führte diese Fragestellung in die abschließende Diskussion. Im Plenum wurde erörtert, ob es sich um den oft vorausgesetzten Begriff eines einheitlichen und konstruierten sufischen oder gar Bektaşî-Diskurs handelt, oder ob eine alternative Annäherung geboten ist. Wenn Akteur:innen weder dieselben Paradigmen noch kompatible Begriffe teilen, so seine zugespitzte Frage, worauf richtet sich dann eigentlich unser Erkenntnisinteresse? Statt von *tarikat* als stabiler Kategorie auszugehen, schlug er vor, die Selbstbezeichnungen (*ehl-i batin*) und Muster wiederkehrender Praktiken (Kommunikations-, Wissens- und Zugehörigkeitsmuster) zu untersuchen. In der Runde wurde zugleich auf zwei divergierende Gegenwartspfadabhängigkeiten verwiesen, der »Nationalisierung als Kulturerbe« einerseits und den politischen

Islambezüge (teils global gerahmt) andererseits. Ferner kam die Frage auf, ob sich dahinter tatsächlich unterschiedliche *Spiritualitäten* ausmachen lassen. Vor diesem Hintergrund wurde die Besonderheit der Türkei hervorgehoben: Anders als in vielen mehrheitlich muslimischen Ländern seien Sufismus und *tarikats* hier gesellschaftlich weiterhin äußerst wirksam. Wenn die Verbindung also nicht im Diskurs liegt, worin dann? Hierin liegen produktive Ansatzmöglichkeiten für zukünftige Forschungsvorhaben.

Es ist zu erwarten, dass die Vorträge und die anschließenden Diskussionen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand maßgeblich voranbringen. Unser besonderer Dank gilt allen Mitwirkenden: den Vortragenden und Teilnehmenden sowie insbesondere dem Organisationsteam für die umfassende Unterstützung und die vorbildliche Durchführung, die bei Gästen und Teilnehmer:innen große Anerkennung fand.

Kurze Nachrichten

- Julia Burkhardt, Leiterin des Teilprojekts A07, wurde mit dem Prinzessin Therese von Bayern-Preis 2025 ausgezeichnet.
- Jamie Kreiner, ehemaliger Gast des Sonderforschungsbereichs, wurde für ihre Beiträge zur Geschichte am Übergang der Antike zum Mittelalter mit der Max-Planck-Humboldt-Medaille 2025 ausgezeichnet.
- Brendan Röder, Leiter des Teilprojekts C02, wird im Sommersemester 2026 als Junior Researcher am Center for Advanced Studies zu Gast sein.
- Tim Schütrumpf, Mitarbeiter des Teilprojekts B02, wird von 5. Januar bis 27. März 2026 als *visiting student* unter dem Mentorat von Professor Giorgio Riello am European University Institute in Florenz zu Gast sein.
- Hannes Ziegler, assoziiertes Mitglied des Sonderforschungsbereichs, wird ab 2026 Mitherausgeber der Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF).
- Folgende Stipendiat:innen sind derzeit zu Gast am Sonderforschungsbereich: Ursina Füglister (1. September bis 31. Dezember 2025) und Regina Bichler (15. November 2025 bis 15. März 2026).

Veranstaltungen

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen des Sonderforschungsbereichs sind im Internet abrufbar: <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/veranstaltungen/index.html>

Veranstaltungs- rückschau

Gastvorträge

Vortrag von Luna Najera (Yale)
The Archive in Motion. Kinetic Memory and the Aesthetics of Care in La Isla
26. Juni 2025

Vortrag von Celeste Arrington (George Washington University)
The Public's Role in Changing Smoking Behavior. The Collective Enforcement of Appeals and New Rules in Japan and South Korea
21. Juli 2025

Vorträge von Mitgliedern des SFB

Vortrag von David Brißlinger (Teilprojekt A02)
Obsecro te, angelice spiritus. Die Externalisierung von Wachsamkeit im Schutzen-gelgebet
18. Juni 2025

Vortrag von Maria Hauber (SFB-Mitglied)
Verdacht, Verhör, Verhandlung. Ehebrüchige Fürstinnen zwischen Willkür und Selbstbehauptung
19. Juni 2025

Vortrag von Saki Kikuchi (Teilprojekt B01) gemeinsam mit Poppy Tushingham (LMU)
Synchronizing Empire. Hemerologies and Assyrian Influence on Local Administrative Practices
9. Juli 2025

Vortrag von Maria Hauber (SFB-Mitglied)
A double-edged sword. Saxonian princesses and the potentials of their sexuality (16th century)
1. September 2025

Vortrag von Riccarda Gattinger und Maresa Dudek (Teilprojekt A06)
Whistleblowing in der Polizei. Forschungsstand und erste Eindrücke aus der Forschung
9. September 2025

Vortrag von Maria Hauber (SFB-Mitglied)
»Er hatt in vx wochen nich bey mir gelegen. Nu schelt er mich umer«. Sexualität als Druckmittel im sächsischen Hochadel
11. September 2025

Vortrag von Tamara Klarić (Teilprojekt A07)

Die Entwicklung und Bedeutung der Abtei Liesborn in der Bursfelder Reformbewegung (ca. 1465 – 1520)
20. September 2025

Vortrag von Ingo Rohrer (Teilprojekt B06)

Raising Awareness of the Commons of Trauma and Care. Latinas' Networks for Social Mobility in Southern California
1. Oktober 2025

Vortrag von Annegret Schäffler (Teilprojekt C08)

Fictions of Empathy. Uncertain Understanding and Dissimulation in Henry Chettle's The Tragedy of Hoffman
3. Oktober 2025

Vortrag von Giulia Grossi (Teilprojekt A08)

Taxation, Anti-Corruption and Local Politics in a Constitution from Late Antique Apulia
24. Oktober 2025

Vortrag von Anna Meiser (Teilprojekt A10)

Jaguar, Drohne, Mensch. Indigene Wachsamkeit in Amazonien
14. November 2025

Workshops/Tagungen

Workshop des Teilprojekts C01 mit Aleksandra Prica (Chapel Hill, NC)
Jungfräulichkeit, Wachsamkeit und Selbstsorge im Thüringischen Zehnjungfrauenspiel
1. Juli 2025

Workshop des Teilprojekts A10
Gente – Medio Ambiente – Conocimiento. Interdependencias en la Amazonia indígena
15. Juli 2025

Interne Veranstaltung des Graduiertenkollegs
ChatGPT & KI in der Wissenschaft
30. Juli 2025

Workshop der Teilprojekte A02 und A07
Virgines Vigilantes. Gefahren im Kloster
24. Oktober 2025

Masterclass in Kooperation mit dem Center for Advanced Studies
Jewish Authorship in the »Vormärz« on a Transnational Scale. Applying Gisèle Sapiro's Theory of Literary Engagement
29. Oktober 2025

SFB-Jahrestagung
Unter dem Radar – Dynamiken der Latenz im Feld der Wachsamkeit
30. – 31. Oktober 2025

SFB-Kolloquium
Projektvorstellung von Adeliia Davletova (B05)
13. November 2025

SFB-Kolloquium
Projektvorstellung von Tim Schütrumpf (B02)
27. November 2025

Fellow-Projektvorstellungen
Vorträge von Ursina Füglister und Regina Bichler
4. Dezember 2025

Vortrag von Manuela Boatcă (Uni Freiburg)
Decoloniality and Critical Social Sciences. Tensions and Promises
11. Dezember 2025

Masterclass
Veranstaltung des Graduiertenkollegs mit Manuela Boatcă (Uni Freiburg)
12. Dezember 2025

Veranstaltungsvorschau

Workshop des Teilprojekts B01
Reading the Sky: Divination, Hermeneutics, and Documentation in Mesopotamia
12. Januar 2026

SFB-Kolloquium
Projektvorstellung von Leonard Horsch (B04)
15. Januar 2026

SFB-Kolloquium
Projektvorstellung von Ekaterina Rybina (B03)
5. Februar 2026

Workshop des Teilprojekts B04
The Vigilance of the Republic of Genoa in the Early Modern Period
5. – 7. Februar 2026

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren unseren Newsletter!

<https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/newsletter/newsletter/index.html>

Neue Publikationen des SFB 1369

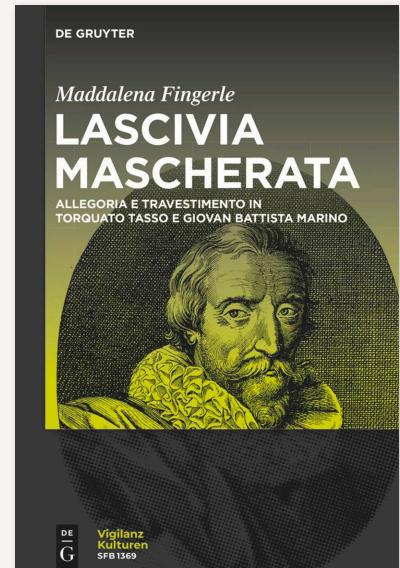
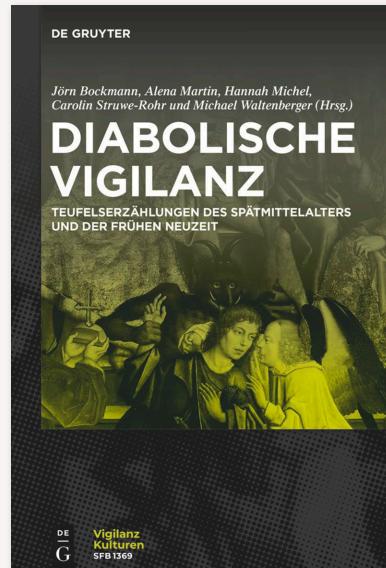
Die aktuelle Übersicht der Publikationen des Sonderforschungsbereichs finden Sie auch im Internet unter <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/publikationsliste1/index.html>

- Burger, Tim: Vigilant Emigrants. Transatlantic Mobility and Class Formation between California and the Azores. In: *Social Anthropology/Anthropologie Sociale* 33/3 (2025), S. 1–17. DOI: <https://doi.org/10.3167/saas.2025.330302>.
- Chizzolini, Benedetta: *Between Cure and Control. Doctors, Convicts and Slaves in Tuscan and Papal Galleys (16th-18th Centuries)*. Berlin/Boston 2025.
- Chizzolini, Benedetta/Gadebusch Bondio, Mariacarla: The Medical Examination of Enslaved Persons Through the East and West Mediterranean Between the Fifteenth and Seventeenth Centuries. In: *Social History of Medicine* (2025). DOI: <https://doi.org/10.1093/shm/hkaf085>.
- Danieli, Elena: Overseeing Childbirth: The Revolutionary Forms of Surveillance That Reshaped Obstetrical Care. In: *Vigilanzkulturen* (23.09.2025), <https://vigilanz.hypotheses.org/12002>.
- Dudek, Maresa/Gattinger, Riccarda: Whistleblowing in der Polizei – Forschungsstand und erste Eindrücke aus der Forschung. In: Vester, Thaya/Kinzig, Jörg/Grafe, Jennifer/Iberl, Benedikt/Schreier, Sarah/Stelzel, Katharina (Hrsg.). *Am Puls der Zeit?? Trends, Transfer und Tradition in der Kriminologie. (Neue Kriminologische Schriftenreihe der Kriminologischen Gesellschaft e. V. 120)*. Mönchengladbach 2025, S. 180–192.
- Harman, Patrick/Seibert, Jan (Hrsg.): *Prozesse der Aufmerksamkeit. Philosophische Perspektiven*. Hannover 2025.

- Hinderer, John: Die Reformkongregation von Santa Giustina in Padua. In: Marcel Albert (Hrsg.): *Handbuch der benediktinischen Ordensgeschichte*. Bd. 2: *Vom 14. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Ergänzungsband 58)*. St. Ottilien 2025, S. 43–55.
- Hinderer, John: Riforma senza riformatore? Ludovico Barbo e la Congregazione di Santa Giustina tra trasformazione e continuità (1408–1504). In: Rainini, Marco/Riedl, Andrea (Hrsg.): *Die zweite Generation. Transformationsprozesse in den Anfängen von Orden und religiösen Gemeinschaften in der Geschichte des Christentums*. Münsster 2025, S. 269–288.
- Klymenko, Iryna/Walsham, Alexandra: Bodily Practices and the European Reformations. In: *Reformation* 30/2 (2025), S. 117–127. DOI: <https://doi.org/10.1080/13574175.2025.2552663>.
- Kölbl, Ralf: *Die Institutionalisierung externen Whistleblowings in Deutschland durch die externe Meldestelle des Bundes. Erste empirische Befunde für den Zeitraum von Juli 2023 bis Dezember 2024. Working Paper des SFB 1369 >Vigilanzkulturen< 1* (2025).
- Ravaioli, Martina: Love under the Eye of Vigilance: The Police's »Every Breath You Take« between Stalker's Gaze and Wedding Classic. In: *Vigilanzkulturen* (07.10.2025), <https://vigilanz.hypotheses.org/12848>.
- Ritchie, Hannah: Environmental Vigilance: An Intercultural Endeavor – Part I. In: *Vigilanzkulturen* (09.07.2025), <https://vigilanz.hypotheses.org/12430>.
- Ritchie, Hannah: Environmental Vigilance: An Intercultural Endeavor – Part II. In: *Vigilanzkulturen* (14.07.2025), <https://vigilanz.hypotheses.org/12522>.
- Röder, Brendan: Essentialising Sex. Hermaphrodites and the Thresholds of Masculinity and Femininity in the Early Modern Catholic Church c.1700. In: *Gender & History* 37/1 (2025), S. 109–124. DOI: <https://doi.org/10.1111/1468-0424.12715>.
- Rohrer, Ingo: Digitale Vigilanz: Wie die CitizenApp Sicherheitsgefühl und Aufmerksamkeit verändert. In: *Vigilanzkulturen* (08.05.2025), <https://vigilanz.hypotheses.org/11521>.
- Rohrer, Ingo: State of Fear: When Immigration Raids Spark Counter-Vigilance and Protest. In: *Vigilanzkulturen* (13.06.2025), <https://vigilanz.hypotheses.org/12189>.
- Schiavone, Laura: Who Let the Colonel Escape? A Prison Break in Early Modern Bologna. In: *Vigilanzkulturen* (03.06.2025), <https://vigilanz.hypotheses.org/11779>.

Publikationsreihe Vigilanzkulturen

Der SFB 1369 gibt die Publikationsreihe *Vigilanzkulturen* beim De Gruyter Verlag heraus, die als Print- und Open Access-Format erscheint. Die aktuelle Übersicht der Schriftenreihe finden Sie im Internet unter <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/publikationsreihe/index.html>



Band 1

Brendecke, Arndt/Reichlin, Susanne (Hrsg.):
Zeiten der Wachsamkeit. Berlin/Boston 2022.

DOI: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110765137/html>

Band 2

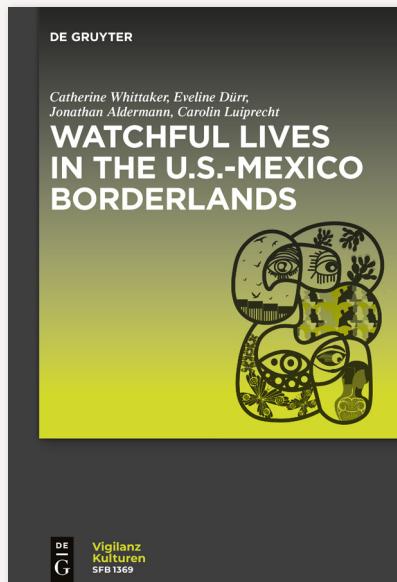
Bockman, Jörn/Martin, Alena/Michel, Hannah/Struve-Rohr, Carolin/Waltenberger, Michael (Hrsg.): *Diabolische Vigilanz. Zur Inszenierung von Wachsamkeit in Teufelserzählungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Berlin/Boston 2022.

DOI: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110774382/html>

Band 3

Fingerle, Maddalena: *Lascivia mascherata. Allegoria e travestimento in Torquato Tasso e Giovan Battista Marino*. Berlin/Boston 2022.

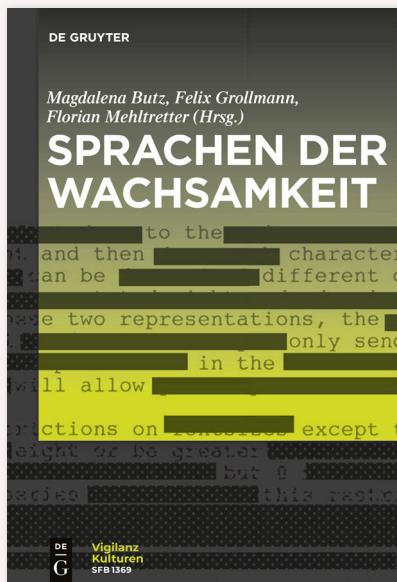
DOI: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110794113/html>



Band 4

Whittaker, Catherine/Dürr, Eveline/Alderman, Jonathan/Luiprecht, Carolin: *Watchful Lives in the U.S.-Mexico Borderlands*. Berlin/Boston 2023.

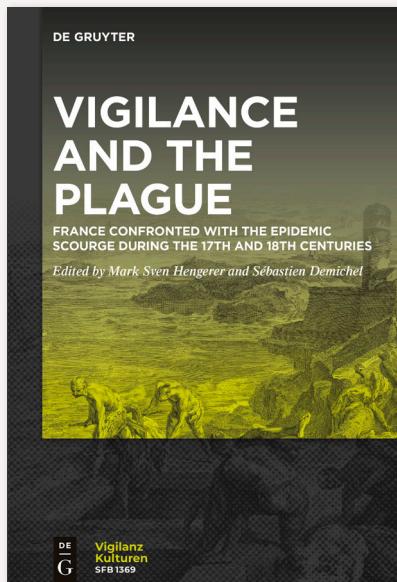
DOI: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/9783110985573/html>



Band 5

Butz, Magdalena/Grollmann, Felix/Mehltretter, Florian (Hrsg.): *Sprachen der Wachsamkeit*. Berlin/Boston 2023.

DOI: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/978311026480/html>



Band 6

Demichel, Sébastien/Hengerer, Mark Sven (Eds.): *Vigilance and the Plague. France Confronted with the Epidemic Scourge during the 17th and 18th centuries*. Berlin/Boston 2024.

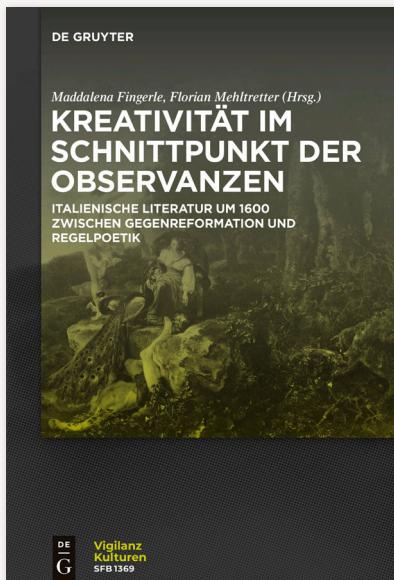
DOI: <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/978311026169/html>

Unser Soundtrack für das Vigilanz- Kopfkino!



Scannen Sie den QR-Code und lauschen Sie unserer Spotify-Playlist.





Band 7

Fingerle,
Maddalena/Mehltretter,
Florian (Hrsg.): *Kreativität
im Schnittpunkt der
Observanzen/Creatività
e osservanza. Italienische
Literatur um 1600 zwischen
Gegenreformation und
Regelpoetik/Letteratura
italiana del Seicento tra
Controriforma e normatività
poetica.* Berlin/Boston 2023.

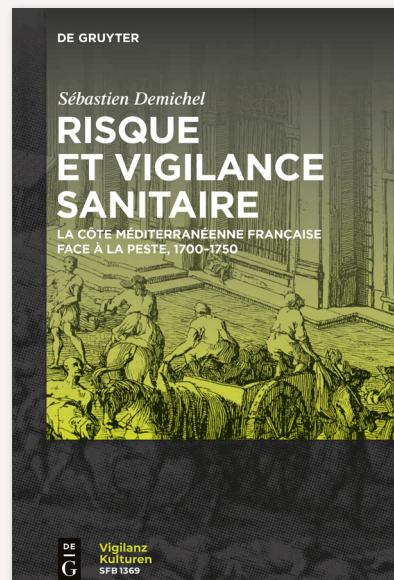
DOI: [https://doi.
org/10.1515/978311167169](https://doi.org/10.1515/978311167169)



Band 8

Butz, Magdalena/Kellner,
Beate/Reichlin, Susanne/
Rugel, Agnes (Hrsg.):
*Aufmerksamkeit und
Wachsamkeit. Praktiken
und Semantiken in der
mittelalterlichen Literatur und
Frömmigkeit.* Berlin/Boston
2024.

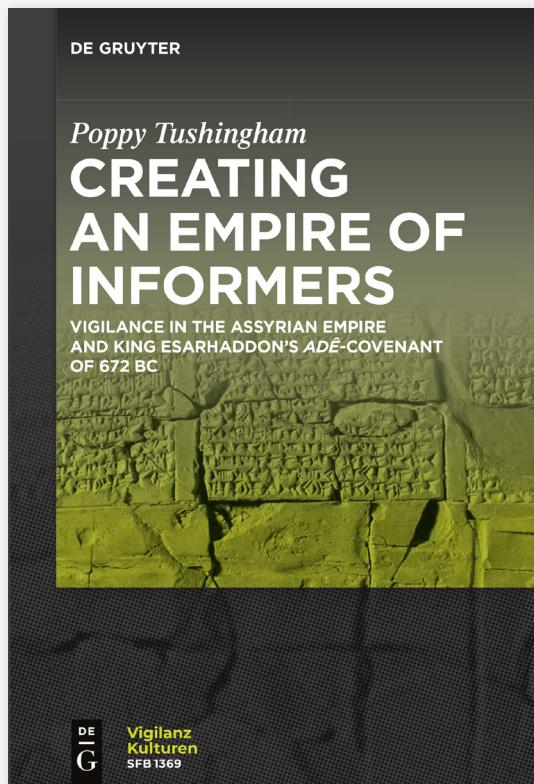
DOI: [https://doi.
org/10.1515/978311320137](https://doi.org/10.1515/978311320137)



Band 9

Demichel, Sébastien: *Risque
et vigilance sanitaire. La côte
méditerranéenne française
face à la peste, 1700 – 1750.*
Berlin/Boston 2023.

DOI: [https://doi.
org/10.1515/978311175898](https://doi.org/10.1515/978311175898)



Band 10

Tushingham, Poppy: *Creating an Empire of Informers. Vigilance in the Assyrian Empire and King Esarhaddon's adē-Covenant of 672 BC.* Berlin/Boston 2024.
DOI: <https://doi.org/10.1515/978311323435>

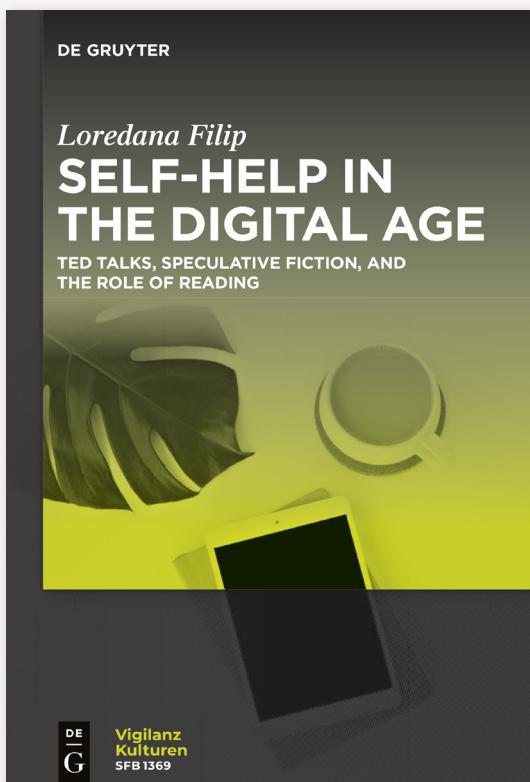
Throughout history, many states have attempted to harness the attention of their populations for their own ends. This study argues that the Assyrian Empire in the year 672 BC is such a case. In 672 BC, Esarhaddon, King of Assyria, imposed a succession covenant (*adē*) on his subjects, the inhabitants of the Assyrian Empire. This covenant required the empire's population to monitor one another, and themselves, for signs of disloyalty to the monarch and his chosen successor, Ashurbanipal. This study examines the aims and outcomes, desired and undesired, of imposing this duty of vigilance across the Assyrian Empire. To consider the presentation and implementation of this duty of vigilance, the study draws largely on evidence supplied by the covenant and other royally-commissioned texts. To examine the outcomes of the covenant's enactment, meanwhile, it explores cuneiform sources, such as letters to the crown, private legal documents, and literary compositions, as well as the Aramaic Story of Ahiqar and the biblical Book of Deuteronomy. By providing a sustained analysis of the real-world implications and outcomes of the covenant, this book sheds new light on a text that fundamentally altered the political makeup of the Assyrian Empire.



Band 11

Martin-Ruland, Alena: *Zwischen Gott, Mensch und Teufel. Beobachtungskonstellationen in der deutschen Flugpublizistik der frühen Neuzeit.* Berlin/Boston 2024.
DOI: <https://doi.org/10.1515/978311323152>

Im Großen frühneuzeitlichen Darstellungen des Teufels als angsteinflößende Monstrosität fallen die erzählerischen und graphischen Umsetzungen auf, die einen merkbar anderen Weg einschlagen. Hierzu zählt die Inszenierung des diabolischen Feindes als latente Gefahr in der Flugpublizistik. Der ontologische Status des Teufels als lauernder Beobachter changiert dabei oftmals zwischen personalem äußeren Feind und Imagination innerer Selbstgefährdung. Die Studie geht der Funktionsweise von Bild-Text-Kombinationen nach, die ihre Wirksamkeit durch eine solche spezifische Gestaltung gerade zu erhöhen suchen. Die innerbildliche Wahrnehmungsproblematik überträgt sich hierbei als rezeptionsästhetischer Irritationsmoment auf die übergeordnete Beobachtungsebene Betrachtender. Im Fokus der Untersuchung stehen Beobachtungskonstellationen zwischen Gott, Mensch und Teufel sowie bildliche und narrative Strategien und Effekte der Aufmerksamkeitslenkung. Wachsamkeit gegenüber dem Teufel im Sinne einer moralischen Selbst- und sozialen Fremdbeobachtung wird durch den medialen Habitus der Sichtbarmachung besonders wirkungsvoll erprobt und eingeübt. Das Buch zeigt, dass das illustrierte Flugblatt hierdurch als Medium der Vigilanz schlechthin gelten kann.



Band 12

Filip, Loredana: *Self-Help in the Digital Age. TED Talks, Speculative Fiction, and the Role of Reading.* Berlin/Boston 2024.

DOI: <https://doi.org/10.1515/978311389929>

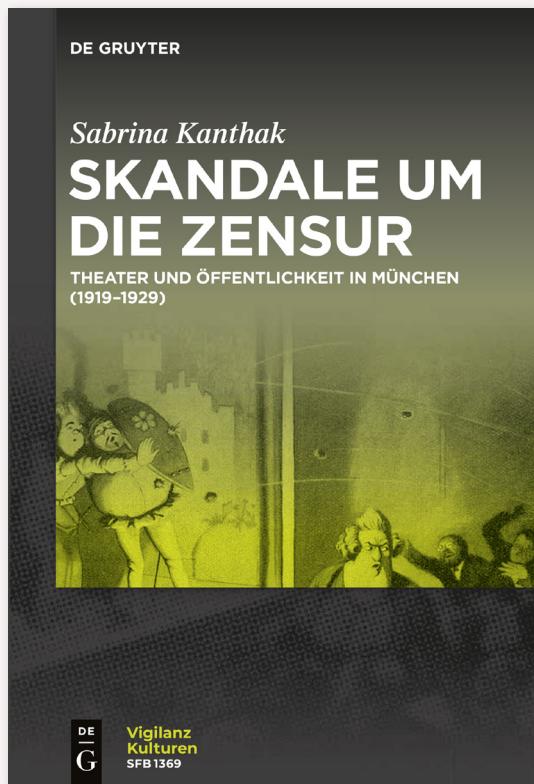
In an age where science and technology hold sway and the humanities face a crisis, this book explores the evolving role of literature. It delves into how American self-help culture shapes contemporary ideals of success, mindfulness, and happiness, with a particular focus on its influence in science communication, notably in TED talks. Moreover, it underscores the enduring relevance of literature in the digital era by analyzing speculative novels that challenge established norms, including those propagated by TED. These novels include Richard Powers' *Generosity: An Enhancement*, Margaret Atwood's *MaddAddam* trilogy and Gary Shteyngart's *Super Sad True Love Story*. They question the Western preference for visual perception, which perpetuates a human-centric worldview. By focusing on literary synesthesia in the readings, this book emphasizes sensory experiences and human-nonhuman interactions. It adopts the concept of research as assemblage and uses a diverse range of theories and approaches, while it foregrounds critical posthumanism and new materialism. Ultimately, it advocates for a less anthropocentric approach to reading and presents literature as a »transdisciplinary life science« capable of fostering a »kinship of posthumanity.«



Band 13

Carolina Heberling: *Zwischen Alleinherrschaft und kollektiver Leitung. Der Intendantenberuf in der Weimarer Republik am Beispiel der Bayerischen Staatstheater.* Berlin/Boston [zum Druck angenommen].

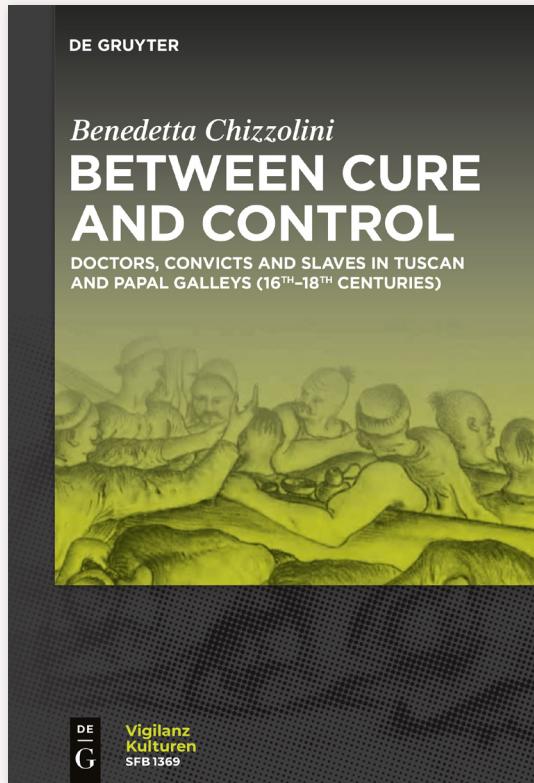
Eine strenge Hierarchie mit einer mächtigen Person an der Spitze: Deutsche Theater sind noch immer stark auf die jahrhundertealte Figur des Intendanten ausgerichtet. Teile seiner heutigen Prägung bekam das Amt in den 1920er Jahren, als viele Hoftheater in die Hand des Staates übergingen und die »Kavaliersintendanten« – adelige Höflinge mit begrenzter Expertise – durch Berufsprofis ersetzt wurden. Am Beispiel der Bayerischen Staatstheater geht das Buch der Frage nach, wie sich das Berufsbild des Intendanten in der Weimarer Republik entwickelte und wo sich mit der Etablierung eines Künstlerrats als gemeinschaftlicher Leitungsform früh eine Alternative zum Modell des »Alleinherrschers« zeigte. Es wird untersucht, welche Personen das Amt anzog, wie diese sich an der Spitze des Theaters legitimierten und welche Idealbilder vom Theater an sie herangetragen wurden. In den Blick rücken dafür beispielhaft Clemens von Franckenstein, Victor Schwanneke und Karl Zeiß. Anhand ihrer Intendanten lässt sich eine strukturelle Überforderung ablesen, die den Beruf seither begleitet und eine konsistente Amtsführung schon damals unmöglich machte, so eine zentrale These des Buchs. Aus historischer Perspektive betrachtet wird die Frage nach kollektiven Leitungsformen an heutigen Theatern umso drängender.



Band 14

Sabrina Kanthak: *Skandale um die Zensur. Theater und Öffentlichkeit in München (1919 – 1929)*. Berlin/Boston 2025.
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111458946>

Am 11. August 1919 entfiel mit der Weimarer Verfassung die Theaterzensur, die bislang fester Bestandteil des Theaters gewesen war. Die Freiheit der Kunst wurde garantiert. Die Untersuchung beleuchtet die Transformationen um die Aufhebung der Theaterzensur unter dem Begriff »De-Censorship« und geht der Frage nach, inwiefern sich eine Kontrolle über das Theater dennoch fortsetzte. Besonders anschaulich lässt sich dies an den Theaterskandalen in den 1920er Jahren zeigen, die oftmals ähnlich restriktiv wirkten wie die Zensur. Theaterskandale in der Weimarer Republik sind in ihrer Intensität und Häufigkeit in der Theatergeschichte ohne Beispiel, doch bisher kaum erforscht. Verbale Attacken in den Zeitungen, Tumulte im Zuschauerraum und polizeiliche Maßnahmen waren dabei an der Tagesordnung. Entlang von exemplarischen Fallstudien zu Theaterskandalen aus München erforscht die Arbeit, wie sich die Kontrolle vom Staat auf die Öffentlichkeit verschiebt und zeigt, dass durch Kontrolle und Skandal neue Öffentlichkeiten im Theater der Weimarer Republik nachgewiesen werden können.



Band 16

Benedetta Chizzolini: *Between Cure and Control. Doctors, Convicts and Slaves in Tuscan and Papal Galleys (16th–18th Centuries)*. Berlin/Boston 2025.
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111654133>

Since antiquity, doctors have always been required to be »vigilant« (i.e., extremely attentive), particularly when it comes to any symptoms exhibited and/or complained of by the patient. As outlined in the Hippocratic Oath since antiquity, a doctor's primary mission is to ensure the patient's well-being and recovery, irrespective of their social status. However, loyalty to the patient was explicitly subordinated whenever the patient performed an action deemed suspicious or even detrimental to society's best interests. The goal of this book is, therefore, to delve deeper into the multivalent role and attitude of physicians and surgeons as »experts« in how to interpret symptoms, and how this, in turn, influenced their relationship with their patients, especially when the latter were considered to be »dangerous individuals«. This analysis does not seek to further explore Foucault's concept of the »disciplinary« nature of medicine, but rather uses it as a starting point for analyzing the complex and, so to speak, »ambiguous« nature of the doctor-patient relationship in the early modern period, one which oscillated between cooperation and conflict. To deepen these aspects, this analysis will consider the role and tasks of a figure often neglected by historiography: the galley doctor.

Schauen Sie auch auf
unserem Blog vorbei:
<https://vigilanz.hypotheses.org>



Working Papers

Alle Ausgaben unserer Mitteilungen und Working Paper-Reihe finden Sie online unter:
[https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/
publikationen/index.html](https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/index.html)



Working Paper 01/2020

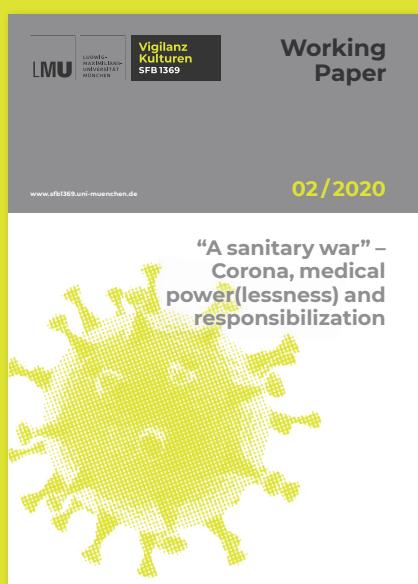
Kölbl, Ralf u.a.:

**Zur anstehenden Regulierung von Whistleblowing in Deutschland.
Working Paper des SFB 1369 ›Vigilanzkulturen‹ 1 (2020).**

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.70684>

Online-ISSN: 2699-9242

Durch das Wirksamwerden der Europäischen Richtlinie 2019/1937 (EU) des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. Oktober 2019 kann sich die hiesige Rechtspolitik den durchaus vielgestaltigen Problemen, die sich beim Whistleblowing und dessen Rahmensetzung ergeben nicht länger entziehen. War es ihr bislang möglich, sich einer rechtlichen Ausgestaltung der Problematik (trotz mehrfacher Gesetzesinitiativen) immer wieder zu enthalten, steht sie dank des Europäischen Rechts nunmehr für eine dezidierte Festlegung ausdrücklich in der Pflicht. Dies war Anlass für einen größeren SFB-Workshop, dessen Vorträge und die diskussionseinleitenden Statements in diesem Working Paper dokumentiert werden.



Working Paper 02/2020

Gadebusch Bondio, Mariacarla/Söderfeldt, Ylva: »A sanitary war«.
Corona, medical power(lessness) and responsibilization.

Working Paper des SFB 1369 ›Vigilanzkulturen‹ 2 (2020)

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.71985> · Online-ISSN: 2699-9242

In this working paper the authors offer a review of the first medical and political reactions to the COVID-19 pandemic. Addresses to their nations made by political representatives of four European countries (Sweden, Italy, France and Germany), all of which were affected by the novel coronavirus at different times and with different severity levels, form the foundation of our study. How these addresses serve to legitimize restrictions to freedom and appeal to the sense of responsibility of citizens, reveals contrasting ways of controlling bodies in the interest of preserving health. Crucially, public health concerns are at the center of both types of pandemic control. Here, past promises of an allpowerful medical field, equipped to overcome any ailment and to reshape human life, clash with a reality in which the medical world in turn is reliant upon political and social dynamics.

LMU | Ludwig-Maximilians-Universität München
Vigilanz Kulturen SFB1369

Working Paper

03/2020

A multidisciplinary review essay of Francisco Cantú's book *The Line Becomes a River: Dispatches from the Border*, Vintage, London, 2019



www.sfb1369.uni-muenchen.de

Working Paper 03/2020

Dürr, Eveline/Whittaker, Catherine (Eds.): *A multidisciplinary review essay of Francisco Cantú's book 'The Line Becomes a River: Dispatches from the Border'*, Vintage, London, 2019.

Working Paper des SFB 1369 'Vigilanzkulturen' 3 (2020).

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.73579> · Online-ISSN: 2699-9242

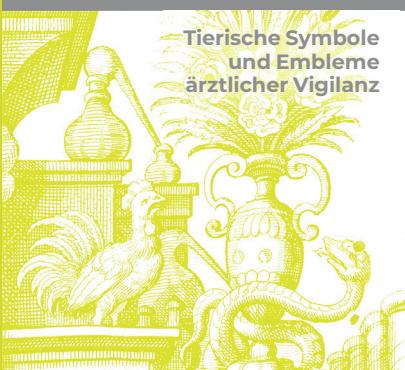
What makes this review essay on Francisco Cantú's bestselling book on the US-Mexican border regimes uniquely thought-provoking – and, in equal measure, challenging – is the diversity of the disciplines involved and their relationship to the subject matter. Our working group's aim has been to analyze notions of 'subjectivation', that is, the process of becoming a subject in relation to practices of vigilance. Thus, our working group explored what different disciplines can gain from reflecting on and analyzing the same text and which aspects of it they consider particularly relevant to ongoing debates on vigilance and subjectivation. What kind of subtexts are brought to light by these divergent readings and what aspects do some disciplines stress that others would not have noticed in such detail?

LMU | Ludwig-Maximilians-Universität München
Vigilanz Kulturen SFB1369

Working Paper

01/2021

Tierische Symbole und Embleme ärztlicher Vigilanz



www.sfb1369.uni-muenchen.de

Working Paper 01/2021

Gadebusch Bondio, Mariacarla/Förg, Katharina-Luise (Hrsg.): *Tierische Symbole und Embleme ärztlicher Vigilanz*.

Working Paper des SFB 1369 'Vigilanzkulturen' 1 (2021).

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.75410> · Online-ISSN: 2699-9242

In einem interdisziplinären Workshop des Teilprojekts C02 im Dezember 2019 gingen die Teilnehmer:innen aus Medizin-, Philosophie-, Kunstgeschichte und Altphilologie den Entwicklungslinien der Vigilanzsymbolik in der vormodernen Medizin nach. Den Ausgangspunkt bildete der alerte Hahn, der eng mit dem Werk des deutschen Chirurgen Wilhelm Fabry von Hilden (1560 – 1634) verbunden ist. Überlegungen und Vergleiche zur Metaphorik der Wachsamkeit in der vormodernen Medizin und in ihrer starken Hinwendung zur Antike standen im Fokus der Veranstaltung. Die im vorliegenden Working Paper gesammelten Beiträge diskutieren das Verhältnis der (Äskulap)-Schlange und des Hahns als weiteres Tiersymbol des Arztes bis hin zur Rolle des antiken Motivs der Hahn-Opfer an Asklepios nach erfolgreicher Genesung.

LMU | Ludwig-Maximilians-Universität München
Vigilanz Kulturen SFB1369

Working Paper

02/2021

Responsibilisierung



www.sfb1369.uni-muenchen.de

Working Paper 02/2021

Arbeitsgruppe »Responsibilisierung«

(Kölbl, Ralf/Demichel, Sébastien/Förg, Katharina-Luise/

Gadebusch Bondio, Mariacarla/Grollmann, Felix/Hengerer, Mark/

Lepsius, Susanne/Radner, Karen/Tushingham, Poppy/

Wienhausen-Knezevic, Elke) (Hrsg.): *Responsibilisierung*.

Working Paper des SFB 1369 'Vigilanzkulturen' 2 (2021).

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.76223> · Online-ISSN: 2699-9242

Eine der zentralen, projektübergreifend zu verfolgenden Aufgaben des Sonderforschungsbereich 1369 'Vigilanzkulturen' besteht darin, zu klären, wie man die Responsibilisierung von Akteuren theoretisch fassen kann und zu klären, wie sie kulturell geleitet und historisch veränderlich ist. Mit diesem Working Paper stellt die Arbeitsgruppe »Responsibilisierung« erste Ergebnisse zur Debatte. Sie bietet ein terminologisches beziehungsweise definitorisches Rahmenkonzept an, das helfen soll, die verschiedenen Formen der Verantwortungsübertragung zu unterscheiden und vergleichend zu diskutieren.



Working Paper 01/2024

Dürr, Eveline/Walther, Saskia: **Ecoturismo comunitario, subjetivación y responsabilidad medioambiental en México.**

Working Paper des SFB 1369 >Vigilanzkulturen< 1 (2024).

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm epub.119771> · Online-ISSN: 2699-9242

En este documento de trabajo, el ecoturismo sirve como punto de partida, »point of entry«, para analizar los imaginarios globales relacionados con el medio ambiente y sus procesos de impacto local en la sierra del sur de México. Aquí el ecoturismo surge como catalizador de una nueva imagen propia para algunas personas que se proponen como objetivos la conservación de sus tradiciones y la protección del medio ambiente.



Working Paper 01/2025

Kölbel, Ralf: **Die Institutionalisierung externen Whistleblowings in Deutschland durch die externe Meldestelle des Bundes. Erste empirische Befunde für den Zeitraum von Juli 2023 bis Dezember 2024.** Working Paper des SFB 1369 >Vigilanzkulturen< 1 (2025).

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm epub.127282> · Online-ISSN: 2699-9242

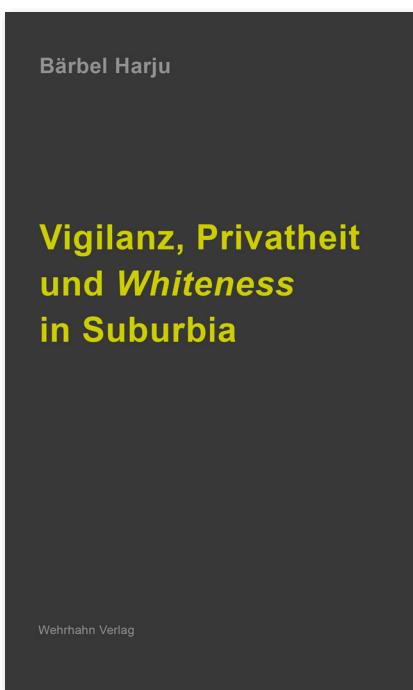
Unter Whistleblowing versteht man üblicherweise »the disclosure by organization members (former or current) of illegal, immoral, or illegitimate practices under the control of their employers, to persons or organizations that may be able to effect action«.

Kennzeichnend ist die Enthüllung von Missständen innerhalb einer Organisation oder aus dieser heraus, wobei dies in normativ erwartungswidriger Weise erfolgt: Beim Whistleblowing verlässt der Insider die regulären Mitteilungskanäle, d.h. den (beim direkten Vorgesetzten beginnenden) Dienstweg. Geschieht das durch Meldung bei unternehmenseigenen Anlaufstellen (Compliance-Abteilung, interne Revision usw.), wird dies als internes Whistleblowing bezeichnet. Um dessen externe Variante handelt es sich hingegen, wenn die Information gegenüber Strafverfolgungsbehörden, Medien usw. erfolgt.

Bei der externen Meldestelle des Bundes handelt es sich um eine Institution, die im Sommer 2023 speziell zur Entgegennahme von externem Whistleblowing eingerichtet worden ist. Für die Einordnung der Befunde und Beobachtungen, die im vorliegenden Paper zu dieser Meldestelle vorgestellt werden können, ist es hilfreich, neben ihrer regulatorischen Einbindung und Ausgestaltung auch die bisherige Forschung zu externem Whistleblowing in einigen zentralen Punkten zu rekapitulieren.

Kleine Reihe

Der SFB 1369 gibt die Publikationsreihe *Kleine Reihe des Sonderforschungsbereichs Vigilanzkulturen* beim Wehrhahn Verlag heraus. Zusätzlich zu den Print-Ausgaben sind die Bände auch online über Open Access LMU verfügbar. Die aktuelle Übersicht der Bände finden Sie im Internet unter <https://www.sfb1369.uni-muenchen.de/publikationen/kleine-reihe-vigilanzkulturen/index.html>



Band 1

Harju, Bärbel: Vigilanz, Privatheit und Whiteness in Suburbia.

Hannover 2023.

DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.93605>

In den 1950er Jahren zogen junge amerikanische Paare und Familien in massenproduzierte Vororte – und läuteten damit die umfassende Suburbanisierung der USA ein. Doch die Suche nach privaten Rückzugsorten endete für die meisten in einem komplexen Beobachtungsgefüge, das die Grenzen zwischen »privat« und »öffentlich« instabil erscheinen ließ. Großzügige Panoramafenster ermöglichten nicht nur Ausblicke, sondern auch Einblicke; weitläufige Sichtachsen luden zur gegenseitigen Beobachtung ein; durch soziale Kontrolle wurde Konformität hergestellt, während abweichendes Verhalten als verdächtig galt. So konsolidierten die Vororte eine »weiß codierte Mittelklasseidentität, die durch Vigilanztechniken kontrolliert wurde. In ihrer Studie untersucht Bärbel Harju, wie sich das ange spannte Verhältnis von Privatheit und Sichtbarkeit in den USA der 1950er Jahre in Architektur und Design ausdrückt und inwiefern Vorstellungen von Privatheit mit der Idee von Whiteness korrelieren. Am Beispiel der Familie Myers, die 1957 als erste afroamerikanische Familie nach Levittown zog, werden in einer Fallstudie die Rolle von Selbst- und Fremdbeobachtung in neu entstehenden amerikanischen Vorstädten aufgezeigt.

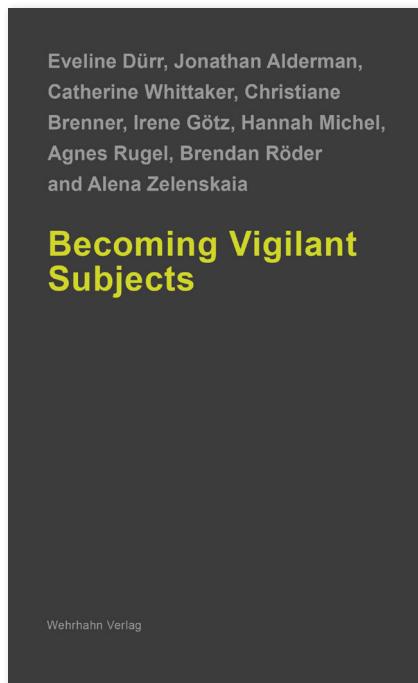


Band 2

Gadebusch Bondio, Mariacarla/Hengerer, Mark/Kölbel, Ralf/Lepsius, Susanne (Hrsg.): Techniken der Responsibilisierung. Historische und gegenwartsbezogene Studien. Hannover 2023.

DOI: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/93703/>

Responsibilisierung ist in den Kulturwissenschaften ein wiederkehrender Begriff, der verschiedene Formen der Verantwortungsverschiebung umschreibt. Ausgehend von diesem variablen Sprachgebrauch untersuchen die in diesem Band vor gelegten Beiträge mannigfaltige Kontexte in denen, sowie Medien und Techniken mit denen Akteure bzw. Instanzen Aufmerksamkeitserwartungen für bestimmte Wachsamkeitsaufgaben übertragen. Während Obrigkeit und Amtspersonen sich an die Bevölkerung bzw. an niederrangige Bedienstete richten, sind es einzelne Personen – z. B. frühneuzeitliche Stadtärzte oder gegenwärtige Whistleblower –, die von den oberen Instanzen in die Pflicht genommen werden (oder diese in die Pflicht nehmen). Dabei lassen sich verschiedene Strategien und Instrumente, etwa Anreize oder Sanktionen, ebenso wie die Abhängigkeit von der Dringlichkeit des Responsibilisierungsbedarfs aufzeigen. Indem insbesondere Adressierung und Übertragung von Vigilanz-Aufgaben an sehr unterschiedliche Personen bzw. Personengruppen synchron und diachron untersucht werden, konturieren und schärfen die Beiträge den Begriff der Responsibilisierung historisch und situativ.



Band 3

Dürr, Eveline/Alderman, Jonathan/Whittaker, Catherine/Brenner, Christiane/Götz, Irene/Michel, Hannah/Rugel, Agnes/Röder, Brendan/Zelenskaia, Alena: *Becoming Vigilant Subjects*. Hannover 2023.
DOI: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/95769/>

Becoming Vigilant Subjects argues that practices of vigilance are key to forming individual subjectivity. Examining historically and culturally diverse case studies, the authors show how individuals develop their own vigilant selves in response to being observed by (often powerful) others – be they present, absent, or imagined. The book shows that it is in the interplay between this assumed observation and individual watchfulness that subjectivity emerges. It proposes vantage points for researching the nexus between vigilance and subjectivation, which, so far, is an understudied topic in the humanities and social sciences.



Band 4

Kölbel, Ralf (Hrsg.): *Whistleblowing in der Polizei. Funktion und Wirksamkeitsbedingungen*. Hannover 2024.
DOI: <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.115696>

Die Polizei ist wegen ihrer Aufgaben, Befugnisse und Strukturen eine ›besondere‹ gesellschaftliche Institution. Ebenfalls ›besonders‹ – nämlich besonders groß – ist daher die Bedeutung, die eine angemessene Bearbeitung der in ihr auftretenden Fehler, Probleme oder Missstände hat. Eine solche Bearbeitung ist ohne die Aufdeckung und Kommunikation ihrer Anlässe aber kaum denkbar. Da dieses Offenbarwerden nicht selten nur in einer Weise geschehen kann, die als Whistleblowing bezeichnet wird, ist es für eine funktionsadäquat und verantwortlich operierende Polizeiinstitution unabdingbar, solche Hinweismöglichkeiten zu bieten. Der vorliegende Band geht diesen Zusammenhängen nach und zeigt dabei auf, dass und warum die Polizei auch deshalb ›besonders‹ ist, weil sie Whistleblowing de facto vielfach erschwert – vermutlich mehr, als das auch in anderen Organisationen geschieht. Auf der Basis des systematisch ausgewerteten empirischen Forschungsstandes gehen die Beiträge diesen Mitteilungshürden nach, um darüber nach Stellschrauben zu suchen, an denen sich manche Barriere womöglich graduell absenken lässt.

Patrick Harman / Jan Seibert (Hrsg.)

Prozesse der Aufmerksamkeit

Philosophische Perspektiven

Wehrhahn Verlag

Young Scholars

Band 5 Young Scholars

Harman Patrick/Seibert, Jan (Hrsg.): Prozesse der Aufmerksamkeit. Philosophische Perspektiven. Hannover 2025.
DOI: 10.5282/ubm epub.125072

Was ist eigentlich Aufmerksamkeit? Wie wird sie in sozialen Prozessen und kulturellen Kontexten thematisiert und funktionalisiert? Und welche Folgen ergeben sich daraus für unser Denken und Handeln?

In fünf eigenständigen philosophischen Beiträgen spürt Prozesse der Aufmerksamkeit diesen Fragen nach. Neben allgemeineren systematischen Skizzen und ideengeschichtlichen Betrachtungen zum Begriff der Aufmerksamkeit bietet der Band auch mehrere Fallstudien, um sich dem Phänomen Aufmerksamkeit in möglichst vielfältiger Weise zu nähern: So werden in den Texten des Bandes die politischen und ästhetischen Dimensionen der Aufmerksamkeit in der italienischen Renaissance und spanischen Hofkultur ebenso untersucht wie ihre Rolle beim Schachspiel oder im Rahmen der zeitgenössischen #MeToo-Debatte.

Der Sammelband richtet sich mit einem weit gefassten Themen- und Methodenspektrum somit an eine breite philosophisch interessierte Leserschaft.

**Vigilanz
Kulturen**
SFB 1369